



# Entwicklung und Verteilung von Lebenshaltungskosten

*Analyse der Konsumerhebungen 1999/00 bis 2014/15*

sozial  
MINISTERIUM

## IMPRESSUM

**Medieninhaber und Herausgeber:** Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, Stubenring 1, 1010 Wien ▪ **Verlags- und Herstellungsort:** Wien ▪ **Autoren:** Stefan Humer, Severin Rapp, Forschungsinstitut Economics of Inequality (INEQ) der Wirtschaftsuniversität Wien ▪ **Stand:** September 2018

**Alle Rechte vorbehalten:** Jede Verwertung (auch auszugsweise) ist ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig. Dies gilt insbesondere für jede Art der Vervielfältigung, der Übersetzung, der Mikroverfilmung, der Wiedergabe in Fernsehen und Hörfunk, sowie für die Verbreitung und Einspeicherung in elektronische Medien wie z.B. Internet oder CD-Rom.

## EXECUTIVE SUMMARY

Kaum einer anderen Kennzahl kommt bei wichtigen ökonomischen und politischen Entscheidungen eine ähnlich große Bedeutung zu wie der Inflationsrate. Aber viele Menschen spüren steigende Preise und Lebenshaltungskosten auch im Alltag. Sind es jedoch wirklich die „Wall Street brokers“ –bzw. deren österreichische Pendanten –, die am stärksten unter der Inflation leiden, wie der ehemalige FED-Vorsitzende Alan Greenspan einmal formulierte? Welche Haushalte sind in den vergangenen Jahren tatsächlich am meisten belastet von steigenden Preisen und Lebenshaltungskosten? Wie wirkt sich die Teuerung auf die finanziellen Spielräume der Bevölkerung in Österreich aus?

Dieser Bericht geht auf diese Fragen ein. Die verteilungspolitischen Dimensionen der kompakt anmutenden Ziffer „Inflation“ werden diskutiert und Veränderungen im Ausgabenverhalten der österreichischen Haushalte untersucht.

In einem ersten Schritt fällt auf, dass Inflation eigentlich keine kompakte Zahl ist. Vielmehr muss berücksichtigt werden, dass Haushalte abhängig von ihrem Konsumverhalten mit unterschiedlichen Inflationsraten konfrontiert sind. Wenn ein Großteil der vom einzelnen Haushalt gekauften Waren eine sehr starke Preissteigerung hat, ist dessen Inflation höher und umgekehrt. Darum wird in dieser Arbeit nach einer Zusammenfassung der wissenschaftlichen Literatur und einigen Bemerkungen zu Methoden und Daten auf den Konsum von speziellen Haushaltsgruppen eingegangen. Eindeutig ist zu erkennen, dass Konsumverhalten von der sozialen und ökonomischen Situation der Haushalte bestimmt wird. Beispielsweise müssen jene Haushalte, die zu den ärmsten 10% der Bevölkerung gehören, 27% ihrer gesamten Ausgaben für Wohnen aufwenden. Die einkommensstärksten 10% widmen nur 15% ihrer Ausgaben dem Wohnen. Letztere verwenden dafür über 16% der Gesamtausgaben für Freizeit und Kultur. Die am wenigsten gut situierten 10% können lediglich ein Zehntel ihrer Ausgaben dafür verwenden, kostenpflichtige Freizeitgestaltung und Kultur zu genießen. Das ist ein Zeichen für eingeschränkte Möglichkeiten dieser Haushalte, am sozialen Leben teilzunehmen.

Die starken schichtspezifischen Unterschiede im Konsumverhalten führen dazu, dass Muster in den Inflationsraten der einzelnen Haushalte erkennbar werden. Weil die unterschiedlichen Gütergruppen sich auch in der Preisentwicklung unterscheiden, kristallisieren sich schichtspezifische Inflationsraten heraus. Über die Einkommensverteilung gibt es nicht vernachlässigbare Unterschiede. Wenn Haushalte nach dem Einkommen gruppiert werden, zeigt sich, dass die Inflation für die einkommensschwächsten Haushalte im Zeitraum zwischen 2000 und 2016 rund 41% beträgt. Das sind etwa sieben Prozentpunkte mehr als die Inflation für Haushalte im einkommensstärksten Zehntel. Um also ihren Lebensstandard aufrecht zu erhalten, müssen die weniger wohlhabenden Haushalte ihre Ausgaben stärker steigern. Außerdem ist erkennbar, dass größere Haushalte tendenziell

niedrigere Inflationsraten aufweisen. Auch Mieter\_innen sind mit einer höheren Teuerung konfrontiert, die in Summe im Zeitraum 2000 bis 2016 um elf Prozent über derjenigen von Haus- oder Wohnungseigentümer\_innen lag.

Insgesamt ist die Streuung der Inflationsraten der einzelnen Haushalte groß. Das bedeutet, dass die allgemeine Inflationsrate des VPI wenig repräsentativ für viele Haushalte ist. Ein weiterer Grund für eine mangelhafte Repräsentativität des VPI für viele Menschen liegt in den Methoden, die zu dessen Berechnung verwendet werden. Im offiziellen VPI kommt den Konsumgewohnheiten von den Haushalten mit höheren Ausgaben und eher höherem Einkommen mehr Bedeutung zu. Eine alternative Berechnungsmethode wäre, alle Haushalte in gleichem Ausmaß zu berücksichtigen. Die Inflationsrate, die sich durch eine solche Berechnung ergibt, ist höher als der konventionelle VPI. Zwischen 2000 und 2016 liegt sie in 13 Jahren um 0,1 oder mehr Prozentpunkte über der offiziell berechneten Teuerung.

Nachdem haushaltsspezifische Inflationsraten berechnet wurden, können diese dem Einkommen gegenübergestellt werden. Wird das Einkommenswachstum mit der Inflationsrate korrigiert, ergeben sich die Realeinkommen. Hier zeigt sich ein interessantes Bild. Weil die hohen Einkommen stärker wachsen als die niedrigen und letztere aber höhere Inflationsraten haben, zeichnen sich für die ärmeren 40% der Haushalte Realeinkommensverluste ab. Das bedeutet, dass die Inflation für sie zwischen 2000 und 2015 über dem Einkommenszuwachs liegt. Das ist nicht der einzige Hinweis auf eine zunehmend angespannte ökonomische Situation für die weniger wohlhabenden Haushalte. Vergleicht man Einkommen und Ausgaben, zeigt sich auch hier ein Auseinanderdriften. In den oberen Einkommensschichten gibt es immer größere Spielräume, um zu sparen und Vermögen zu bilden. Demgegenüber kommt es zum Entsparen oder zur Verschuldung in den niedrigeren Einkommensschichten. Das ist insbesondere zwischen 2010 und 2015 der Fall.

Obwohl in den weniger gut situierten wie auch in wohlhabenderen Schichten die Ausgaben steigen, setzen sich die Ausgabenzuwächse – bedingt durch die abweichende Entwicklung der finanziellen Spielräume von einkommensschwächeren und einkommensstärkeren Haushalten – unterschiedlich zusammen. Wichtig sind für viele Haushalte im einkommensschwächsten Fünftel die Zuwächse bei den Wohnkosten. Auch im obersten Fünftel spielen gestiegene Wohnkosten eine Rolle. Von fast ebenso großer Bedeutung sind dort jedoch Ausgabenzuwächse bei Freizeit und Kultur. Generell ist der Zuwachs von Ermessensausgaben bei den obersten 20% der Einkommensverteilung höher als bei den untersten. Während wohlhabende ältere Paare beispielsweise 43% ihres Ausgabenzuwachses zwischen 2000 und 2015 für Ermessensausgaben aufwenden, sind es bei den ärmeren nur 36%. Dass Wohnkosten insbesondere die weniger wohlhabenden Haushalte belasten, liegt unter anderem daran, dass sie häufiger mieten. Wohlhabende Haushalte sind öfter Eigentümer\_innen ihres Wohnsitzes. Der Anteil der Eigentümer\_innen im Fünftel der Haushalte mit dem höchsten Einkommen ist zwischen 2000 und 2015

gestiegen, der Anteil der Eigentümer\_innen im untersten Fünftel ist hingegen gesunken. Außerdem lässt sich erkennen, dass ärmere Haushalte öfters jüngere Mietverträge haben, die tendenziell teurer sind.

Zusammenfassend weist der vorliegende Bericht darauf hin, dass insbesondere Haushalte mit geringerem Einkommen um die Jahrtausendwende größere finanzielle Spielräume hatten als heute. Für sie sind die Lebenshaltungskosten besonders zur Belastung geworden. Die vergleichsweise hohen Inflationsraten bei Niedrigverdiener\_innen haben wichtige verteilungspolitische Folgen. Zum einen ist naheliegend, dass die Entwicklung der ökonomischen Ungleichheit in Österreich generell unterschätzt wird, wenn die unterschiedlichen Teuerungsraten für einzelne Haushalte nicht berücksichtigt werden. Für wohlhabendere Haushalte gibt es größere Spielräume, Vermögen anzuhäufen. Sie müssen ihren Konsum in Relation nicht im gleichen Ausmaß steigern, um ihren Lebensstandard zu erhalten. Das hat auch Implikationen für das Design des Steuer- und Abgabensystems und sollte bei der Diskussion über den Grad der Steuerprogression sowie der steuerlichen Belastung der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital besondere Berücksichtigung finden. Weitere Anknüpfungspunkte für wirtschafts- bzw. sozialpolitische Maßnahmen ergeben sich sowohl bei der Entwicklung der Löhne als auch der Preise. Im Bereich der Lohnsetzung und bei Pensionsanpassungen könnte beispielsweise die stärkere Anhebung von niedrigen Einkommen einen Beitrag zur Abmilderung der unterschiedlichen Entwicklung der Reallöhne leisten. Auch durch den Einfluss des Staates auf Preise gibt es Möglichkeiten, die starke Belastung von Geringverdiener\_innen aufgrund der Lebenshaltungskosten zu reduzieren. Beispiele dafür sind die Kontrolle der Preise für Wohnen, etwa Mieten, und die Schaffung des entsprechenden Angebots an Wohnraum. Außerdem können Unternehmen durch gezielte Wettbewerbspolitik daran gehindert werden, zu hohe Preise von Konsument\_innen zu verlangen.



## INHALTSVERZEICHNIS

<b>EXECUTIVE SUMMARY .....</b>	<b>3</b>
<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>7</b>
<b>1. Einleitung.....</b>	<b>10</b>
<b>2. Hintergrund und Literaturdiskussion .....</b>	<b>12</b>
2.1. Inflationsraten .....	12
2.1.1. Plutokratischer Bias.....	13
2.1.2. Streuung .....	14
2.1.3. Sozioökonomische Determinanten.....	15
2.2. Konsumstruktur und Ausgabenentwicklung.....	17
<b>3. Methodologie .....</b>	<b>19</b>
3.1. Definition haushaltsspezifischer Inflationsraten.....	19
3.2. Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben.....	21
<b>4. Datengrundlage .....</b>	<b>24</b>
4.1. Preisdaten.....	24
4.2. Konsumerhebung .....	25
4.2.1. Erhebung der Einkommen.....	27
4.2.2. Vergleichbarkeit der Ausgaben .....	28
4.2.3. Fehlerquellen und VGR-Vergleich .....	28
4.3. Die österreichische Haushaltsstruktur .....	31
4.4. Gesamtausgabenentwicklung .....	34
<b>5. Konsumstruktur .....</b>	<b>37</b>
5.1. Armutsgefährdete Haushalte .....	38
5.2. Single-Haushalte.....	39
5.3. Urbanisierungsgrad .....	41
<b>6. Heterogene Inflationsraten .....</b>	<b>43</b>
6.1. Einkommen.....	44
6.2. Armutsgefährdete Haushalte .....	45
6.3. Haushaltsgröße.....	46
6.4. Eigentumsverhältnis .....	47
6.5. Urbanisierungsgrad .....	48
<b>7. Ausgaben- und Einkommensentwicklung.....</b>	<b>51</b>
7.1. Lebenshaltungskosten äquivalisiert .....	51

7.2.	Lebenshaltungskosten nach Haushaltstypen.....	55
<b>8.</b>	<b>Detailanalyse Wohnen .....</b>	<b>60</b>
<b>Literatur</b>	<b>.....</b>	<b>66</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>.....</b>	<b>70</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b>	<b>.....</b>	<b>72</b>





## 1. EINLEITUNG

Der vorliegende Forschungsbericht beleuchtet die Verteilung und Entwicklung von Lebenshaltungskosten und der damit einhergehenden Veränderung der finanziellen Spielräume österreichischer Haushalte. Das Konsum- bzw. Ausgabenverhalten ist neben dem Einkommen und Vermögen eine wesentliche Dimension des Lebensstandards (Stiglitz, Sen, und Fitoussi 2010), welche in der Armutsforschung insbesondere in Industrieländern im Vergleich zur Analyse der Einkommenssituation weniger Beachtung findet (Kus, Nolan, und Whelan 2004). Für Österreich verbindet diese Publikation die Dimensionen Einkommen und Ausgaben, legt den Fokus dabei aber auf den weniger erforschten Aspekt des privaten Konsums. Im Vordergrund steht die Erarbeitung der unterschiedlichen Bedeutung der Lebenshaltungskosten für verschiedene sozioökonomische Gruppen. Das sind hauptsächlich Einkommensschichten und Haushaltstypen, aber auch beispielsweise Mietende und Eigentümer\_innen oder armutsgefährdete Haushalte.

Der wichtige Beitrag der Arbeit ist nicht nur Erarbeitung einer gewissen Multidimensionalität von Lebensstandard in Form der gleichzeitigen Analyse von Einnahmen und Ausgaben, sondern auch der ausgedehnte Betrachtungszeitraum, der Entwicklungen zwischen den Jahren 2000 bis 2015 nachzeichnet. Die Wahl dieser Periode lässt nicht nur generell eine Analyse des Konsums seit der Einführung des Euro zu, sondern spiegelt auch zum Teil die Auswirkungen der wesentlichen makroökonomischen Zäsur in Form der Wirtschafts- und Finanzkrise wider.

Die Entwicklung der Lebenshaltungskosten wird von unterschiedlichen Seiten betrachtet. Zum einen erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Preise fixer Güterbündel in Form der Berechnung heterogener Inflationsraten<sup>1</sup>. Damit wird erarbeitet, wie hoch die Ausgaben einzelner Haushalte am Ende des Betrachtungszeitraumes sein müssten, wenn dieser den gleichen Lebensstandard in Form eines fixierten Güterbündels aufrecht erhalten würde. Hiermit wird die Frage beantwortet, ob das Preisniveau für Haushalte unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergrundes aufgrund von Unterschieden in der Ausgabenstruktur verschieden schnell steigt. Eine zweite Perspektive auf die Entwicklung der Lebenshaltungskosten entsteht durch die Analyse des tatsächlichen nominellen Wachstums von Ausgaben. Besonders in Verbindung mit dem Einkommen der Haushalte, lassen sich daraus Schlüsse auf die Verteilungswirkung von steigenden Lebenshaltungskosten ziehen. Sinken zum Beispiel finanzielle Spielräume für Haushalte, bspw. weil ein größerer Teil des Einkommens für Grundbedürfnisse ausgegeben werden muss, so stehen in weiterer Folge weniger Mittel für die Bildung von Vermögen oder für Investitionen in kulturelle und soziale

---

<sup>1</sup> Von heterogenen Inflationsraten wird gesprochen, wenn Preisänderungen (Inflation) auf Haushaltsebene berechnet werden. So kommt jedem Haushalt eine eigene Inflationsrate zu, die durch die Preisentwicklungen jener Güter bestimmt wird, die er konsumiert.

Teilhabe zur Verfügung. Grundbedürfnisse umfassen Ausgaben in den Kategorien Nahrungsmittel (1), Bekleidung (3), Wohnen (4), Gesundheit (6), Verkehr (7) und Erziehung/Unterricht (10). Weil die Wohnungskosten bei steigenden Ausgaben für Grundbedürfnisse eine zentrale Rolle einnehmen, ist deren Entwicklung eine detaillierte Analyse gewidmet.

Die Kombination aus realer und nomineller Perspektive auf die Entwicklung und Verteilung von Lebenshaltungskosten offenbart signifikante Unterschiede in der Entwicklung des Lebensstandards von verschiedenen sozioökonomischen Gruppen in Österreich. Während Haushalte im unteren Einkommensbereich, deren Warenkorb im Betrachtungszeitraum von 2000 bis 2015 einen überdurchschnittlichen Preisanstieg aufweist, sich mit schwindenden finanziellen Spielräumen konfrontiert sehen, ist bei wohlhabenderen Haushalten das Gegenteil der Fall. Insbesondere der Anstieg der Wohnungskosten führte bei weniger gut situierten Haushalten zu einer Steigerung der Ausgaben für Grundbedürfnisse relativ zum Einkommen.

## 2. HINTERGRUND UND LITERATURDISKUSSION

*Heterogene Inflationsraten oder experimentelle Preisindizes wurden bereits in einer Reihe von Publikationen untersucht. Auch für Österreich gibt es Studien diesbezüglich. Häufig wird dabei eine beträchtliche Streuung haushaltsspezifischer Inflationsraten betont, gleichzeitig sind die Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen oft eher schwach ausgeprägt. Neben dem Haushaltseinkommen spielt die Zusammensetzung der Haushalte eine besondere Rolle. Größere Haushalte haben tendenziell geringere Inflationsraten als kleinere. Auch Haushalte, die aus Mitgliedern fortgeschrittenen Alters bestehen, Arbeitslose und Mieter\_innen zählen zu jenen Gruppen, deren Konsumbündel von Gütern mit hohen Preiswachstumsraten bestimmt ist. Neben der Analyse der individuellen Inflationsraten werden auch Änderungen im tatsächlichen Konsumverhalten im wissenschaftlichen Diskurs untersucht. Dort zeigt sich, dass insbesondere ärmere Haushalte ein Schwinden ihrer finanziellen Spielräume erleben. Vor allem steigende Wohnungskosten werden als treibende Kraft des Anstiegs der Ausgaben für Grundbedürfnisse identifiziert.*

Während die auch auf internationaler Ebene diskutierte Frage, ob die allgemeine Inflationsrate tatsächlich die Inflation der Bevölkerung widerspiegelt, oft mit der Berechnung von individuellen Inflationsraten in Zusammenhang steht, wird dies auch getrennt davon in einer Analyse der tatsächlichen Ausgaben- und Einkommensentwicklung behandelt. Mit beiden Ansätzen können teils ähnliche Fragestellungen, beispielsweise die der Entwicklung der Lebensbedingungen von unterschiedlichen Haushaltstypen, einer Antwort zugeführt werden. Da dieser Bericht versucht, die Lebensbedingungen von Haushalten in Österreich von beiden Perspektiven her zu beleuchten, wird sich diesen in der Literaturdiskussion separat gewidmet.

### 2.1. Inflationsraten

Was ersteren Literaturstrang betrifft, so liegt diesem die Idee zugrunde, dass die allgemeine Inflationsrate des Verbraucherpreisindex (VPI) kein perfektes Maß für die von allen Haushalten erlebte Inflation sein kann. Daraus folgt, dass eine Berechnung von Inflationsraten auf individueller Ebene zu einer Bandbreite an unterschiedlichen Inflationsraten führen würde, die von den Konsumgewohnheiten der einzelnen Haushalte abhängt. Während die Gewichte des allgemeinen VPI unter anderem aus den jeweils aggregierten Ausgaben einer Volkswirtschaft für die im VPI berücksichtigten Gütergruppen stammen, kann bei einer Berechnung auf Haushaltsebene die haushaltsspezifische Gewichtung für einzelne Gütergruppen herangezogen werden. Es kann davon gesprochen werden, dass jeder Haushalt einen eigenen Warenkorb hat, der vom VPI-Warenkorb

abweichen kann. Weil jeder Haushalt unterschiedlich hohe Ausgaben für unterschiedliche Gütergruppen tätigt, ist anzunehmen, dass auch in den individuellen Inflationsraten eine gewisse Varianz und Abweichung zum offiziellen VPI zu finden ist. Darüber hinaus kommt den einzelnen Preisentwicklungen, aus deren gewichteten Durchschnitt der VPI berechnet wird, eine entscheidende Rolle zu. Würden sich alle Preise gleich entwickeln, wäre die Gewichtung der einzelnen Preisentwicklungen irrelevant und alle Haushalte hätten die gleiche Inflationsrate, völlig unabhängig von deren Warenkorb. Weil aber unterschiedliche Gütergruppen in den letzten Jahren stark unterschiedliche Preissteigerungen oder –verfälle zu verzeichnen haben, kann durchaus von sogenannten heterogenen Inflationsraten in Österreich ausgegangen werden. Beispielhaft sei angenommen, dass der Preis von Nahrungsmitteln besonders stark in einem bestimmten Zeitraum steigt. Nun spüren Haushalte, deren Ausgaben beispielsweise zu 15% aus Ausgaben für Nahrungsmittel bestehen, den Preisanstieg stärker als Haushalte, die für diese Gütergruppe nur 5% ihrer Ausgaben aufwenden. Wenn der Preis einer anderen Kategorie hingegen schwächer steigt, etwa Freizeit- und Kulturausgaben, und Haushalte relativ hohe Ausgaben in diesem Bereich haben, ist ihre Gesamtinflation ob der hohen Gewichtung einer Gütergruppe mit niedrigem Preisanstieg ebenfalls geringer.

Wenn heterogene Inflationsraten existieren drängen sich drei wesentliche Fragen auf. (i) Im Sinne der Präzision ist zu untersuchen, wie stark diese Inflationsraten in Summe von der nach der offiziellen Methode berechneten Inflationsrate abweichen. (ii) Zweitens ist nach der Streuung der individuellen Inflationsraten zu fragen, um Aussagen zur Repräsentativität der offiziellen Inflationsrate zu tätigen. (iii) Aus einer verteilungspolitischen Perspektive stellt sich drittens die Frage, welche Haushaltscharakteristika mit höheren oder niedrigeren individuellen Inflationsraten zusammenhängen.

### **2.1.1. Plutokratischer Bias**

Die erste Frage zielt darauf ab, den sogenannten plutokratischen Bias des VPI zu messen. Darunter wird der Unterschied zwischen zwei verschiedenen Methoden verstanden, die Gewichte für die einzelnen Preisentwicklungen zu bestimmen, die im VPI zu einer gesamten Messzahl zusammenfließen. Die erste Methode, die normalerweise zur Anwendung kommt, wird „plutokratisch“ genannt. Dabei wird als Grundlage für den Warenkorb die Summe der Ausgaben herangezogen, die alle Haushalte gemeinsam tätigen. Die Gewichte sind die Anteile, die wiederum die Summen aller Ausgaben der Haushalte für die jeweiligen Ausgabengruppen am gesamten Ausgabenvolumen haben. Diese Berechnungsweise wird deswegen „plutokratisch“ genannt, weil Haushalte mit hohen Ausgaben die Gewichte stärker beeinflussen als jene mit niedrigen. Ein Beispiel: Es gibt zwei Gütergruppen und zwei Haushalte. Wenn Haushalt (1) 20 Euro für Gut (1) ausgibt und 80 Euro für Gut (2) und somit Gesamtausgaben von 100 Euro hat, wäre die Gewichtung im Warenkorb dieses Haushaltes für die Preisentwicklung von Gut (1) 0,2 und für Gut (2) 0,8. Haushalt (2) gibt 5 Euro für Gut (1) aus und 5 Euro für Gut (2). Die Gewichtung für Haushalt (2) wäre demnach jeweils 0,5 für

Gut (1) und Gut (2). Summiert man nun die Gesamtausgaben beider Haushalte sowie die Ausgaben für jeweils Gut (1) und Gut (2), sind das 110 Euro insgesamt, bzw. 25 Euro und 85 Euro (Gut (1) und Gut (2)). Nach der plutokratischen Berechnungsweise ergeben sich nun die Gewichte für die Preisentwicklung von Gut (1) aus  $25/110$ , für Gut (2) aus  $85/110$ . Klar ist ersichtlich, dass dieses Gewichtungsschema näher an jenem von Haushalt (1) liegt als an dem von Haushalt (2). Weil der Haushalt (1) höhere Ausgaben hat, kommt also seinem Konsumverhalten bei der plutokratischen Berechnungsmethode mehr Gewicht zu bei der Bestimmung der VPI-Gewichte.

Demgegenüber ist die zweite Berechnungsmethode der „demokratische“ Index. Er wird aus dem Durchschnitt oder Median der individuellen Inflationsraten der einzelnen Haushalte berechnet. So kommt dem Konsumverhalten jedes Haushaltes ein gleich starker Einfluss auf die Gewichte des Gesamtindex zu. Im obigen Beispiel würden also die Inflationsraten von den Haushalten (1) und (2) separat berechnet und dann deren Durchschnitt oder Median gebildet.

Die Verzerrung, die sich aus dem Unterschied der Gesamtinflationsraten zwischen den beiden Berechnungsvarianten ergibt, wird „plutokratischer Bias“ genannt.

Für die USA zwischen den Jahren 1987 und 2001 gibt es dazu prominente Berechnungen von Hobijn und Lagakos (2005) auf Basis des „Consumer Expenditure Survey“ und der offiziellen Preisindizes. Die Differenz zwischen plutokratischer und demokratischer Berechnung beträgt dort im Durchschnitt - 0,1 Prozentpunkte. Auch für Österreich gibt es derartige Berechnungen. Fritzer und Glatzer (2009) messen für den Zeitabschnitt zwischen 2000 und 2008 einen im Durchschnitt negativen „plutokratischen Bias“ von -0,12 Prozentpunkten. Das bedeutet, dass die konventionelle Berechnungsweise des VPI die Inflationsrate der meisten Haushalte, bzw. die des „durchschnittlichen“ Haushaltes, unterschätzt.

### **2.1.2. Streuung**

Bezüglich der Repräsentativität der allgemeinen Inflationsrate ist eine Gegenüberstellung derselben mit der Streuung der individuellen Inflationsraten durchzuführen. Für Österreich sind hier Untersuchungen von Fessler und Fritzer (2013) zu nennen, die individuelle Inflationsraten für den Zeitraum zwischen 2010 und 2012 auf Basis der Konsumerhebung 2009/10 berechnen. Die durchschnittliche Inflation (2,21%) ist dabei im Jahr 2012 um 0,02 Prozentpunkte niedriger als die Medianinflation (2,23%), 51% der Haushalte waren mit überdurchschnittlichen Inflationsraten konfrontiert. Außerdem fällt auf, dass die Streuung um den Median sehr hoch ist. Tatsächlich war die Inflation für 40% der Haushalte geringer als 2%, für 15% der Haushalte hingegen über 3%. Auch Hobijn und Lagakos (2005) berechnen die Eigenschaften der Verteilung der individuellen Inflationsraten in den USA. Während Durchschnitt und Median so gut wie identisch sind, variiert die Streuung substantiell. So bewegt sich der Unterschied zwischen dem fünften und dem 95. Perzentil zwischen einem

und fünf Prozentpunkten. Auch die Standardabweichung verändert sich im Zeitverlauf signifikant, was hauptsächlich auf die Treibstoffpreise zurückzuführen ist. Des Weiteren berechnen Crawford und Smith (2002) die Verteilung individueller Inflationsraten für Großbritannien in den Jahren 1976-2000. Bei einer durchschnittlichen Inflation von 7% variiert die Standardabweichung zwischen 4,62% und 1,21%.

Ob der großen Unterschiede in den Streuungen der Inflationsraten drängt sich die Frage auf, von welchen wesentlichen Einflüssen sie geprägt ist. Crawford und Smith (2002) finden für Großbritannien einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen der Medianinflation und der Streuung. Außerdem gibt es eine negative Beziehung zwischen der durchschnittlichen Inflation und dem Anteil an Haushalten, deren individuelle Inflation sich höchstens um einen Prozentpunkt über der durchschnittlichen und mindestens einen darunter befindet. Diese Zusammenhänge werden von Hobijn und Lagakos (2005) geprüft und werden auf Basis ihrer Daten für die USA nicht bestätigt.

### **2.1.3. Sozioökonomische Determinanten**

Im Zusammenhang mit heterogenen Inflationsraten ist es aus einer verteilungspolitischen Perspektive von höchster Relevanz, welche Eigenschaften von Haushalten die Höhe der haushaltsspezifischen Inflationsraten bestimmen.

Zuallererst ist eine Differenzierung nach der ökonomischen Position von Haushalten interessant, die in der Regel vom Haushaltseinkommen angenähert werden kann. Eine Einkommensabhängigkeit von individuellen Inflationsraten entsteht zum einen, wenn sich die Gewichtungen unterschiedlicher Güter im individuellen Warenkorb systematisch nach dem Einkommen unterscheiden. Für Österreich zeigen Fessler und Fritzer (2013) unterschiedliche Zusammensetzungen der Ausgabenstrukturen nach zwölf Warenkategorien für die verschiedenen Einkommensdezile auf. Deutlich sichtbar ist beispielsweise mit steigendem Einkommen der abnehmende Anteil von Ausgaben für Wohnen und Energie oder Nahrungsmittel. Auch Becker (2014), Becker (2016) bzw. Sachs, Hoch, und Weinelt (2017) weisen auf die unterschiedlichen Warenkörbe nach dem Haushaltseinkommen auf Basis der deutschen „Einkommens- und Verbrauchsstichprobe“ hin. Steigen nun die Preise für Güter wie Wohnen oder Nahrungsmittel an, sind jene Haushalte überdurchschnittlich davon betroffen, die einen überdurchschnittlichen Anteil ihrer Ausgaben dafür aufwenden. So können Fessler und Fritzer (2013) zeigen, dass ein starker negativer Zusammenhang zwischen Inflation und Einkommen von 2010 bis 2012 in Österreich besteht. Sie folgern, dass dies Implikationen für die Lohnsetzung haben sollte, da die niedrigen Löhne stärker steigen müssen als die hohen um die Reallöhne konstant zu halten. Auch die Arbeit von Fritzer und Glatzer (2009) unterstützt die Beobachtung, dass niedrige Einkommen in Österreich besonders von Inflation betroffen sind. Oosthuizen (2007) führt Berechnungen zu Inflationsraten nach Einkommensklassen für Südafrika zwischen 1998 und 2006 durch. Dort lässt sich entgegen der österreichischen Ergebnisse kein klarer Zusammenhang zwischen

Einkommen und Inflation feststellen. Obwohl sich die Inflationsraten für Haushalte unterschiedlichen Einkommens wesentlich unterscheiden, gibt es keine Hinweise, dass entweder reichere oder ärmere Haushalte systematisch höhere oder niedrigere Inflationsraten haben. Auf ein ähnliches Resultat für Großbritannien kommen auch Crawford und Smith (2002), die mit steigendem Dezilsrang auch steigende Inflationsraten assoziieren. Ähnliche Berechnungen für Deutschland kommen ebenfalls zu dem Schluss, dass die Inflationsraten trotz großer Unterschiede in der Konsumstruktur von Haushalten unterschiedlichen Einkommens „sehr ähnlich“ und kaum voneinander abweichend sind (Breuer und Mehrhoff 2009). Nichtsdestotrotz erwähnen die Autoren, dass in der Realität davon auszugehen ist, dass für die Berechnung der Inflationsraten nicht nur Unterschiede in den Konsumstrukturen der Haushalte wichtig sind, sondern sich auch die bezahlten Preise nach Konsumgewohnheiten und Haushalten unterscheiden. Beispielsweise ist naheliegend, dass Haushalte mit niedrigem Einkommen tendenziell in anderen Geschäftstypen einkaufen als wohlhabende, beziehungsweise auch andere Produkte des gleichen Gutes wählen. Dem konnte in der Analyse in Deutschland jedoch nicht Rechnung getragen werden (ibid.).

Neben Einkommen kann auch der Haushaltstyp eine wichtige Analysekategorie darstellen. Je nach aktueller Familiensituation lassen sich deutlich variierende Konsumgewohnheiten beobachten. Etwa konsumieren Haushalte mit Kindern spezifische Güter, die Haushalte ohne Kinder nicht im gleichen Ausmaß benötigen, was sich zum Beispiel in den Bildungsausgaben niederschlägt (Hobijn und Lagakos 2005). Fritzer und Glatzer (2009) arbeiten heraus, dass Haushalte mit Kindern und größere Haushalte in Österreich generell nicht überdurchschnittlich stark von Inflation betroffen sind. Fessler und Fritzer (2013) zeigen außerdem für Österreich, dass die Inflationsraten von Alleinstehenden, Alleinerziehenden oder kinderlosen Paaren in am höchsten sind. Darüber hinaus sinkt die individuelle Inflationsrate mit jedem zusätzlichen Haushaltsmitglied. Ein ähnliches Bild zeichnen Hobijn und Lagakos (2005): Haushalte mit Kindern unter 18 sind im Durchschnitt von einer um 0,2 Prozentpunkte niedrigeren Inflation betroffen als andere Haushalte in den USA, was niedrigeren Gesundheitsausgaben zugeschrieben wird. Auch die britische Studie von Crawford und Smith (2002) findet etwas geringere Inflationsraten für Haushalte mit Kindern. Bei Fritzer und Glatzer (2009) (Österreich) sind alleinstehende Frauen mit niedrigem Einkommen überdurchschnittlich stark von Inflation betroffen, ebenso alleinstehende Männer mit mittlerem oder niedrigem Einkommen. Ihre Inflationsbelastung wird vor allem durch Gastronomie, Kraftstoffe, private Verkehrsmittel und Tabak getrieben, wobei Gastronomie und Tabak bei Frauen eine geringere Rolle spielen. Bei Crawford und Smith (2002) ergeben sich ebenfalls höhere Inflationsraten für Alleinstehende, die noch nicht im Pensionsalter sind, verglichen mit Paaren mit und ohne Kindern oder Alleinerziehenden. Ihre Ergebnisse dahingehend gelten für Großbritannien.

Nach dem Alter des\_der Hauptverdiener\_in betrachtet zeigen Fessler und Fritzer (2013) für Haushalte in Österreich, dass die Inflation höher für Ältere und Jüngere verglichen mit der



für jene im mittleren Alter ist. Hobijn und Lagakos (2005) finden für US-amerikanische Haushalte, in denen die Referenzperson älter als 61 Jahre ist, Inflationsraten, die durchschnittlich 0,2 bis 0,3 Prozentpunkte über denen der übrigen Haushalte liegen. Ebenfalls für die USA attestieren Amble und Stewart (1994) einem experimentellen Index für Amerikaner\_innen über 62 Jahren zwischen 1987 und 1993 einen stärkeren Anstieg verglichen mit den gebräuchlichen Indizes. Zu weiten Teilen ist das höheren Ausgaben für Gesundheit zuzuschreiben. Crawford und Smith (2002) zufolge haben Haushalte mit Referenzperson im pensionsfähigen Alter eine leicht unterdurchschnittliche Inflation in den 80er und 90er Jahren in Großbritannien.

Weitere für Österreich relevante Differenzierungen nehmen Fessler und Fritzer (2013) vor, zum Beispiel nach Beschäftigungsformen. Dabei ist ersichtlich, dass Arbeiter\_innen höhere Inflationsraten erleben als Angestellte. Arbeitslose, wobei nicht zwischen Lang- und Kurzeitarbeitslosigkeit unterschieden wird, fallen hier mit dem höchsten Wert auf. Im selben Papier werden unterschiedliche Inflationsraten je nach Wohnverhältnis ausgewiesen. Es ergibt sich eine deutlich niedrigere Inflation für Haushalte, die ein Eigenheim bewohnen. Bewohner\_innen von Genossenschaftswohnungen, öffentlichen Wohnungen und in privaten Mietwohnungen sehen sich einer um 0,7 Prozentpunkte höheren Inflation gegenüber. Außerdem kann festgestellt werden, dass die Inflationsraten mit der Größe der Gebietskörperschaften steigen.

### **2.2. Konsumstruktur und Ausgabenentwicklung**

Der zweite Literaturstrang, der für diesen Bericht von Bedeutung ist, untersucht die Veränderung von Konsumstrukturen, beziehungsweise das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben. Im Gegensatz zu einer auf Inflationsraten ausgerichteten Analyse, werden hier tatsächliche Veränderungen von monetären Größen betrachtet. Als Ergänzung kann durch diesen Ansatz beispielsweise das Problem der von Breuer und Mehrhoff (2009) thematisierten unterschiedlichen Preise, die sich aus dem Konsumverhalten unterschiedlicher sozioökonomischer Schichten ergeben, bis zu einem gewissen Grad umschiffen werden. Außerdem beschreiben Preisindizes die Entwicklung der Preise eines bestimmten Warenkorbtes und stellen dadurch lediglich dar, welche Ausgaben notwendig wären, um den Lebensstandard zu erhalten. Auf eine Veränderung des Lebensstandards kann so noch nicht geschlossen werden.

Eine Analyse der Konsumstrukturen in Deutschland enthüllt bei Sachs, Hoch, und Weinelt (2017) beispielsweise für Alleinstehende die Tendenz, dass die Ausgabenanteile von Grundbedürfnissen zunehmen während jene für soziale Teilhabe abnehmen. Anstatt vorrangig mit Daten zur Preisentwicklung zu arbeiten, werden die Anteile von bestimmten Ausgabenkategorien an den Ausgaben bzw. am gesamten Einkommen über den Zeitverlauf verglichen. Insbesondere für Alleinstehende im ersten Quartil der Einkommensverteilung haben sich die finanziellen Spielräume für soziale Teilhabe zwischen 1998 und 2013

verringert, ein Effekt der im urbanen Raum weiter verstärkt auftritt. Kosten im Bereich Wohnen sind hier die treibende Kraft. Ähnliche Ergebnisse für Deutschland liefert auch Becker (2016) bei einer Analyse der Konsumstrukturen von Beziehenden von Mindestsicherungsleistungen. Dabei wird deutlich, dass Lebenshaltungskosten im Jahr 2008 für die betroffenen Singlehaushalte drei Viertel der Gesamtausgaben ausmachten, während es 2003 nur zwei Drittel waren, was unter anderem auf die Bereiche Wohnen und Nahrung zurückzuführen ist. Teil dieser Entwicklung ist auch, dass die gestiegenen Grundbedarfsausgaben bei gesunkenem Durchschnittseinkommen von Ausgabensenkungen bei der sozialen Teilhabe kompensiert wurden. Die Ausgaben in diesem Bereich lagen noch 2003 um 61% unter dem Durchschnitt und sanken auf 68,5% unter dem Durchschnitt. Für Alleinlebende hat sich diese Situation zwischen 2008 und 2013 stabilisiert, für Paare mit Kind verschlechtert. Für die USA führen Currier u. a. (2016) eine Analyse der Entwicklung der Ausgaben relativ zu den Einkommen auf Basis der Consumer Expenditure Surveys 1996 und 2014 durch. Die finanziellen Spielräume für Paarhaushalte mit zwei Kindern sind in dieser Auswertung gemessen in Form von Sparquoten gesunken. Insbesondere die Mietpreise haben im Betrachtungszeitraum an Bedeutung für die Entwicklung finanzieller Spielräume gewonnen: Besonders im untersten Einkommenssterzil sind die Mieten relativ zum Einkommen stark angestiegen. Ebenfalls in den USA finden Whitmore Schanzenbach u. a. (2016) sinkende reale Ausgaben in den unteren Einkommensschichten und steigende reale Ausgaben in den oberen Einkommensschichten zwischen 1984 und 2014. Dies wird begleitet von steigenden Ausgabenanteilen für Grundbedürfnisse von Haushalten mit niedrigen Einkommen. Auch hierfür spielt Wohnen wieder eine wesentliche Rolle.

Eine Zusammenführung dieser beiden Literaturstränge lässt eine Analyse der Verteilungswirkung aus unterschiedlichen Perspektiven zu. So kann die Bedeutung unterschiedlicher Preisentwicklungen für verschiedene sozioökonomische Gruppen auch anhand deren tatsächlicher Ausgabenverhalten beurteilt werden. Zusätzlich kann dadurch auch bis zu einem gewissen Grad Einschränkungen der Inflationsratenberechnung entgegengewirkt werden, die sich aus mangelnden Preisinformationen ergeben. Außerdem können unter Vorbehalt Aussagen über den Lebensstandard von Haushalten gemacht werden.

### 3. METHODOLOGIE

*Dieses Kapitel beschreibt den Vorgang zur Berechnung heterogener Inflationsraten nach dem Prinzip eines Laspeyres Festbasisindex. Es werden dabei die Ausgabendaten der Konsumerhebung zur Gewichtung der Einzelpreisverläufe herangezogen und die Indizes sowohl in plutokratischer als auch demokratischer Form berechnet. Während ersteres bei der Berechnung gruppenspezifischer Preisindizes zur Anwendung kommt, wird im Rahmen der Analyse der Streuung ein Verfahren eingesetzt, das an letztere Methode angelehnt ist. Bei der Darstellung der Entwicklung finanzieller Spielräume in Form von Wachstumsraten von Einkommen und Ausgaben wird grundsätzlich deren gruppenspezifischer Durchschnittswert in der ersten und letzten Welle der dieser Untersuchung zur Verfügung stehenden Konsumerhebungen errechnet. Dabei stellt sich die Frage nach der Vergleichbarkeit der Lebenssituationen verschiedener Haushaltstypen. Aus methodischen Gründen wird die Analyse äquivalisierter Größen im Rahmen dieser Arbeit um eine Herangehensweise erweitert, die innerhalb der Einkommensstufen zwischen verschiedenen Haushaltstypen differenziert.*

Da die Entwicklung der Lebenshaltungskosten einerseits von Seite der Inflationsraten betrachtet wird und andererseits in Form des Wachstums tatsächlicher Ausgaben und Einkommen, diskutiert dieser Abschnitt die Konstruktion der haushaltsspezifischen Inflationsraten sowie einige methodische Herausforderungen, die mit der Berechnung des Wachstums von nominellen monetären Größen über lange Zeiträume zusammenhängen.

#### 3.1. Definition haushaltsspezifischer Inflationsraten

Der VPI in Österreich wird als Laspeyres-Index berechnet. Das heißt, dass beim Index darauf abgezielt wird, nur Preisänderungen eines Warenkorb zu fassen, während beispielsweise Änderungen in der Qualität der Güter herausgerechnet werden (Statistik Austria 2001). Bis zur Revision 2010 war der nationale VPI, im Gegensatz zum harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI), der auf EU-Ebene zur Anwendung kommt, ein Festbasisindex. Das bedeutet, dass die Gewichtung der Indexpositionen aus der Basisperiode über jeweils fünf Jahre hinweg konstant gehalten wurden, bis den EU-Standards zufolge eine Revision vorgesehen ist (Statistik Austria 2001). Seit 2011 wird der VPI als Kettenindex fortgeführt, was jährliche Veränderungen des Warenkorb möglich macht (Statistik Austria 2011a).

Für die Berechnung der haushaltsspezifischen Inflationsraten kommen im Rahmen dieses Projektes zwei Verfahren zur Anwendung. Zum einen werden Inflationsraten für jeden Haushalt  $h$  eruiert, die für die Ermittlung der Streuung der Inflationsraten  $P_{(h,t)}$  herangezogen werden. Zum anderen werden für sozioökonomische Gruppen  $g$  analog zur Berechnung des konventionellen VPI gruppenspezifische Inflationsraten  $P_{(g,t)}$  ermittelt, in

denen die aggregierten Konsumgewichte  $w_{(g,i,t-1)}$ , also der Warenkorb einer ganzen Gruppe, verwendet werden. Die erste Gleichung bezieht sich auf erstere Berechnungsmethode, die darauffolgende auf die zweite.

$$P_{h,t} = \sum_{i=1}^{38} w_{h,i,t-1} \left( \frac{p_{i,t}}{p_{i,t-1}} - 1 \right)$$

In der ersten Gleichung setzt sich der Preisindex  $P_{(h,t)}$  aus der gewichteten Summe der Einzelpreisentwicklungen  $p_{(i,t)}$  und  $p_{(i,t-1)}$  zusammen, wobei  $i$  die 38 im Rahmen dieser Analyse mit Preisdaten zusammengeführten Gütergruppen repräsentiert. Die Gewichte  $w_{(h,i,t-1)}$ , die sich nach Haushalt  $h$  unterscheiden, sind jene zum Zeitpunkt des Beginns der Zeitreihe  $t-1$  gültigen. Sie werden den Konsumstrukturen der einzelnen Haushalte entnommen. Dem gleichen Prinzip folgend, stellt die zweite Gleichung die Entwicklung der gruppenspezifischen Preisentwicklungen  $P_{(g,t)}$  dar, wobei diese nun für die Haushaltsgruppen  $g$  ermittelt werden.

$$P_{g,t} = \sum_{i=1}^{38} w_{g,i,t-1} \left( \frac{p_{i,t}}{p_{i,t-1}} - 1 \right)$$

Die Inflationsraten werden in der Analyse immer nur anhand jeweils eines Merkmales, zum Beispiel Einkommen, berechnet.

Für die Analyse sind Preisdaten und Daten für die Gewichtung erforderlich. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass sich Konsumgewohnheiten im Betrachtungszeitraum ändern, werden mit jeder Konsumerhebung neue Gewichte verwendet. So gilt beispielsweise die Gewichtung aus der Konsumerhebung 1999/2000 (KE99/00) nur für die Jahre 2000 bis 2005, woraufhin für die nächste fünfjährige Periode die Gewichte der Konsumerhebung 2004/2005 (KE04/05) herangezogen werden. Dieses Vorgehen unterscheidet sich in zwei wesentlichen Punkten von der Berechnung der offiziellen Inflationsrate. Einerseits wurde bei dieser im Jahr 2011 auf die Anwendung eines Kettenindex umgestellt, was kleinere Anpassungen von Jahr zu Jahr ermöglicht (Statistik Austria 2011a). Ob der Tatsache, dass solche Umgewichtungen in den Mikrodaten nur schwer vorzunehmen sind, weil sich möglicherweise durch die Korrektur mit einem gemeinsamen Faktor Verteilungsverhältnisse verschieben würden, wird von einer jährlichen Anpassung der Gewichte abgesehen. Andererseits werden die Gewichte im offiziellen VPI nicht nur mit der Konsumerhebung ermittelt, sondern stammen auch aus anderen Datenquellen wie etwa der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) (Statistik Austria 2011a). Weil es im Rahmen dieses Projektes jedoch um die Inflation privater Haushalte geht und beispielsweise die VGR auch andere wirtschaftliche Einheiten einschließt, wird gleich dem Vorgehen bei Fessler und Fritzer (2013) keine Adjustierung an andere Datenquellen vorgenommen.

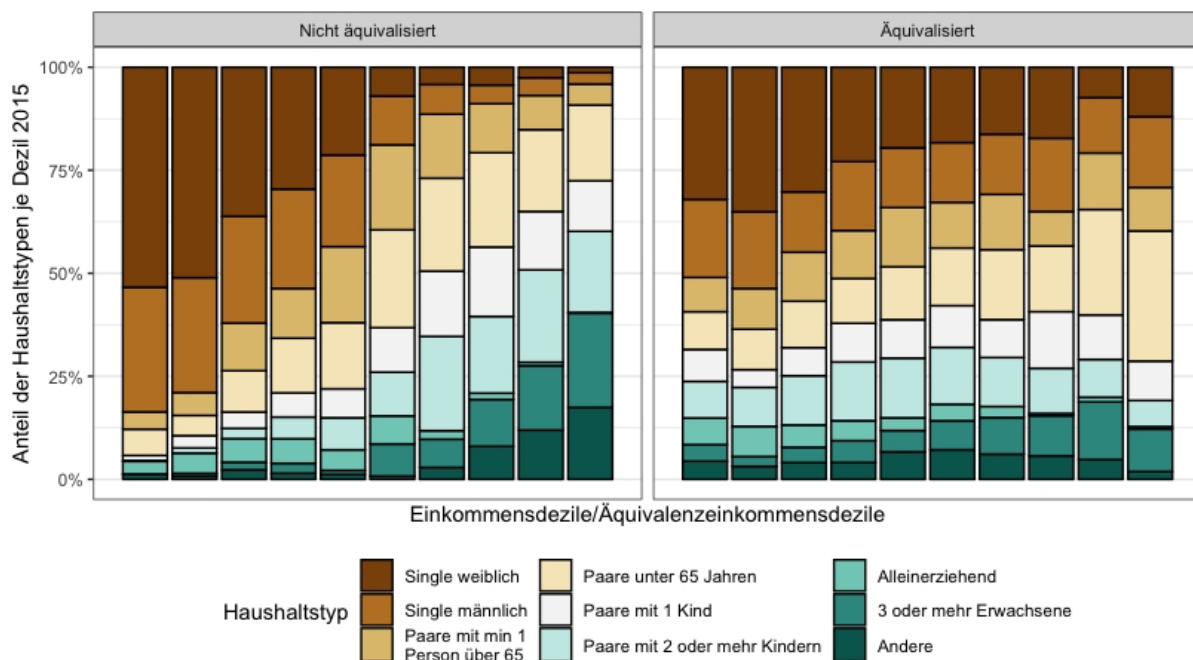
Nachteile der Berechnung des VPI nach der vorliegenden Vorgehensweise ergeben sich etwa aus unterschiedlichen tatsächlich bezahlten Preisen und gewählter Preisrepräsentanten je nach sozioökonomischer Stratifizierung (Breuer und Mehrhoff 2009), was zu berücksichtigen die Datengrundlage jedoch nicht zulässt. Außerdem gehen mit der Konsumerhebung einige Verzerrungen der getätigten Ausgaben einher, auf die noch gesondert eingegangen wird. Darüber hinaus kann der schnellen Änderung von Konsumgewohnheiten durch die für fünf Jahre konstant gehaltenen Gewichte nicht Rechnung getragen werden (Fessler und Fritzer 2013). Eine weitere Möglichkeit, die Analyse zu verfeinern ist, Preisdaten auf stärker disaggregierter Ebene mit den Gewichtungsdaten der Konsumerhebung zusammenzuführen, was im Rahmen dieses Berichtes jedoch über die verfügbare Datengrundlage hinaus geht.

### **3.2. Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben**

Die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben basiert auf einer Berechnung des gewichteten Durchschnitts der jeweiligen Größe in den Konsumerhebungen aus 1999/2000 und 2014/2015. Folglich ist dieses durchschnittliche Wachstum nicht deckungsgleich mit dem Wachstum der aggregierten Größen, wie es beispielsweise dem Wachstums des privaten Konsums der VGR zu entnehmen ist. Dies ist unter anderem der Tatsache zuzuschreiben, dass sich die Anzahl der Haushalte in Österreich im Betrachtungszeitraum deutlich erhöht hat, von etwa 3,2 Mio. auf ungefähr 3,8 Mio. Haushalte. Mit diesem Wachstum an Haushalten geht auch ein Wachstum des aggregierten Konsums einher, welches aber bei einer Betrachtung des durchschnittlichen Wachstum pro Haushalt nicht offensichtlich aufscheinen muss.

Eine weitere Herausforderung, die mit der Veränderung der Haushaltsstruktur einher geht, liegt in der Veränderung des Anteils von bestimmten Haushaltstypen in den unterschiedlichen betrachteten Gruppen. Um für Unterschiede in der Größe der Haushalte zu kontrollieren, werden Ausgaben und Einnahmen äquivalisiert. Dabei wird jedoch nicht einfach durch die Anzahl der Haushalte dividiert, sondern durch einen geringeren Faktor, der von der Altersstruktur der Haushalte abhängig ist und Skaleneffekte durch den gemeinsamen Haushalt berücksichtigen soll. Abbildung 1 zeigt die Verschiebung der Haushaltsstruktur für unterschiedliche Einkommensgruppen durch die Äquivalisierung. Deutlich ersichtlich ist, dass insbesondere Single-Haushalte beim äquivalisierten Einkommen vom unteren Drittel tendenziell in die obere Hälfte der Verteilung wandern. Dies ergibt sich daraus, dass bei Single-Haushalten das Einkommen durch den Faktor 1 dividiert wird, während andere Haushaltstypen höhere Faktoren erfordern. Auch ältere Paare sind entlang der Einkommensverteilung gleichmäßiger verteilt. Paare mit zwei oder mehr Kindern sind beim äquivalisierten Einkommen deutlich weiter unten in der Einkommensverteilung anzutreffen.

Abbildung 1: Haushaltsstruktur: Wirkung der Äquivalisierung auf die Haushaltsstruktur



Quelle: KE14/15, eigene Berechnungen

Die Grafik zeigt die Haushaltsstruktur jeweils für Dezile des Haushaltseinkommens auf der linken Seite und des Äquivalenzeinkommens auf der rechten. Durch die Äquivalisierung sinkt beispielsweise der Anteil der Single-Haushalte im ersten Dezil, wie die jeweiligen ersten Balken in den beiden Blöcken zeigen. In den obersten Dezilen steigt der Anteil jener Haushalte im Gegenzug an.

Die Äquivalisierung ist im Zusammenhang mit dieser Studie auf mehreren Ebenen problematisch. Zum einen lassen sich die Ausgaben für einzelne Gütergruppen nicht äquivalisieren, weil mit jeder Gütergruppe separate Skaleneffekte einhergehen (Becker 2014). Beispielsweise sind Skaleneffekte bei Nahrungsmittel und Getränken vermutlich deutlich geringer als bei Ausgabengruppen wie Verkehr, da mit zusätzlichen Haushaltsmitgliedern nicht unbedingt die Anschaffung eines zweiten PKWs erforderlich ist. Gerade um das Ausgabenwachstum von einzelnen Gütergruppen darzustellen ist die Äquivalisierung darum wenig geeignet.

Außerdem weisen Garbuszus u. a. (2018) darauf hin, dass die Standardskalen der OECD gerade das Einkommen von Haushalten im niedrigen Einkommensbereich überschätzen. Dies rührt daher, dass Äquivalenzskalen eine gewisse Einkommensabhängigkeit aufweisen, die Kosten eines zusätzlichen Haushaltsmitgliedes für Geringverdiener\_innen also höher sind als für wohlhabende Haushalte. Das lässt sich anhand von Wohnen illustrieren. Während Haushalte, die ohnehin schon über viel Wohnraum verfügen bei zusätzlichen Haushaltsmitgliedern nicht zwingend größere Wohnungen benötigen um ein weiteres Haushaltsmitglied unterzubringen, ist dies bei Haushalten die nur über wenig Wohnraum verfügen mitunter schon der Fall.

In diesem Sinne wird in dieser Studie versucht, Analysen über die Zeit sofern es die Fallzahlen zulassen möglichst getrennt nach Haushaltstypen durchzuführen. Um feinere Darstellungen zu produzieren, etwa auf Dezisebene was höhere Fallzahlen pro Untergruppe erfordert, wird dennoch auf den Standardansatz der Äquivalisierung auf Basis der sogenannten "OECD-modified scale" zurückgegriffen.

Alles in allem sollten die methodologischen Einschränkungen bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden. Eine Relativierung derselben wird ob mangelnder technischer Alternativen in Kauf genommen. Trotzdem sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass gerade einkommensabhängige Äquivalenzskalen, gütergruppenspezifische Skaleneffekte und auch gruppenspezifische Preisindizes, Forschungsbereiche sind, die eine präzisere Berechnungen von experimentellen Preisindizes zulassen würden und deren Entwicklung in Zukunft daher Beachtung geschenkt werden sollte.

## 4. DATENGRUNDLAGE

*Für die notwendigen Berechnungen sind zwei Datenquellen erforderlich. Zum einen ist das die Konsumerhebung, die in fünfjährigen Intervallen von der Statistik Austria durchgeführt wird. Zum anderen werden Daten zur Preisentwicklung einzelner Gütergruppen im Zeitraum 2000 bis 2016 benötigt. Die Konsumerhebung stellt die Mikrodaten zur Verfügung, die Aufschluss über Haushaltscharakteristika geben, wie etwa Einkommen und Zusammensetzung des Haushalts. Hauptsächlich dokumentieren im Rahmen der Konsumerhebung Haushalte jedoch ihre Ausgaben. Diese Aufzeichnungen sind aus unterschiedlichen Gründen zum Teil verzerrt, was im Umgang mit den Ergebnissen jedenfalls beachtet werden muss. Einige deskriptive Analysen der Daten zu Haushaltsstruktur sowie Einkommen und Ausgaben zeigen, dass sich die Haushaltsstruktur im Betrachtungszeitraum stark verändert hat. Außerdem zeichnen sie das Bild einer gleichmäßigeren Verteilung der Ausgaben im Gegensatz zu den Einkommen. Die Preisdaten zeigen eine deutliche Streuung der Preisentwicklungen von verschiedenen Gütern über den Zeitverlauf auf.*

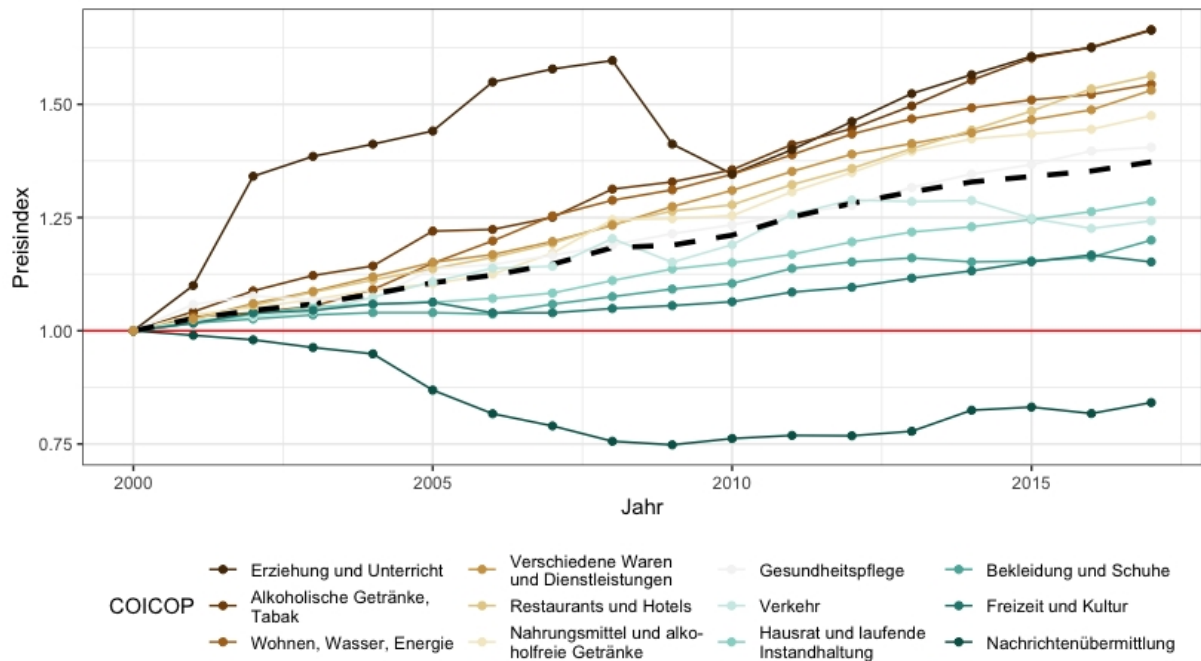
Für die Gewichte  $w$  und die Preisentwicklungen  $p_{(i,t)}$  wird auf zwei unterschiedliche Datenquellen zurückgegriffen. Während die Gewichte ausschließlich aus der Konsumerhebung stammen, wird sich für die Preisentwicklung auf die jährlich publizierten Daten zur Preisentwicklung auf COICOP-Zweistellerebene der Statistik Austria bezogen.

### 4.1. Preisdaten

Um die Entwicklung der Preise nachzuvollziehen wurden die von der Statistik Austria publizierten Jahresdurchschnitte der Indexwerte des VPI herangezogen. Sie werden jährlich in den Statistischen Nachrichten der Statistik Austria publiziert (Statistik Austria 2002; Statistik Austria 2003; Statistik Austria 2004b; Statistik Austria 2005; Statistik Austria 2006b; Statistik Austria 2007; Statistik Austria 2008; Statistik Austria 2009; Statistik Austria 2010; Statistik Austria 2011b; Statistik Austria 2012a; Statistik Austria 2013b; Statistik Austria 2014; Statistik Austria 2015; Statistik Austria 2016; Statistik Austria 2017b). Dabei muss angemerkt werden, dass den Preisentwicklungsdaten auf Zweistellerebene schon eine Gewichtung zugrunde liegt, die sich ebenfalls nach den sozioökonomischen Charakteristika von Haushalten unterscheiden kann. Darauf kann durch die Bezugnahme auf Daten der Zweistellerebene keine Rücksicht genommen werden, wie bereits im Abschnitt Methodologie diskutiert.



Abbildung 2: Entwicklung der Preise 2000-2017



Quelle: Statistik Austria VPI 2000 nach Hauptgruppen, eigene Berechnungen

Aus dieser Abbildung gehen die Preisentwicklungen für die einzelnen COICOP-Hauptgruppen hervor. Während alle Gruppen eine Preissteigerung aufweisen, die sich in Indexwerten über Eins auf der y-Achse zeigen, sind die Preise für Nachrichtenübermittlung zwischen 2000 und 2017 gesunken. Die strichlierte Linie zeigt die durchschnittliche Preisentwicklung nach VPI-Gewichten. Zu beachten ist, dass die in der Grafik dargestellten Indexwerte bereits auf der offiziellen Gewichtung der Preisentwicklung auf Zweistellerebene basieren.

Dass die Preise je nach Güterkategorie deutlich unterschiedliche Entwicklungen aufweisen illustriert Abbildung 2. Dort sind die unterschiedlichen Preisentwicklungen nach COICOP-Hauptgruppen für den Betrachtungszeitraum dargestellt. Die rote Linie kennzeichnet den Ausgangswert 1 des Index. Die strichlierte Linie repräsentiert die Entwicklung des Gesamtindex. Lediglich die Kategorie Nachrichtenübermittlung hat sich rückläufig entwickelt, die Preise für Freizeit und Kultur sind hingegen unterdurchschnittlich stark gestiegen. Andererseits sind die Preise von Wohnen oder Nahrungsmitteln überdurchschnittlich gestiegen. Dies ist insofern von besonderer Relevanz, als dass diese Ausgabengruppen einen Großteil der Gesamtausgaben ausmachen.

## 4.2. Konsumerhebung

Als Datengrundlage für die Ausgabenstrukturen österreichischer Haushalte kommen die Konsumerhebungen aus den Jahren 1999/2000, 2004/2005, 2009/2010 und 2014/2015 zum Einsatz. Dabei werden Daten jeweils über den Zeitraum von einem Jahr, das nicht dem Kalenderjahr entspricht, auf Haushaltsebene gesammelt. Jeder Haushalt wird einmal in diesem Zeitraum zur Aufzeichnung der Ausgaben aufgefordert. Die Aufzeichnung dauert seit

der KE99/00 zwei Wochen, was eine Verkürzung des Aufzeichnungszeitraumes im Vergleich zu vorhergehenden Erhebungen im Sinne der Datenqualität darstellt. Die aufgezeichneten Ausgaben werden durch 14 dividiert und mit 30 multipliziert, um den monatlichen Ausgaben zu entsprechen. Jeweils vor und nach der zweiwöchigen Aufzeichnung erfolgt ein Interview, wo etwa zusätzliche Charakteristika der Haushalte, größere Ausgaben im letzten Jahr oder Urlaubsausgaben abgefragt werden. Tabelle 1 stellt die wesentlichen Daten zum Umfang der Konsumerhebungen je nach Welle einander gegenüber.

**Tabelle 1: Zusammenfassende Daten zu den vier Wellen der Konsumerhebung von 1999/2000 bis 2014/2015**

Stichprobenmerkmal	KE99/00	KE04/05	KE09/10	KE14/15
Bruttostichprobe	31633.00	20087.00	18108.00	26117.00
Neutrale Ausfälle	3582.00	42.00	964.00	892.00
Verwendbare Adressen	28051.00	20045.00	17144.00	25225.00
Nettostichprobe	7098.00	8400.00	6534.00	7162.00
Ausschöpfungsquote	0.25	0.42	0.38	0.28
Verweigerungen, Abbruch, Unvollständig	10350.00	6152.00	8719.00	11546.00

*Quelle: Standard-Dokumentation Metainformationen der KE 99/00, KE 04/05, KE 09/10, KE 14/15*

Die Ausgaben werden mit Hilfe eines Haushaltsbuches erfasst, auf das seit der KE09/10 auch online zugegriffen werden kann. Dabei werden die Auslagen mit Hilfe der Ausgabenomenklatur COICOP (Classification of Individual Consumption Expenditures by Purpose) kategorisiert. Die Klassifikation besteht aus 13 Hauptgruppen, wobei die letzte nicht dem privaten Konsum zugeordnet ist. Hauptgruppe 13 "Nicht für den privaten Konsum" umfasst Ausgaben wie Neu-, Um- und Ausbau von Wohnungseigentum, Immobilienkäufe und Sparen. Auch Kreditrückzahlungen fallen nicht in den privaten Konsum. Um die tatsächliche Ausgabensituation der Haushalte besser zu fassen, wurden außerdem für diese Auswertungen die imputierten Mieten in der Hauptgruppe 4 nicht zu den Konsumausgaben gezählt. Es handelt sich dabei nicht um Ausgaben die für Haushalte tatsächlich budgetwksam sind, weswegen auch steigende Preise beim Wohnen Eigenheimbesitzer\_innen nicht belasten, sondern ihnen im Gegenteil einen Vermögensvorteil einbringen. Konsequenterweise wurden die imputierten Mieten, die bei Eigentümer\_innen oft als Teil des Einkommens gesehen werden, aus dem Einkommen herausgerechnet. Die Hauptgruppen sind weiter unterteilbar auf sechs Hierarchieebenen, die eine detaillierte Aufzeichnung der Ausgaben ermöglichen. Im Rahmen dieser Analyse werden nicht die Gewichte der Hauptgruppen für die Berechnung der Inflationsraten herangezogen, sondern die der Aggregate einer Ebene darunter (Zweistellerebene). Weil aufgrund der Datenlage nicht alle Untergruppen verwendet werden, entstehen so 38

Gütergruppen für die Berechnungen. Für die Hauptgruppen 8 (Nachrichtenübermittlung) und 10 (Erziehung und Unterricht) wird mit den Hauptgruppen gerechnet.

### **4.2.1. Erhebung der Einkommen**

Grundsätzlich erfolgte die Erhebung des Einkommens nicht in allen der vorliegenden Konsumerhebungen gleich. Bei der KE99/00 wurden detaillierte Fragen zum Einkommen sowie einzelnen Komponenten des Einkommens auf Personenebene erfragt. Bei der KE04/05 wurde die Einkommensfrage stark reduziert: Personen wurden ersucht, das ihnen zur Verfügung stehende Einkommen entweder anzugeben oder eine Bandbreite zu wählen, in der es sich bewegt. Dabei wurden Abfertigungen, Bonuszahlungen und Sonderzahlungen, insbesondere das 13. und 14. Gehalt unterschätzt, da diese Einkommen von den Respondent\_innen zum Teil nicht berücksichtigt wurden. Bei Unselbstständigen und Pensionist\_innen wirkt sich dieser Umstand besonders stark aus, da dort die Sonderzahlungen von hoher Bedeutung sind. Um diesen Verzerrungen entgegenzuwirken wurden Sonderzahlungen auf Basis administrativer Daten oder mittels der Daten des EU-SILC hinzugeschätzt. Dazu wurde die Summe aller Gehälter inklusive dem 13. und 14. Gehalt und exklusive aller sonstiger Bezüge (z.B. Abfertigungen) durch die Summe der Gehälter ohne Sonderzahlungen dividiert. Die so berechneten Faktoren, jeweils einen für die untersten und obersten 25% sowie die mittleren 50% der Einkommensverteilung separat für Pensionseinkommensbezieher\_innen und Bezieher\_innen von unselbstständigen Einkommen wurden dann herangezogen, um die Sonderzahlungen auf die in der Konsumerhebung erhobenen Einkommen aufzuschlagen. Daraufhin wurden die Einkommen auf Haushaltsebene aggregiert. Nachteile dieses Ansatzes sind, dass Einkommen wie Kinderbetreuungsgeld, Studienbeihilfe, Sozialhilfe und Wohnungsbezogene Beihilfen nicht berücksichtigt wurden (Fiedler, o. J.). Daraus könnte eine Unterschätzung von niedrigen Einkommen resultieren. Ähnlich wurde bei der KE09/10 verfahren. Jedoch wurde dort anstatt dem Personeneinkommen das Haushaltseinkommen erfragt. In der KE14/15 wurden die Einkommen auf Basis der Administrativdaten errechnet, beziehungsweise fehlende Komponenten mit einem ökonometrischen Modell auf Basis des EU-SILC hinzugeschätzt (Statistik Austria 2017a).

Fehlen Einkommensdaten, wurden diese in den KE99/00 und KE09/10 von der Statistik Austria imputiert. Beispielsweise wurden in der KE99/00 ein Drittel der Einkommen aus selbstständiger Tätigkeit imputiert, im Gegensatz zu einem Achtel von denen aus unselbstständiger Tätigkeit (Statistik Austria 2004a). Die Statistik Austria weist jene Mikrodatsätze zurück, bei denen essentielle Angaben fehlen, womit nur brauchbares Datenmaterial in den Datensatz einfließt (Statistik Austria 2004a). Die fehlenden Einkommen aus der KE04/05 wurden im Rahmen dieser Analyse auf Haushaltsebene imputiert. Zur Anwendung kam ein Regressionsmodell mit unabhängigen Variablen wie das Alter des\_der Hauptverdiener\_in, sowie die Haushaltsgröße und Ausstattung.

### **4.2.2. Vergleichbarkeit der Ausgaben**

Um die Veränderung der verschiedenen Ausgabenkategorien über die Zeit nachzuvollziehen, muss eine gewisse Vergleichbarkeit zwischen den Konsumerhebungen über die Jahre gegeben sein. Zu den Inkonsistenzen über den Zeitverlauf sind zum einen die Umstellung von 26 auf 52 Berichtszeiträume zwischen KE99/00 und KE04/05 zu nennen. Zum anderen ist festzuhalten, dass in früheren Konsumerhebungen PAPI (Paper and Pencil Interview) Erhebungstechniken zum Einsatz kamen. Dies wurde bei der KE09/10 auf eine CAPI (Computer Assisted Personal Interviewing) Befragung umgestellt. Bei der KE14/15 kommt zum ersten Mal CAWI (Computer Assisted Web Interviewing) zum Einsatz. Letzterer Schritt führte zu Verzerrungen insbesondere bei Lebensmitteln, bei denen die Genauigkeit der Aufzeichnungen infolge der Umstellung nachließ. Diese Verzerrung wird bei einem Vergleich mit den Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung deutlich (Kronsteiner-Mann und Schachl 2017)

### **4.2.3. Fehlerquellen und VGR-Vergleich**

In der KE besteht die Möglichkeit von Untererfassungen, etwa aufgrund von schlichtem Vergessen oder bewusstem Verschweigen von Ausgaben. Grund für ersteres können zum Beispiel Daueraufträge sein, die unregelmäßig durchgeführt werden oder nur von bestimmten Haushaltsmitgliedern getätigt werden. Auch Fehleinträge, etwa das Verwechseln von Ernährungsausgaben und Restaurantausgaben können die Aufzeichnungen verzerren. Ebenfalls zur Verzerrung führen auch nachlassende Genauigkeit mit Ablauf des Aufzeichnungszeitraums und ungenaue „In-Etwa-Kaufpreise“, die vor allem bei rückblickenden Angaben relevant sind (Statistik Austria 2004a).

Das Ausmaß der Verzerrungen lässt sich durch Verprobung mit den Zahlen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung fassen. Die VGR stellt Informationen zu den Aggregaten der entsprechenden Ausgabengruppen der Konsumerhebung zur Verfügung. Ein Vergleich der aufsummierten Ausgabengruppen von VGR und KE ist in Tabelle 2 zusammengefasst.

**Tabelle 2: Vergleich der Aggregate aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (Mrd. Euro) mit jenen der Konsumerhebung**

Ausgabenkategorie	VGR	KE99/00	VGR	KE04/05	VGR	KE09/10	VGR	KE14/15
01. Nahrungsmittel u. alkoholfreie Getränke	11.8	106.1%	13.7	101.2%	15.6	97.8%	17.9	90.0%
02. Alkoholische Getränke u. Tabak	4.0	63.7%	4.7	63.5%	5.4	56.8%	5.9	52.6%
03. Bekleidung u. Schuhe	7.9	78.5%	8.4	70.2%	9.4	76.0%	10.7	62.5%
04. Wohnung, Wasser, Energie	22.3	99.7%	28.1	84.2%	33.6	89.0%	40.2	88.7%
05. Hausrat u. laufende Instandhaltung des Hauses	8.1	82.4%	9.1	72.1%	10.6	81.9%	11.9	80.7%
06. Gesundheitspflege	4.3	52.5%	5.2	63.9%	5.9	74.7%	7.0	74.4%
07. Verkehr	15.0	94.8%	18.1	94.4%	20.6	91.5%	21.8	89.0%
08. Nachrichtenübermittlung	3.0	82.6%	3.7	75.7%	3.3	63.6%	3.3	61.3%
09. Freizeit u. Kultur	12.0	97.3%	13.5	99.4%	16.2	99.0%	18.3	85.5%
10. Erziehung u. Unterricht	0.8	32.4%	1.1	79.6%	1.2	102.7%	1.5	99.2%
11. Restaurants u. Hotels	12.6	41.7%	15.4	37.9%	18.7	38.6%	23.3	40.4%
12. Verschiedene Waren u. Dienstleistungen	12.0	68.9%	14.5	67.8%	16.4	71.7%	18.4	66.4%

Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, Statistik Austria Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, eigene Berechnungen

Klar ersichtlich ist eine deutliche Untererfassung bei den Tabakwaren und Alkohol, was auf eine gewisse "euphemistische Darstellung" (Statistik Austria 2006a) zurückzuführen ist. Eine steigende Tendenz zur Ungenauigkeit ist bei Bekleidung und Schuhen zu beobachten. Ein Erklärungsansatz für diese Lücke ist die zunehmende Bedeutung von schlecht erfassbarem Online-Handel, der oft mit dem Vergessen von Ausgaben einhergeht. Trotzdem bleibt die eklatante Differenz bislang ein ungelöstes Problem (Kronsteiner-Mann und Schachl

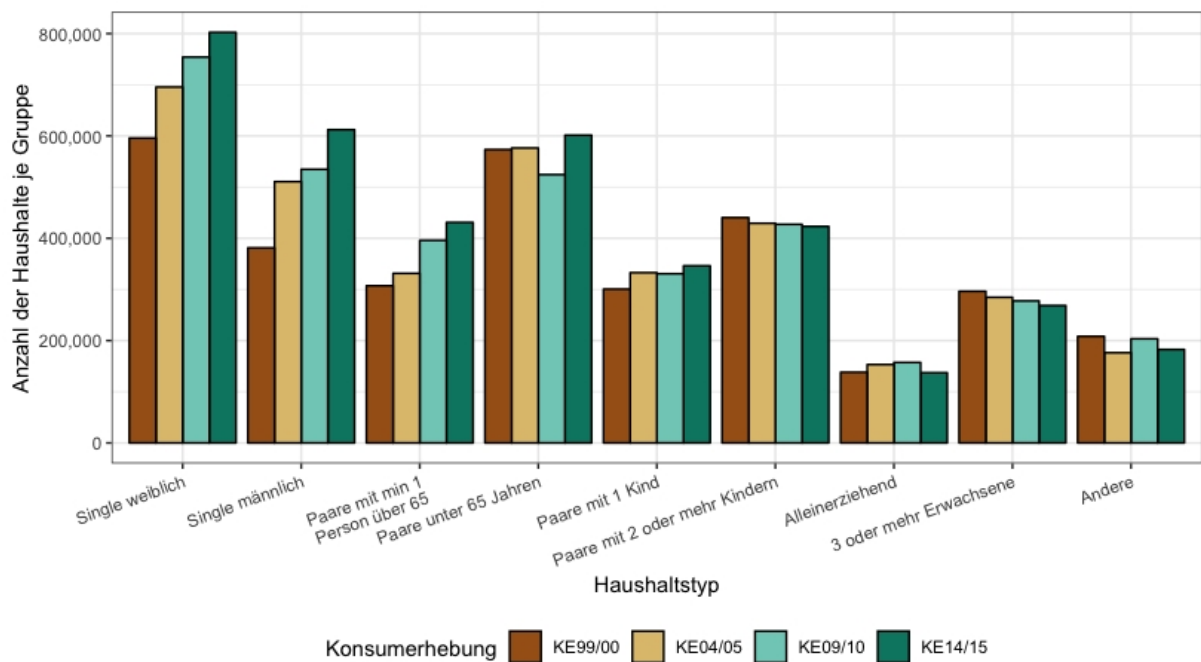
2017). Abweichungen beim Wohnen sind zum Teil auf konzeptionelle Unterschiede etwa bei der Imputation von Mieten zurückzuführen (Statistik Austria 2006a), andererseits aber auch auf Schwierigkeiten bei der Unterscheidung zwischen privatem Konsum, Vorleistungen und Investitionen (Statistik Austria 2006a; Kronsteiner-Mann und Schachl 2017). Die Ungereimtheiten bei Ausgaben für Gesundheit, insbesondere in den Untergruppen, sind Resultat von „klassifikatorischen und methodischen“ (Statistik Austria 2006a) Unterschieden. Um diese zu beseitigen gab es vor der KE14/15 größere Revisionen, die zu einer besseren Übereinstimmung führten (Kronsteiner-Mann und Schachl 2017). Beim Vergleich der Telekommunikation lassen sich Defizite bei der vollständigen Erfassung von Telekommunikationsgebühren in der Konsumerhebung feststellen (Statistik Austria 2006a; Statistik Austria 2013a; Kronsteiner-Mann und Schachl 2017). Bei der Bildung scheint es in der KE04/05 auf Ebene der Untergruppen eine Unterschätzung von „Hochschule, Schule, Kindergärten“ zu geben, während demgegenüber die Erwachsenenbildung von der VGR unterschätzt wird (Statistik Austria 2006a). Substantielle Abweichungen gibt es bei den traditionell untererfassten Gastronomie- und Beherbergungsleistungen. Das ist auf Alkoholkonsum zurückzuführen, kann aber auch mit größeren Urlaubsausgaben zusammenhängen, wo die Unterscheidung nach Gütergruppen mit Schwierigkeiten verbunden ist (Statistik Austria 2006a; Statistik Austria 2013a; Kronsteiner-Mann und Schachl 2017). Die Kategorie „Verschiedene Waren und Dienstleistungen“ ist durch Abweichungen in unterschiedlichen Bereichen geprägt. Das sind zum Teil Finanzdienstleistungen (Statistik Austria 2006a; Statistik Austria 2013a), aber auch Ungenauigkeiten bei persönlicher Ausstattung (Schmuck, etc.) oder methodologische Unterschiede (Kronsteiner-Mann und Schachl 2017). Problematisch für die Gegenüberstellung von Ausgabenaggregaten an zwei unterschiedlichen Zeitpunkten, etwa bei der Entwicklung der Ausgaben zwischen 2000 und 2015 sind Fehler, die sich in diesem Zeitraum ändern. Ein solcher ist beispielsweise die Verzerrung in der Kategorie „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“, die in der KE14/15 aufgrund Änderungen in der Erhebungstechnik stark untererfasst ist. Das führt zu einer Unterschätzung der Entwicklung der Ausgaben für Grundbedürfnisse.

Obwohl es in der Gesamtbetrachtung zum Teil beträchtliche Unterschiede zwischen Konsumerhebungen und VGR gibt, wird von einer Korrektur der individuellen Ausgaben nach dem Verhältnis der Ausgabenposten in Konsumerhebung und VGR abgesehen. Daraus resultieren Unterschiede zwischen den im Rahmen dieses Projektes berechneten Gewichten für die Preisentwicklung und den Gewichten des Verbraucherpreisindex, der sich auf unterschiedliche Datenquellen für die Gewichtung stützt, etwa auch die VGR (Statistik Austria 2011a). Fessler und Fritzer (2013) berufen sich auf Unterschiede in der beschriebenen Bevölkerungsgruppe zwischen VGR und Konsumerhebung um die Verwendung der Gewichte aus der Konsumerhebung zu rechtfertigen. Außerdem sind die Daten der VGR nicht auf Haushaltsebene reduzierbar.

### 4.3. Die österreichische Haushaltsstruktur

Einer detaillierten Analyse von Konsumstrukturen, haushaltsspezifischen Inflationsraten und der Entwicklung der Lebensbedingungen ausgewählter Haushalte seien einige allgemeine Bemerkungen zur Haushaltsstruktur in Österreich vorangestellt. Die Abbildungen 3 und 4 zeigen wesentliche Trends diesbezüglich. Klar ersichtlich ist, dass die Anzahl der Single-Haushalte zwischen 2000 und 2015 besonders stark anstieg. Im Jahr 2015 machen die ungefähr 1,4 Millionen Single-Haushalte insgesamt 37% der Haushalte aus. Zur Jahrtausendwende betrug der Anteil lediglich 30%. Demgegenüber entwickelt sich die absolute Anzahl der Haushalte mit alleinerziehendem Elternteil einigermaßen konstant. Im Zusammenhang mit der insgesamt wachsenden Anzahl an Haushalten ist der Anteil der Alleinerziehenden sogar um mehr als 10% gesunken. Ein deutlicher Rückgang ist bei Paarhaushalten mit zwei oder mehr Kindern zu verzeichnen, sowohl in relativen als auch in absoluten Dimensionen. Ein leichter Zuwachs in absoluten Zahlen ist bei Haushalten mit lediglich einem Kind beobachtbar.

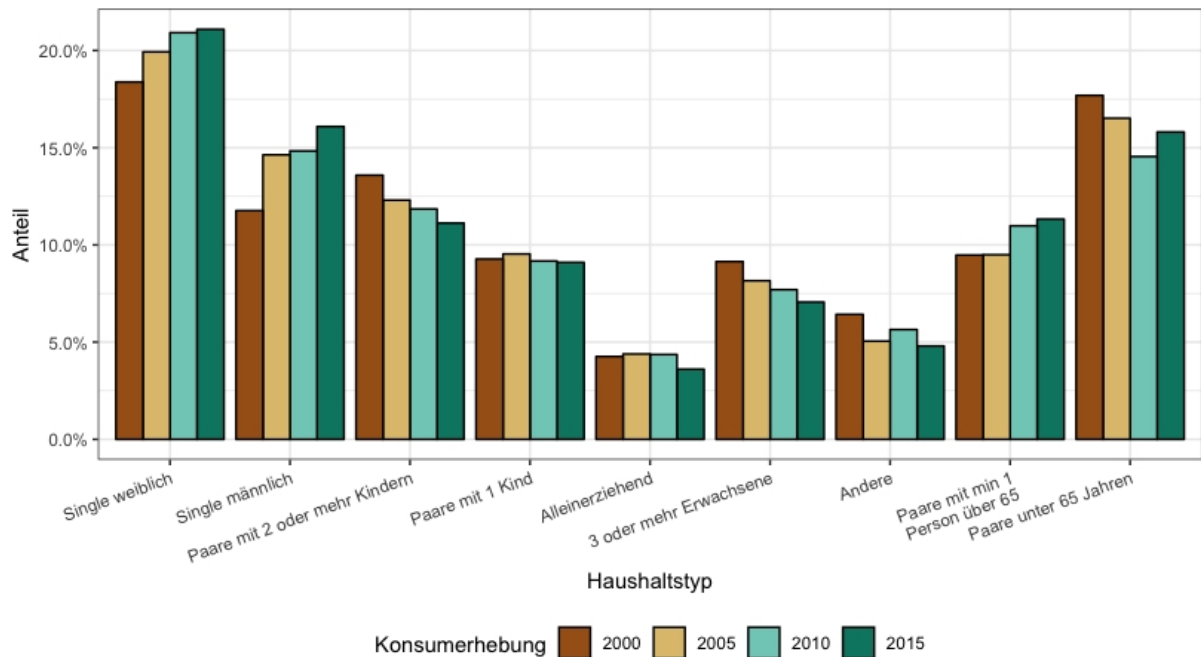
Abbildung 3: Absolute Entwicklung Haushaltsstruktur



Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, eigene Berechnungen

In dieser Darstellung lässt sich auf der y-Achse die hochgerechnete Anzahl der Haushalte nach Konstellation ablesen. Pro Haushaltstyp stehen die vier Balken für die unterschiedlichen Konsumerhebungen. Dadurch lässt sich die absolute Entwicklung der Anzahl der Haushalte unterschiedlichen Typs im Betrachtungszeitraum erkennen.

Abbildung 4: Relative Entwicklung Haushaltsstruktur



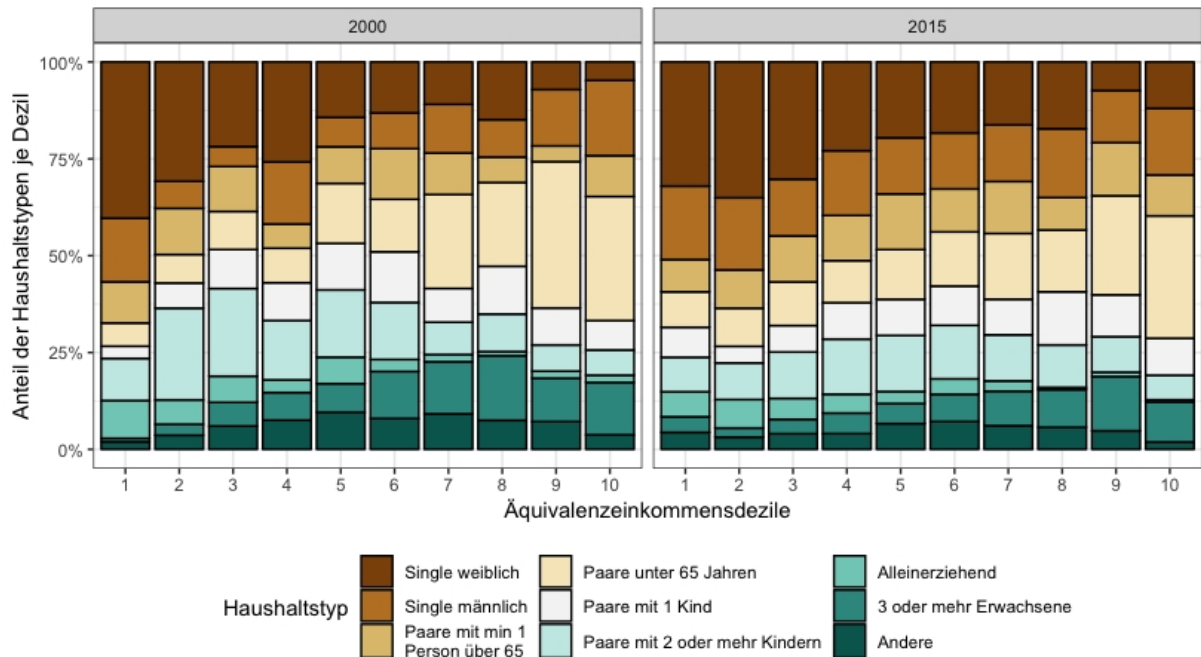
Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, eigene Berechnungen

In dieser Darstellung lässt sich auf der y-Achse den hochgerechneten Anteil der Haushalte nach Konstellation ablesen, gemessen an der Gesamtzahl der Haushalte im jeweiligen Jahr. Pro Haushaltstyp stehen die vier Balken für die unterschiedlichen Konsumerhebungen. Dadurch lässt sich die relative Entwicklung der Anzahl der Haushalte unterschiedlichen Typs im Betrachtungszeitraum erkennen.

Neben der Zusammensetzung eines Haushaltes ist auch das Einkommen ein wesentliches Merkmal. Abbildung 5 zeigt die Aufteilung der Haushaltstypen auf die Dezile der Einkommensverteilung, gegenübergestellt jeweils 2000 und 2015. Die Einkommenskategorisierung wurde anhand des äquivalisierten Einkommens vorgenommen. Auch hier zeigt sich, dass die Struktur der Haushalte wesentliche Verschiebungen aufzuweisen hat.



**Abbildung 5: Zusammensetzung der Haushaltsstruktur nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung für die KE99/00 und die KE14/15**



Quelle: KE99/00, KE14/15, eigene Berechnungen

Aus dieser Grafik lässt sich die Änderung der Haushaltsstruktur zwischen KE00/99 und KE14/15 ablesen. Im linken Block ist der Anteil der unterschiedlichen Haushaltstypen in jedem Dezil der Äquivalenzeinkommensverteilung zu Beginn des Betrachtungszeitraums dargestellt. Rechts sind die Anteile je Dezil für die KE14/15 aufgetragen.

Insbesondere der Anteil von weiblichen Single-Haushalten im ersten Dezil geht zugunsten anderer Haushaltstypen zurück (-8 Prozentpunkte), während der Anteil männlicher Single-Haushalte um etwa drei Prozentpunkte leicht zunimmt. Sie sind 2015 im mittleren Einkommensbereich stärker vertreten. Paare mit zwei Haushaltsmitgliedern unter 65 Jahren nehmen unter den höheren Einkommen anteilmäßig ab. Demgegenüber nimmt die Konzentration von Haushalten mit zwei oder mehr Kindern im wohlhabenden Teil der Einkommensverteilung leicht zu.

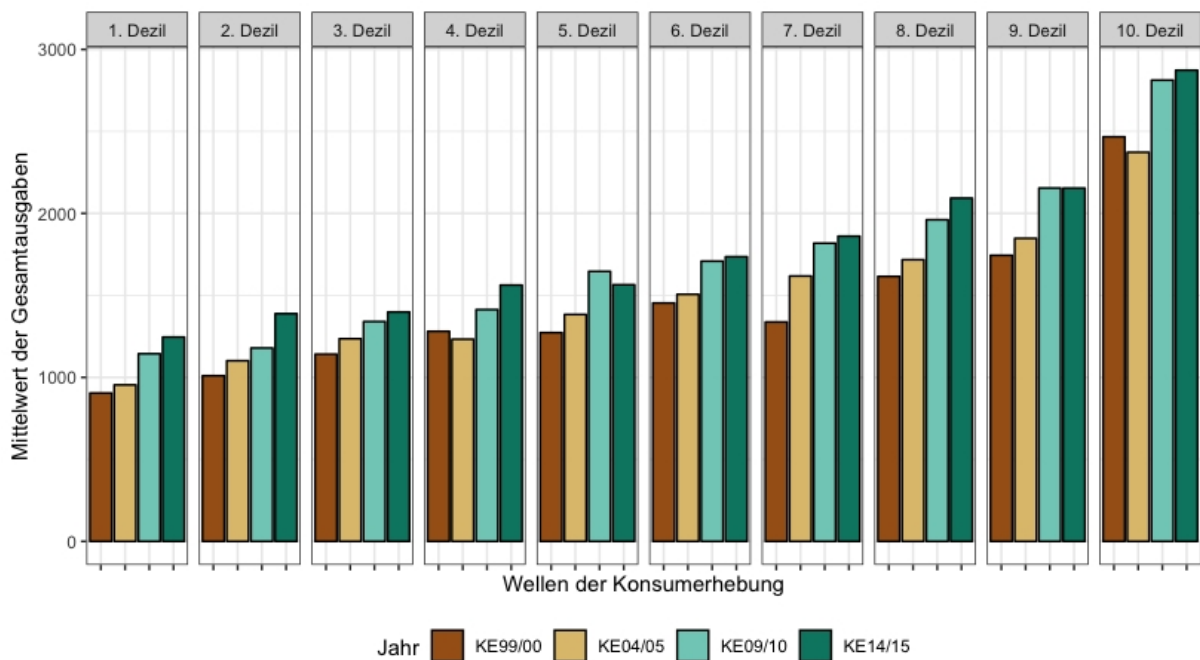
Die zum Teil nicht unwesentlichen Änderungen der Haushaltsstruktur, stellen beim Vergleich der Ausgaben- und Einkommensentwicklung zwischen der KE99/00 und der KE14/15 Herausforderungen dar. Zum einen führt das Wachstum der absoluten Anzahl der Haushalte zu einer Differenz zwischen der Entwicklung der durchschnittlichen Größen und deren Aggregate. So ist beispielsweise das gewichtete Mittel der Ausgaben deutlich weniger stark gestiegen als der Konsum privater Haushalte insgesamt. Auch die Dominanz unterschiedlicher Haushaltstypen entlang der Einkommensverteilung ist bei einem Vergleich der Ausgaben zu unterschiedlichen Zeitpunkten zu beachten. Die Tatsache, dass im ersten Dezil der Einkommensverteilung im Jahr 2000 insgesamt etwa 57% der Haushalte Single-Haushalte waren, im Gegensatz zu 51% im Jahr 2015, legt nahe, dass die

Ausgabenentwicklung nicht zuletzt auch einer Änderung der Haushaltsstruktur verschuldet ist. Durch eine Analyse getrennt nach Haushaltstypen und Einkommen kann das bis zu einem gewissen Grad berücksichtigt werden.

### 4.4. Gesamtausgabenentwicklung

Die Gesamtausgaben der Konsumerhebung setzen sich aus der Summe der COICOP-Gruppen 1 bis 12 zusammen. Für diese Darstellung wurde eine Kategorisierung der Haushalte nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung vorgenommen. Da es sich um aggregierte Ausgaben handelt und keine Unterscheidung nach Ausgabengruppen erforderlich ist, wurden die Ausgaben mit der OECD-Standardskala (OECD o.J.) äquivalisiert. Dies ist auch eine von der Statistik Austria verwendete Praxis (Statistik Austria 2012b).

**Abbildung 6: Entwicklung der Äquivalenzausgaben zwischen KE99/00 und KE14/15 nach Äquivalenzeinkommensdezilen**



Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, eigene Berechnungen

Die Abbildung zeigt das absolute Niveau der durchschnittlichen äquivalisierten Konsumausgaben nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung für jede Welle der Konsumerhebung in unterschiedlich gefärbten Balken. In jedem Dezil ist zwischen KE99/00 und KE14/15 ein Ausgabenwachstum zu erkennen.

Entlang der Einkommensverteilung ist ein deutlicher positiver Zusammenhang zwischen Einkommen und Konsum festzustellen, wie Abbildung 6 zeigt. In der Mitte der Einkommensverteilung ist der Unterschied bei den absoluten Konsumausgaben jedoch relativ gering. Die durchschnittlichen monatlichen Äquivalenzausgaben betragen im zehnten Dezil mit 2.873,26 Euro im Jahr 2015 mehr als das Doppelte der Ausgaben im ersten Dezil.

Verglichen mit der Verteilung des verfügbaren Einkommens ist die Verteilung des Gesamtkonsums eher gleich. So beträgt das verfügbare Äquivalenzeinkommen des obersten Dezils mehr als das Sechsfache des Einkommens im untersten Dezil im Jahr 2015. Die Durchschnittswerte von Einkommen und Ausgaben sind in der Tabelle 3 festgehalten

**Tabelle 3: Dezilskennzahlen zu Einkommen und Ausgaben der KE99/00 und KE14/15**

Einkommensdezil	Dimension	2000	2015
1	Ausgaben	904.50	1245.97
1	Einkommen	595.65	748.35
2	Ausgaben	1010.05	1388.62
2	Einkommen	858.05	1074.61
3	Ausgaben	1141.31	1398.65
3	Einkommen	1013.38	1318.14
4	Ausgaben	1281.09	1562.87
4	Einkommen	1153.97	1545.57
5	Ausgaben	1272.73	1565.00
5	Einkommen	1287.76	1752.24
6	Ausgaben	1453.52	1735.70
6	Einkommen	1440.71	1970.37
7	Ausgaben	1337.80	1861.14
7	Einkommen	1599.07	2223.44
8	Ausgaben	1615.79	2092.92
8	Einkommen	1782.29	2527.84
9	Ausgaben	1744.29	2154.04
9	Einkommen	2065.63	2991.75
10	Ausgaben	2466.82	2873.26
10	Einkommen	2973.84	4572.06

*Quelle: KE 99/00, KE 14/15, eigene Berechnungen*

Tabelle 4 vergleicht die Verteilungsdaten von äquivalisierten Einkommen und Ausgaben zwischen KE99/00 und KE14/15. Aus ihr ist abzulesen, dass sowohl Durchschnitts- als auch Medianeinkommen im Betrachtungszeitraum gestiegen sind. Typischerweise weisen sowohl bei den Ausgaben als auch bei den Einkommen die Mittelwerte einen höheren Wert auf, was auf rechtsschiefe Verteilungen hindeutet. Daraus folgt, dass einige Haushalte besonders hohe Einnahmen und Ausgaben haben, was den Durchschnitt in die Höhe treibt, während der Median robust bleibt. Während die Verteilung der Einkommen gemessen anhand des Gini-Koeffizienten, einem Maß für Ungleichheit, ungleicher geworden ist zwischen 2000 und 2015, hat sich die Ungleichheit bei den Konsumausgaben reduziert. Selbiges ist auch beim

## Entwicklung und Verteilung von Lebenshaltungskosten

Anteil der Einkommen und Ausgaben zu beobachten, die vom wohlhabendsten Dezil der Einkommensverteilung bezogen bzw. getätigt werden. Dort ist einerseits bei den Ausgaben eine geringere Konzentration als bei den Einkommen zu erkennen, die sich entgegen der Konzentration der Einkommen reduziert hat.

**Tabelle 4: Verteilungsdaten zu Einkommen und Ausgaben der KE99/00 und KE14/15**

Verteilungsmerkmal	KE99/00	KE14/15
Mittelwert Einkommen	1477.31	2072.81
Mittelwert Ausgaben	1422.93	1787.95
Median Einkommen	1365.90	1861.82
Median Ausgaben	1195.37	1522.75
Gini Einkommen	0.24	0.28
Gini Ausgaben	0.34	0.31
Anteil der Top 10% am Gesamteinkommen	0.20	0.22
Anteil der Top 10% an den Gesamtausgaben	0.17	0.16

*Quelle: KE 99/00, KE 14/15, eigene Berechnungen*

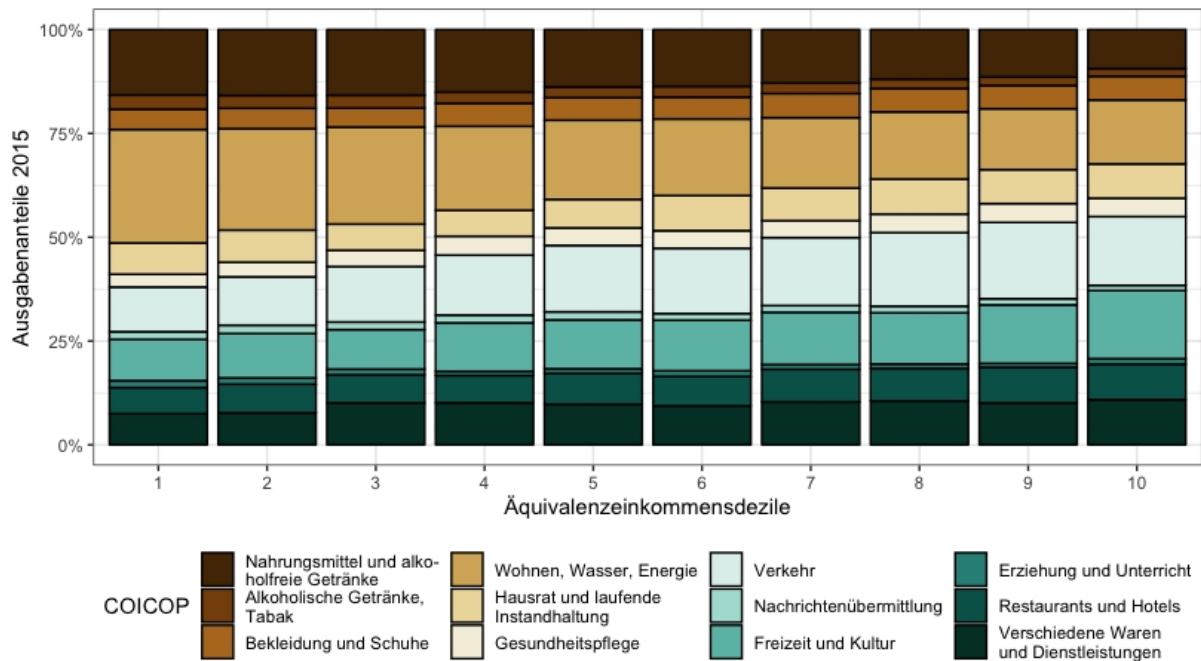
Generell bieten die vier Konsumerhebungen einen reichen Fundus an Daten für die hier durchgeführten Berechnungen. Nichtsdestotrotz sind insbesondere Verzerrungen bei der Erfassung von Einkommen und Ausgaben sowie Veränderungen in der Haushaltsstruktur bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten.

## 5. KONSUMSTRUKTUR

*Weil die Konsumstrukturen der Haushalte bzw. von Haushaltsgruppen die Grundlage für die Berechnung heterogener Inflationsraten sind, werden diese im Folgenden diskutiert. Beim Vergleich von Haushalten aus verschiedenen Einkommensstufen, zeigen sich deutliche Muster der Anteile bestimmter Gütergruppen an den gesamten Ausgaben. Konsumstrukturen in den unteren Einkommensgruppen sind durch hohe Anteile von Ausgaben für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke, vor allem aber Wohnen geprägt. In den oberen Einkommensschichten hingegen dominieren Ausgaben für Verkehr oder Freizeit und Kultur. Single-Haushalte lassen Unterscheidungen nach Geschlecht sowie Alter zu. Demnach bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede im Ausgabenverhalten. Etwa sind bei alleinstehenden Männern Ausgaben für Verkehr überdurchschnittlich hoch, genauso wie Konsum in Restaurants und Hotels. Demgegenüber geben weibliche Alleinstehende verhältnismäßig mehr für Bekleidung und Schuhe sowie verschiedene Waren und Dienstleistungen aus. Nach dem Urbanisierungsgrad lassen sich ebenfalls unterschiedliche Konsumstrukturen erkennen: Entlang der Einkommensverteilung geben Haushalte im städtischen Raum mehr für Wohnen aus, während in ländlichen Gebieten höhere Ausgabenanteile auf den Verkehr entfallen.*

Die Konsumstruktur eines Haushaltes meint die Aufteilung der getätigten Ausgaben auf die zwölf Ausgabenkategorien laut COICOP. Diese kann sich je nach Art und Zusammensetzung eines Haushaltes deutlich unterscheiden, insbesondere auch nach verschiedenen Einkommensklassen. Dieser Zusammenhang ist in Abbildung 7 dargestellt. Sie bezieht sich auf die KE14/15 und nimmt eine Einteilung der Haushalte nach Äquivalenzeinkommen vor. Besonders auffällig ist dabei die Gruppe der Ausgaben für Wohnen, Wasser und Energie, die mit steigendem Einkommen relativ zu den gesamten Konsumausgaben deutlich an Bedeutung verliert. Während der durchschnittliche Anteil der Gesamtausgaben, die für die Hauptgruppe 4 aufgewendet werden, sich auf etwa 18% der Gesamtausgaben beläuft, machen Kosten für Wohnen, Wasser und Energie im untersten Dezil der Einkommensverteilung 27% der Gesamtausgaben aus. Ebenfalls besonders wichtig im unteren Einkommensbereich sind Lebensmittel. Sie machen im untersten Dezil der Einkommensverteilung in etwa 16% der Gesamtausgaben aus, während sie im zehnten Dezil nur mehr 9% der Ausgaben vereinnahmen. Die starke Einkommensabhängigkeit in diesen Konsumkategorien kann darauf zurückgeführt werden, dass Wohnen und Lebensmittel Grundbedürfnisse darstellen, die unabhängig von Einkommen eine gewisse absolute Höhe erreichen.

Abbildung 7: Zusammensetzung der Konsumstruktur nach Äquivalenzeinkommensdezilen



Quelle: KE14/15, eigene Berechnungen

Die Illustration zeigt die den Anteil, den unterschiedliche COICOP-Ausgabengruppen an den Gesamtausgaben der jeweiligen Dezile der Äquivalenzeinkommensverteilung haben. Im ersten Dezil machen Wohnungsausgaben einen Großteil der Ausgaben aus, die mit steigendem Einkommen zugunsten von Ausgaben für Freizeit und Kultur zurückgehen.

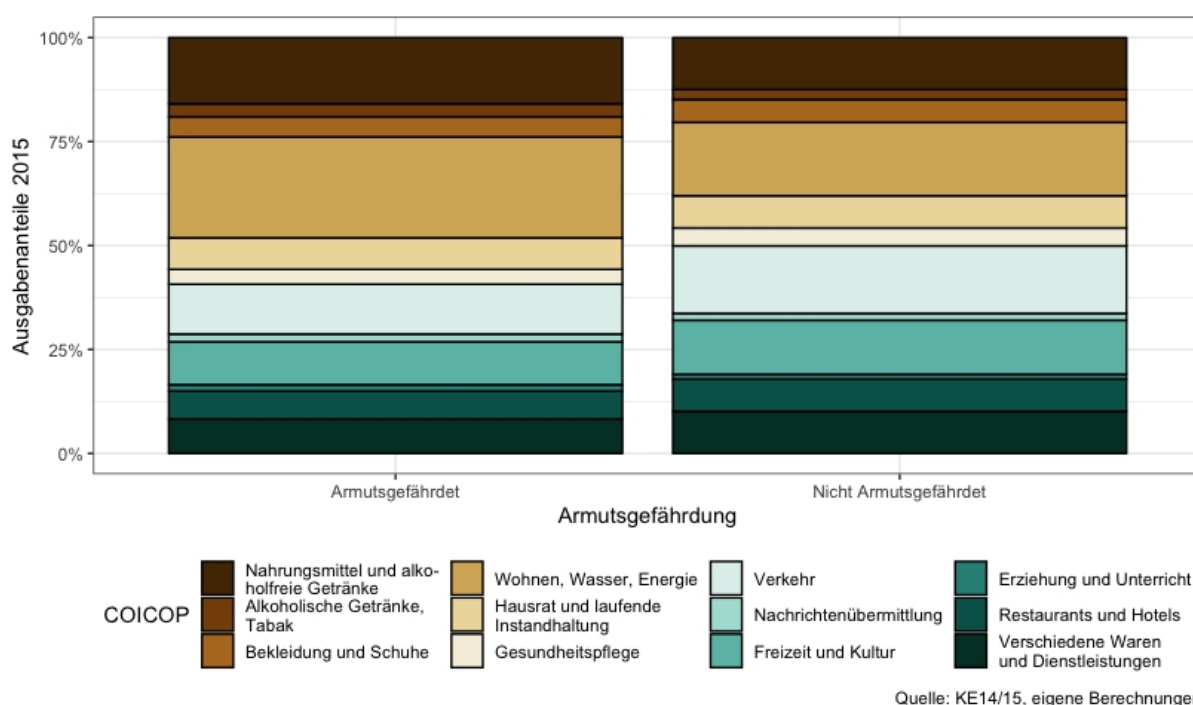
Einen umgekehrten Trend gibt es jeweils für Verkehr sowie Freizeit und Kultur. Beim Verkehr ist zu beobachten, dass insbesondere der Anteil von Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel mit steigendem Einkommen stark abnimmt. Im Gegenzug wird ein größerer Anteil der Konsumausgaben für den Kauf und die Instandhaltung von Fahrzeugen aufgewendet. Teilt man die Ausgaben für Freizeit und Kultur weiter auf, so ist zu erkennen, dass der Anteil von Urlaub stark positiv vom Einkommen abhängt. Dieser macht im untersten Dezil etwa 33% der Ausgaben aus, während im obersten Dezil 46% der Ausgaben auf Urlaube entfallen. Umgekehrt verhält es sich mit Ausgaben für Unterhaltungselektronik, Film-, Foto- und EDV-Geräte sowie sonstige Sport-, Hobby- und Freizeitartikel sowie Haustiere und Gärtnerei, die am unteren Ende der Einkommensverteilung eine verhältnismäßig prominentere Stellung einnehmen.

### 5.1. Armutsgefährdete Haushalte

In Österreich gelten Haushalte, deren Einkommen weniger als 60% des Medianeinkommens beträgt, als armutsgefährdet. In der Konsumerhebung waren im Jahr 2015 ein Drittel der armutsgefährdeten Haushalte weibliche Single-Haushalte. Ihre Konsumstruktur wird von Ausgaben für Grundbedürfnisse wie Wohnen und Ernährung dominiert. Tatsächlich machen diese Ausgaben bei armutsgefährdeten Haushalten 40% des Gesamtkonsums aus.

Demgegenüber entfallen bei Haushalten über der Armutsgrenze nur 30% der Ausgaben auf diese Gütergruppen. Höhere Ausgabenanteile nehmen bei letzteren stattdessen Verkehr, Freizeit und Kultur sowie verschiedene Waren und Dienstleistungen (COICOP 12) ein. In der letztgenannten Kategorie geben Haushalte unabhängig von der Armutgefährdung relativ zu den Gesamtausgaben etwa gleich viel für Körperpflege und soziale Dienste/Kinderbetreuung aus. Der Anteil für Versicherungen ist bei Haushalten oberhalb der Armutsgrenze beinahe doppelt so hoch verglichen mit jenen darunter. Selbiges gilt für die Kategorie der diversen Dienstleistungen, worunter Vereinsbeiträge genauso wie Gebühren, beispielsweise für Steuerberatung oder Rechtsanwält\_innen fallen.

**Abbildung 8: Zusammensetzung der Konsumstruktur nach Armutgefährdung**



In dieser Grafik werden die Konsumstrukturen von Haushalten unter und über der Armutsgrenze einander gegenübergestellt. Aus dem linken Balken ist ersichtlich, dass bei armutsgefährdeten Haushalte beinahe 25% des Gesamtkonsums auf Wohnen, Wasser und Energie entfällt. Bei Haushalten über der Armutsgrenze im rechten Balken ist dieser Anteil weitaus geringer.

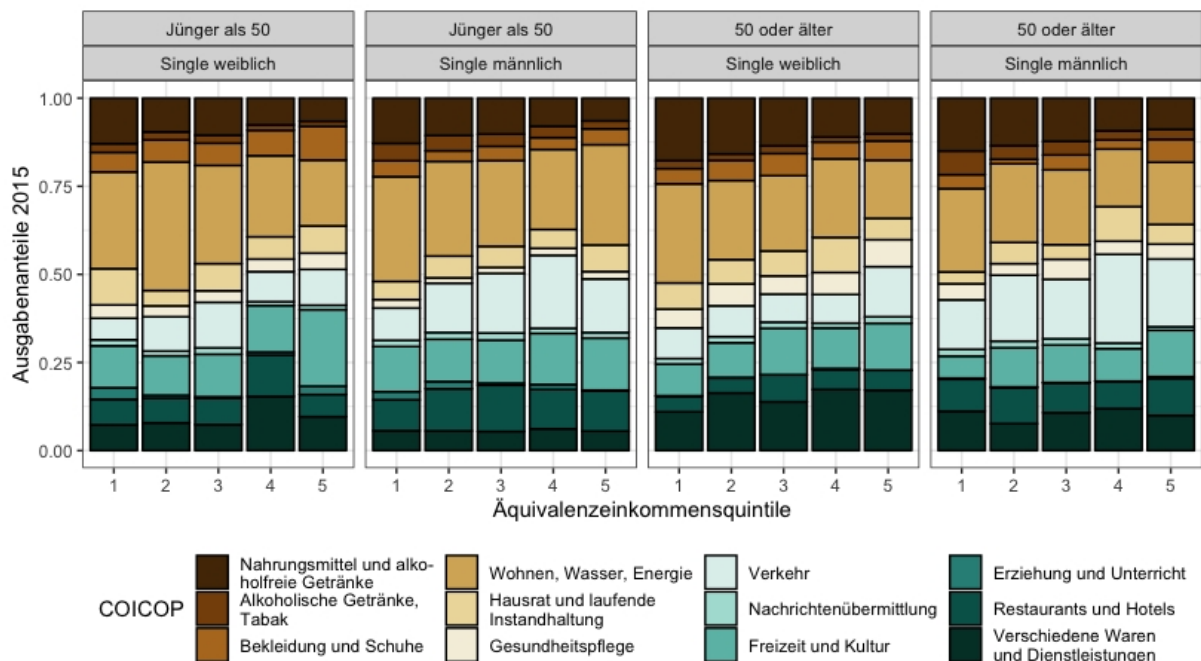
## 5.2. Single-Haushalte

Abbildung 3 veranschaulicht deutlich, dass die Gruppe der Single-Haushalte der häufigste Haushaltstyp in Österreich ist. Außerdem sind es diese Haushalte, deren Zahl besonders stark zunimmt während insbesondere Frauen in Single-Haushalten überwiegen. Abbildung 9 vergleicht die Konsumstruktur von weiblichen Single-Haushalten mit der von männlichen, aufgeteilt nach Quintilen der Äquivalenzeinkommensverteilung. Da über 70% der weiblichen Alleinstehenden das 50. Lebensjahr bereits überschritten haben, gegenüber weniger als der

Hälfte bei männlichen Alleinstehenden, wird in Abbildung 9 auch eine Unterscheidung nach dem Alter vorgenommen. Dadurch kann Verzerrungen durch Unterschiede in der Altersstruktur von weiblichen und männlichen Single-Haushalten vorgebeugt werden.

Über die Altersgruppen lassen sich deutliche Unterschiede bei den Ausgabenanteilen von Alkohol und Tabak erkennen, die bei männlichen Single-Haushalten höher sind. Auch die Ausgaben für Verkehr sind bei Männern deutlich höher, genauso wie jene für Restaurants und Hotels. Gesundheitsausgaben, Bekleidung und Schuhe und verschiedene Waren und Dienstleistungen (COICOP 12) sind bei weiblichen Alleinstehenden relativ wichtiger als bei männlichen. Der Unterschied in der letztgenannten Kategorie ist auf höhere Ausgaben für Körper- und Schönheitspflege bei Frauen zurückzuführen.

**Abbildung 9: Konsumstruktur der Single-Haushalte nach Alter, Geschlecht und Äquivalenzeinkommensquintilen**



Die vier Blöcke zeigen die Konsumstrukturen von jüngeren bzw. älteren Single-Haushalten jeweils nach Geschlecht getrennt. Die Balken innerhalb der Blöcke treffen eine Unterscheidung nach Einkommensgruppen. Die Konsumstrukturen von Frauen und Männern unterscheiden sich erheblich, vor allem bei Verkehr, Verschiedenen Waren und Dienstleistungen oder Restaurants und Hotels.

Bei den älteren Haushalten sind in der Kategorie der verschiedenen Waren und Dienstleistungen eindeutig höhere Ausgaben vor allem für soziale Dienste (zum Beispiel 24-Stunden-Pflege) und diverse Dienstleistungen wie etwa Begräbniskosten festzustellen. Weitere altersabhängige Unterschiede liegen in den Ausgaben für Nahrungsmittel und



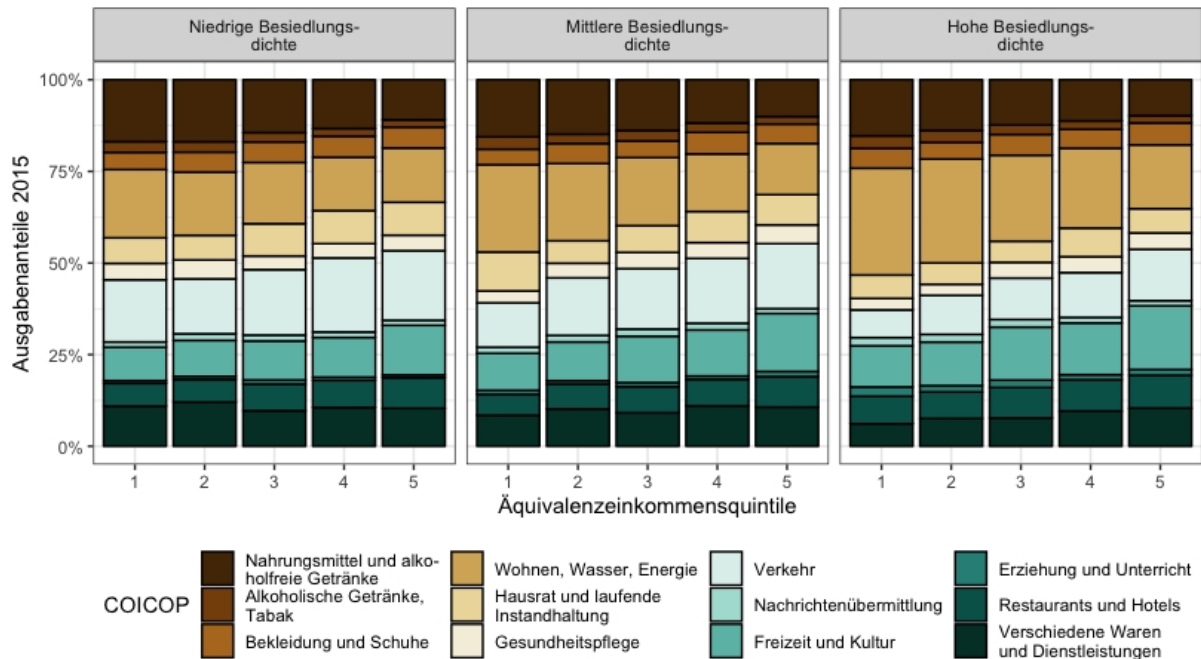
alkoholfreie Getränke, die bei älteren Alleinstehenden stärker ins Gewicht fallen. Niedrigere Ausgaben fallen hingegen beim Wohnen sowie bei Freizeit und Kultur mit dem Alter an.

### **5.3. Urbanisierungsgrad**

Nicht nur das Einkommen, Alter und Geschlecht prägen die Konsumstruktur von Haushalten. Genauso gibt es große Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Gebieten. Abbildung 10 stellt diesen Zusammenhang für Gebiete mit niedriger, mittlerer und hoher Besiedlungsdichte dar. Die Besiedlungsdichte ist deckungsgleich mit der Eurostat-Definition derselben und kategorisiert Gebiete, die sich aus einer Gruppe aneinander angrenzender Gemeinden zusammensetzen, nach der Anzahl der Einwohner\_innen pro Quadratkilometer (Statistik Austria 2017a).

Deutlich lässt sich erkennen, dass der Anteil der Wohnungskosten mit zunehmender Urbanisierung steigt. Im ersten Quintil beläuft sich der Unterschied zwischen dicht und dünn besiedelten Gebieten in der Kategorie Wohnen, Wasser, Energie auf 10 Prozentpunkte. Das ist insbesondere auf einen höheren Anteil an Eigenheimbesitzer\_innen in ländlichen Regionen zurückzuführen. Dem stehen höhere Ausgabenanteile für Verkehr in weniger urbanen Gebieten gegenüber. Der Anteil für Verkehr ist im ersten Quintil in ländlichen Regionen mehr als doppelt so hoch im Vergleich zu urbanen Gebieten. Auch die sonstigen Ausgaben weisen einen negativen Zusammenhang mit dem Urbanisierungsgrad auf, hauptsächlich durch höhere Ausgabenanteile für Versicherungen, worunter auch KFZ-Versicherungen fallen. Ausgaben für Freizeit und Kultur sind wiederum in dichter besiedelten Gebieten von größerer Bedeutung.

**Abbildung 10: Konsumstruktur nach Äquivalenzeinkommensquintilen und Urbanisierungsgrad**



Quelle: KE 14/15

Hier werden Haushalte der unterschiedlichen Einkommensquintile aufgetrennt nach Urbanisierungsgrad miteinander verglichen. Im linken Block sind die Konsumstrukturen von ländlichen Haushalten dargestellt. Ganz rechts hingegen jene von Haushalten in Städten. Mit zunehmender Urbanisierung nehmen die Ausgabenanteile von Wohnen, Wasser und Energie zu.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass klare Muster in den Konsumstrukturen zu erkennen sind, wenn Haushalte nach sozioökonomischen Merkmalen wie Armutsgefährdung, Alter und Geschlecht bei Single-Haushalten oder Wohnort kategorisiert werden. Die Zusammenhänge bleiben selbst dann erkenntlich, wenn die jeweiligen Merkmale verkreuzt mit Einkommen betrachtet werden. Letzteres Merkmal wiederum bleibt ebenfalls robust.

## 6. HETEROGENE INFLATIONS RATEN

*Werden Preisindizes abseits der konventionellen Berechnungsmethode des VPI ermittelt, ergibt sich auf Haushaltsebene eine beträchtliche Streuung der individuellen Inflationsraten. Wird der plutokratische Ansatz mit dem demokratischen verglichen (siehe: Plutokratischer Bias), der sich in der vorliegenden Arbeit aus dem Mittelwert aller Inflationsraten der Haushalte ergibt, zeigt sich, dass letzterer größtenteils über dem ersteren liegt. Dies ist durch die niedrigeren Gewichte zu erklären, die durch die demokratische Mittelung den Warenkörben jener Haushalte mit hohen Gesamtausgaben zukommen. Im Einklang mit den Befunden bereits bestehender Analysen für Österreich ist eine höhere Inflationsrate mit niedrigerem Einkommen verbunden: Der Median der Inflationsraten im ersten Dezil liegt mit rund 41% etwa um 21% über jenem im zehnten. Darüber hinaus ist festzustellen, dass auch kleinere Haushalte mit höheren Teuerungsraten konfrontiert sind, ebenso wie Haushalte, die ihren Hauptwohnsitz mieten. Ein Unterschied zwischen den Inflationsraten von Haushalten in städtischen und ländlichen Gebieten kann nur in sehr geringem Ausmaß gefunden werden. Generell sei jedoch angemerkt, dass die unterschiedlichen sozioökonomischen Merkmale der Haushalte nur einen kleinen Teil der Streuung der haushaltsspezifischen Inflationsraten erklären können.*

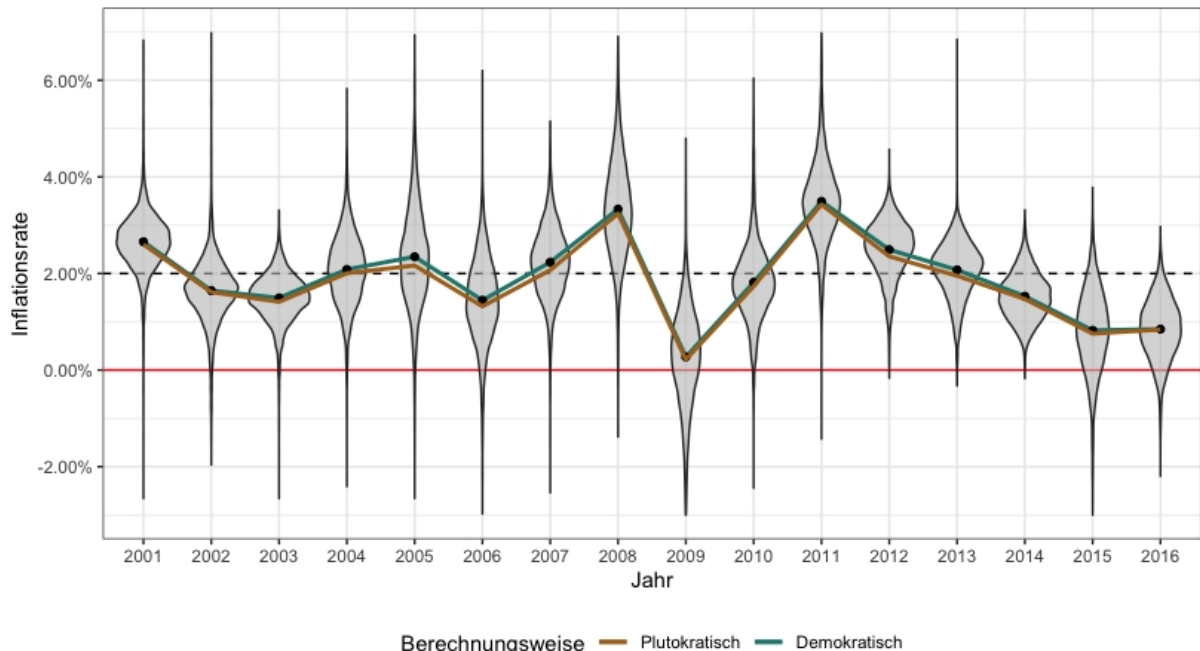
Die unterschiedlichen Konsumstrukturen, dargestellt im Abschnitt Konsumstruktur, führen in Kombination mit den Preisdaten zu unterschiedlichen haushaltsspezifischen Inflationsraten.

Die große Varianz der einzelnen Inflationsraten ist aus Abbildung 11 ersichtlich. Eine gestrichelte Linie zeigt das offizielle Inflationsziel der europäischen Geldpolitik an, das knapp unter 2% liegt. In den Jahren 2004 und 2007 ist demzufolge gut zu erkennen, dass ein wesentlicher Teil der Haushalte mit weit höheren oder niedrigeren Inflationsraten als der durchschnittlichen nach beiden Berechnungsarten konfrontiert ist. Die hohe Varianz in den Jahren 2005 bis 2010 sollte mit Vorsicht interpretiert werden, weil die KE04/05, die für die Warenkorbgewichte in diesem Zeitraum herangezogen wurde, verglichen mit der vorangehenden bzw. den folgenden Konsumerhebungen auch mehr Beobachtungen und somit Variabilität beinhaltet.

Die blaue Linie verbindet die durchschnittlichen haushaltsspezifischen Inflationsraten der jeweiligen Jahre. Die braune Linie zeigt die Inflationsrate an, die sich aus den Gewichten der Konsumerhebung nach dem plutokratischen Maß ergibt. Bei letzterer Berechnungsvariante werden dabei die Konsumausgaben der gesamten Population zusammengerechnet und aus den aufsummierten Beträgen dann die Gewichtung des VPI berechnet (siehe Hintergrund und Literaturdiskussion). Deutlich wird, dass die durchschnittliche individuelle Inflation

tendenziell über dem plutokratisch errechneten Wert liegt. Mit Ausnahme der Jahre 2002, 2009 und 2016 liegt dieser Unterschied bei rund 0,1 Prozentpunkten oder mehr.

**Abbildung 11: Streuung der haushaltsspezifischen Inflationsraten und Vergleich von plutokratischer mit demokratischer Berechnungsweise**



Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, Statistik Austria VPI 2000 nach Hauptgruppen, eigene Berechnungen

Diese Illustration zeigt für jedes Jahr zwischen 2000 und 2016 die Streuung der Inflationsraten. Die Breite der grauen Elemente signalisiert die Häufigkeit der auf der y-Achse aufgetragenen haushaltsspezifischen Inflationsraten in jedem Jahr. Die Mittelwerte sind durch Punkte gekennzeichnet und mit einer blauen Linie verbunden. Demgegenüber stellt die meist darüber liegende braune Linie die Entwicklung der plutokratischen Inflation dar.

### 6.1. Einkommen

Bei einer Gruppierung der Haushalte nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung lässt sich deutlich erkennen, dass es einen negativen Zusammenhang zwischen Einkommen und kumulierter Inflation gibt. Die Warenkörbe von Haushalten im untersten Einkommensdezil laut Konsumerhebung haben sich zwischen 2000 und 2016 im Median um 41% verteuert. Rund 7 Prozentpunkte geringer fiel die kumulierte Inflation für Haushalte im obersten Einkommensdezil aus. Somit liegt die Inflation im ersten Dezil um etwa 21% über jener im zehnten. In den letzten beiden Spalten der Tabelle 5 wird die Differenz der jeweiligen kumulierten Werte nach Dezilen zur kumulierten Inflation im ersten Dezil ausgewiesen. Das sich ergebende Bild deckt sich mit der relativ hohen kumulierten Inflation in einzelnen Hauptgruppen, wie zum Beispiel Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke (44%) oder Wohnen (52%). Wie im Abschnitt Konsumstruktur dargestellt handelt es sich bei

diesen Kategorien um Ausgabengruppen, die insbesondere in Haushalten mit niedrigem Einkommen einen hohen Anteil der Ausgaben ausmachen.

**Tabelle 5: Kumulierte Inflationsraten zwischen 2000 und 2016 nach Äquivalenzeinkommensdezilen**

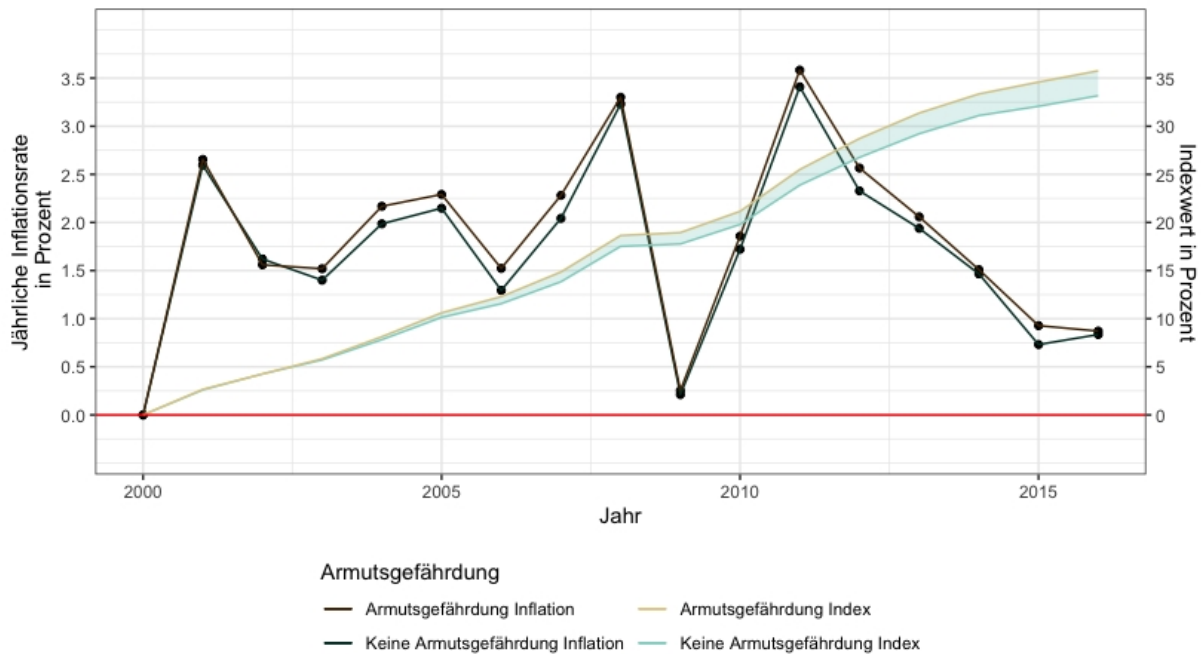
Einkommensdezile	Durchschnitt	Median	Varianz	Diff. Durchschnitt	Diff. Median
1. Dezil	39.26%	40.72%	0.06%	0.00%	0.00%
2. Dezil	38.41%	39.55%	0.05%	-0.85%	-1.17%
3. Dezil	37.04%	37.86%	0.05%	-2.22%	-2.86%
4. Dezil	36.83%	37.31%	0.05%	-2.43%	-3.41%
5. Dezil	35.50%	36.48%	0.05%	-3.76%	-4.24%
6. Dezil	35.21%	36.26%	0.04%	-4.05%	-4.47%
7. Dezil	34.97%	35.49%	0.05%	-4.29%	-5.24%
8. Dezil	34.20%	34.74%	0.05%	-5.06%	-5.98%
9. Dezil	33.83%	34.62%	0.04%	-5.43%	-6.10%
10. Dezil	32.88%	33.68%	0.05%	-6.38%	-7.04%

Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, Statistik Austria Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, eigene Berechnungen

## 6.2. Armutsgefährdete Haushalte

Abbildung 12 verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Einkommen und Inflationsrate noch einmal. Gut zu sehen ist, dass die Inflationsrate für armutsgefährdete Haushalte mit Ausnahme eines Jahres – 2002 – über der Inflationsrate von Haushalten oberhalb der Armutsgrenze lag. Der Unterschied zwischen den Inflationsraten beider Gruppen ist blau schattiert und auf der rechten Achse aufgetragen. Kumuliert über den gesamten Betrachtungszeitraum lässt sich ein Unterschied von mehr als zwei Prozentpunkten ablesen. Nach dem Krisenjahr 2008 ist die Differenz ein wenig stärker angewachsen als davor.

Abbildung 12: Zusammenhang zwischen Armutsgefährdung und Inflation



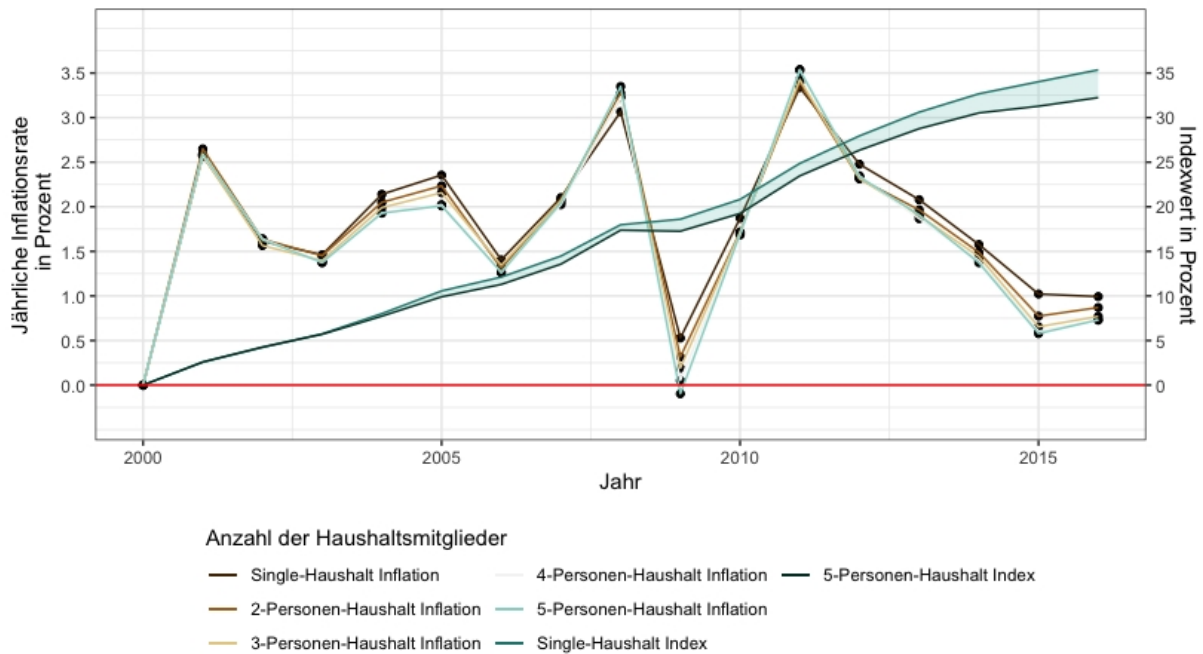
Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, Statistik Austria VPI 2000 nach Hauptgruppen, eigene Berechnungen

Diese Zeitreihe stellt die Entwicklung der Inflationsraten für Haushalte über und unter der Armutsgefährdungsschwelle einander gegenüber. Gleichzeitig werden die kumulierten Werte der Inflation dargestellt. Die blaue Fläche entspricht dem kumulierten Unterschied der Inflationsraten zwischen den beiden Gruppen. Die Beschriftung der linken Seite der y-Achse zeigt die Inflationsrate in Prozent, die rechte bezieht sich auf die kumulierten prozentuellen Werte.

### 6.3. Haushaltsgröße

Auch in Bezug auf die Haushaltsgröße lassen sich Muster erkennen: Während Haushalte mit weniger Mitgliedern tendenziell höheren jährlichen Preissteigerungen ausgesetzt sind, sind diese niedriger für größere Haushalte. Abbildung 13 stellt die individuellen Inflationsraten von Haushalten mit einem bis fünf Mitgliedern einander gegenüber. Auf der Ordinatenachse sind die Inflationswerte in Prozent abzulesen. Die blaue Fläche kennzeichnet den Unterschied in der kumulierten Inflation zwischen Single-Haushalten und fünfköpfigen Haushalten.

Abbildung 13: Inflation nach Anzahl der Haushaltsmitglieder



In dieser Zeitreihe werden die Teuerungsraten der Konsumbündel von Haushalten unterschiedlicher Größe von Single-Haushalten bis fünfköpfigen Haushalten einander gegenüber gestellt. Die beiden Linien, zwischen denen die blau schattierte Fläche zu erkennen ist, stellen die kumulierten Werte der Inflation für Single-Haushalte und fünfköpfige Haushalte dar, wobei jene von Single-Haushalten höher sind. Die Beschriftung der linken Seite der y-Achse zeigt die Inflationsrate in Prozent, die rechte bezieht sich auf die kumulierten prozentuellen Werte.

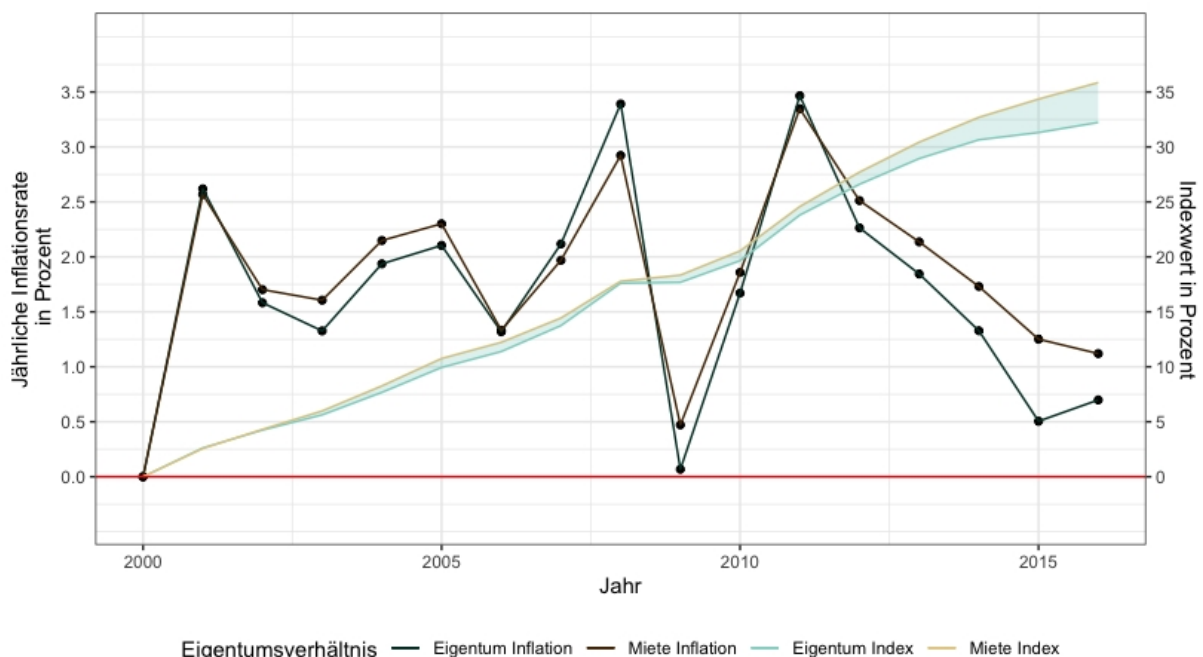
Während die Unterschiede zwischen 2001 und 2003 eher moderat verlaufen, gibt es teilweise große Schwankungen. Beispielsweise kehrt sich der Zusammenhang zwischen Haushaltsgröße und Inflation in den Jahren 2008 und 2011 um. Demgegenüber hat der negative Zusammenhang zwischen Haushaltsgröße und Inflation 2009 seine stärkste Ausprägung. Auch in diesem Zusammenhang ist klar, dass insbesondere kleinere Haushalte einen höheren Anteil ihrer Ausgaben für Wohnen aufwenden, wohl weil Skaleneffekte weniger stark genutzt werden können. Außerdem sind die Ausgaben für Verkehr bei kleineren Haushalten niedriger, was mit einer geringeren Inanspruchnahme des Individualverkehrs zusammenhängt. Diese Ergebnisse müssen jedoch mit Vorsicht interpretiert werden, erfolgt bei dieser Betrachtung doch keine Bereinigungen nach Urbanisierungsgrad oder Einkommen.

### 6.4. Eigentumsverhältnis

Abbildung 14 unterscheidet die Inflationsraten nach verschiedenen Eigentumsverhältnissen des Hauptwohnsitzes. Unter Eigentum fallen Haushalte, die ihren Hauptwohnsitz (Wohnung

oder Haus) besitzen. Mieter\_innen von Gemeindewohnungen, Genossenschaftswohnungen oder andere Haupt- und Untermieter\_innen sind unter "Miete" zusammengefasst. Haushalte in Dienst- oder Naturalwohnungen oder beispielsweise unentgeltlichen Wohnverhältnissen finden keine Berücksichtigung. Hervorzuheben ist, dass Haushalte in Mietverhältnissen tendenziell höhere Inflationsraten aufweisen. Dies ist insbesondere der Fall im Zeitraum von 2002 bis 2006 sowie seit 2012. Der kumulierte Unterschied der Inflationsentwicklung für die beiden Gruppen ist blau schattiert und beläuft sich im Jahr 2016 auf 3,6 Prozentpunkte.

**Abbildung 14: Inflationsraten nach Eigentumsverhältnis: Miete und Haus- oder Wohnungseigentum**



Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, Statistik Austria VPI 2000 nach Hauptgruppen, eigene Berechnungen

Die in dieser Abbildung dargestellte Zeitreihe zwischen 2000 und 2016 verdeutlicht die unterschiedliche Entwicklung der Inflationsraten für Mieter\_innen und Eigentümer\_innen. Die mit der Beschriftung auf der linken Seite der y-Achse in Verbindung stehenden Inflationsraten zeigen, dass Mieter\_innen tendenziell höheren Preissteigerungen ausgesetzt sind. Der kumulierte Unterschied der Inflationsraten, in blau schattiert, lässt sich an der rechten Seite der y-Achse ablesen.

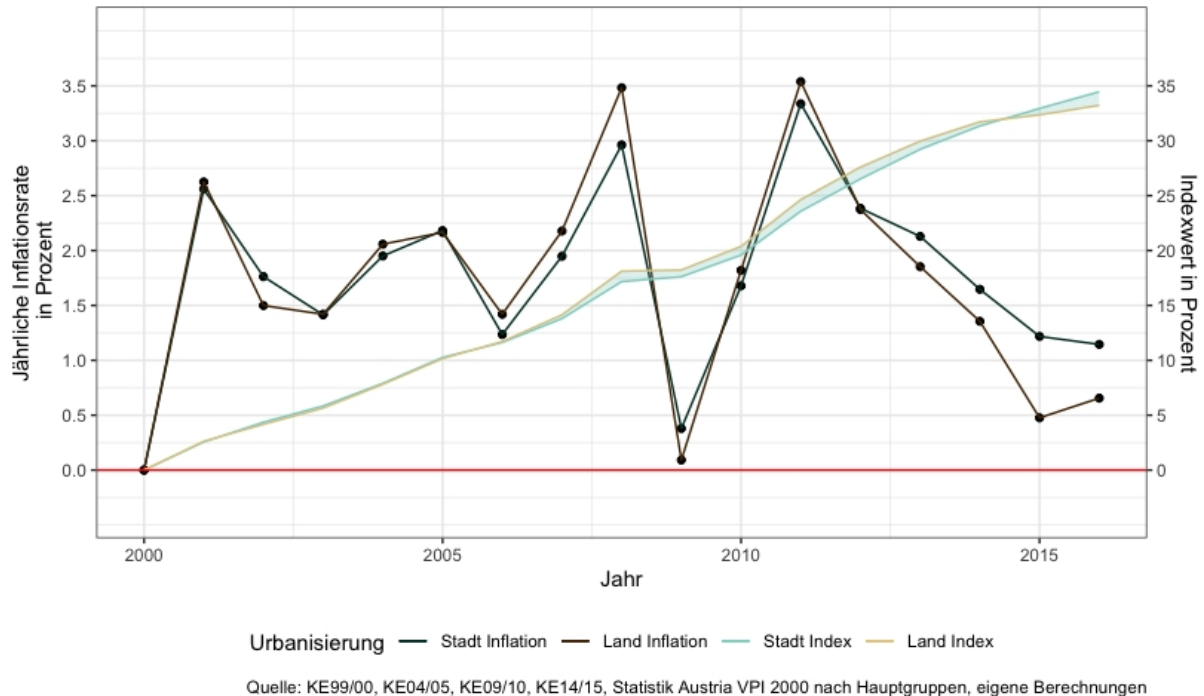
### 6.5. Urbanisierungsgrad

Abbildung 15 zeigt eine Gegenüberstellung der Inflationsraten von Haushalten im städtischen und ländlichen Raum. Die blau schattierte Fläche zeigt den Unterschied zwischen Gebieten mit hohem Urbanisierungsgrad (mehr als 500 Einwohner\_innen pro Quadratkilometer und mindestens 50.000 Einwohner\_innen) und Regionen mit einem niedrigen Urbanisierungsniveau (weniger als 50.000 Einwohner\_innen und hundert oder



weniger Einwohner\_innen pro Quadratkilometer). Die Zwischenstufe „mittlere Besiedlungsdichte“ wurde im Sinne der illustrativen Lesbarkeit ausgespart.

**Abbildung 15: Inflationsraten nach Urbanisierungsgrad**



Diese Grafik zeigt die Zeitreihen für Inflationsraten aufgeschlüsselt nach Haushalten im städtischen und ländlichen Raum. Die Inflationsraten lassen sich anhand der linken y-Achse ablesen. Der kumulierte Wert der Inflationsraten wird durch die beiden die blau schattierte Fläche umrandenden Linien dargestellt. Die kumulierten Werte sind der auf der rechten Seite aufgetragenen y-Achse zu entnehmen.

Bis ins Jahr 2005 ist ein relativ ausbalancierter Preisanstieg im städtischen sowie im ländlichen Raum zu verzeichnen. Darauf folgen 3 Jahre mit erhöhten Inflationsraten am Land. Seit dem Jahr 2012 ist die städtische Inflation höher. Kumuliert kristallisiert sich in den letzten Jahren ob der deutlich höheren Inflation im urbanen Raum eine leicht höhere Inflation in den städtischen Gebieten heraus. Der Unterschied beläuft sich auf rund 1,25 Prozentpunkte.

Insgesamt zeigt sich bei einer Analyse der heterogenen Inflationsraten primär, dass eine große Streuung der einzelnen Inflationsraten existiert. So liegt die Teuerung für einen großen Teil die einzelnen Haushalte deutlich über oder unter der Inflation, die sich aus der konventionellen Berechnungsmethode ergibt. Auch ist ein leichter Unterschied zwischen plutokratischer und demokratischer Berechnungsweise zu erkennen.

Obschon eine große Streuung der Inflationsraten existiert, ist relativ wenig erklärbare Struktur in den Inflationsraten. So stehen zwar die Variablen, die für die Analyse

herangezogen wurden, signifikant im Zusammenhang mit den Inflationsraten, jedoch kann im gesamten Betrachtungszeitraum zwischen 2000 und 2016 nur ein geringer Teil der Streuung auf Haushaltsebene erklärt werden. Für kürzere Zeiträume, etwa einzelne Jahre sind die Zusammenhänge schon um einiges deutlicher. Im Vergleich zu Einkommen ist dort der Urbanisierungsgrad ein deutlich weniger wichtiger Determinant haushaltsspezifischer Inflationsraten. Demgegenüber spielen Eigentumsverhältnisse eine wichtige Rolle, wobei Mieter\_innenhaushalte deutlich höhere Inflationsraten aufweisen.

## **7. AUSGABEN- UND EINKOMMENSENTWICKLUNG**

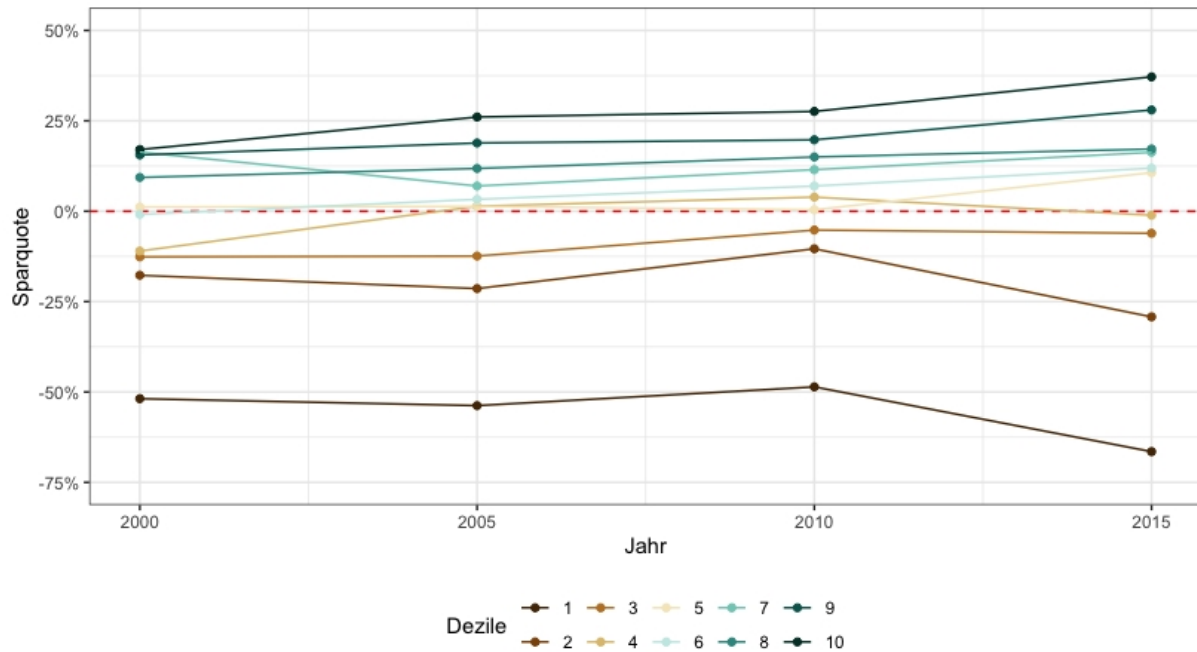
*Im Gegensatz zur Analyse der Lebenshaltungskostenentwicklung auf Basis der Berechnung von Inflationsraten für Haushalte und spezielle Bevölkerungsgruppen konzentriert sich dieses Kapitel auf die tatsächliche Entwicklung finanzieller Spielräume. Ein deutlich ersichtlicher Trend ist eine Spreizung der Sparquoten, die insbesondere seit 2010 stattgefunden hat. Wohlhabenderen Haushalten stehen immer größere Teile ihres Einkommens zur Vermögensbildung zur Verfügung, während ärmere Haushalte ihr gesamtes Einkommen und mehr für den Konsum aufwenden müssen. Gleichzeitig sind in den unteren Einkommensschichten Realeinkommensverluste zu verzeichnen, da dort die erhöhten Inflationsraten das geringe Einkommenswachstum mehr als ausgleichen. Im untersten Quintil der Einkommensverteilung ist das Ausgabenwachstum wesentlich durch steigende Ausgaben im Bereich Wohnen, Wasser und Energie bestimmt. Ermessensausgaben wie etwa Restaurants und Hotels spielen im oberen Einkommensbereich eine wichtigere Rolle beim Ausgabenwachstum. Die Ergebnisse deuten auf zunehmend angespannte Lebensverhältnisse unter einkommensschwachen Haushalten hin, während bei den wohlhabenderen Haushalten das Gegenteil der Fall ist.*

Um die tatsächliche Bedeutung herauszuarbeiten, die durch die Entwicklung der Lebenshaltungskosten entstehen, erfolgt im Folgenden ein Vergleich der Ausgabenentwicklung im Zeitraum 1999/2000 bis 2014/2015 mit den kumulierten heterogenen Inflationsraten sowie ebendieser mit der Einkommensentwicklung. Durch ein solches Vorgehen lassen sich die Spielräume zeigen, die Haushalten zur Bildung von Vermögen offen stehen (Sachs, Hoch, und Weinelt 2017). Auf die Analyse der Entwicklung der Lebenssituation für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen auf Basis äquivalisierter Größen folgt eine solche nach Haushaltstypen in verschiedenen Einkommensstufen, wo auf die Äquivalisierung verzichtet werden kann.

### **7.1. Lebenshaltungskosten äquivalisiert**

Wie bereits im Abschnitt Gesamtausgabenentwicklung erläutert, haben Haushalte im obersten Dezil der Einkommensverteilung im Betrachtungszeitraum ihren Anteil am Gesamteinkommen vergrößert, während ihr Ausgabenanteil gesunken ist. Diese Entwicklung gilt folglich umgekehrt für die anderen Haushalte. Dies ist ein erster Hinweis auf ein Auseinanderdriften der Möglichkeiten, finanzielle Sicherheitspolster zu bilden beziehungsweise sogar Vermögen aufzubauen.

**Abbildung 16: Entwicklung der Sparquoten nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung zwischen 1999/2000 und 2014/2015**



Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, eigene Berechnungen

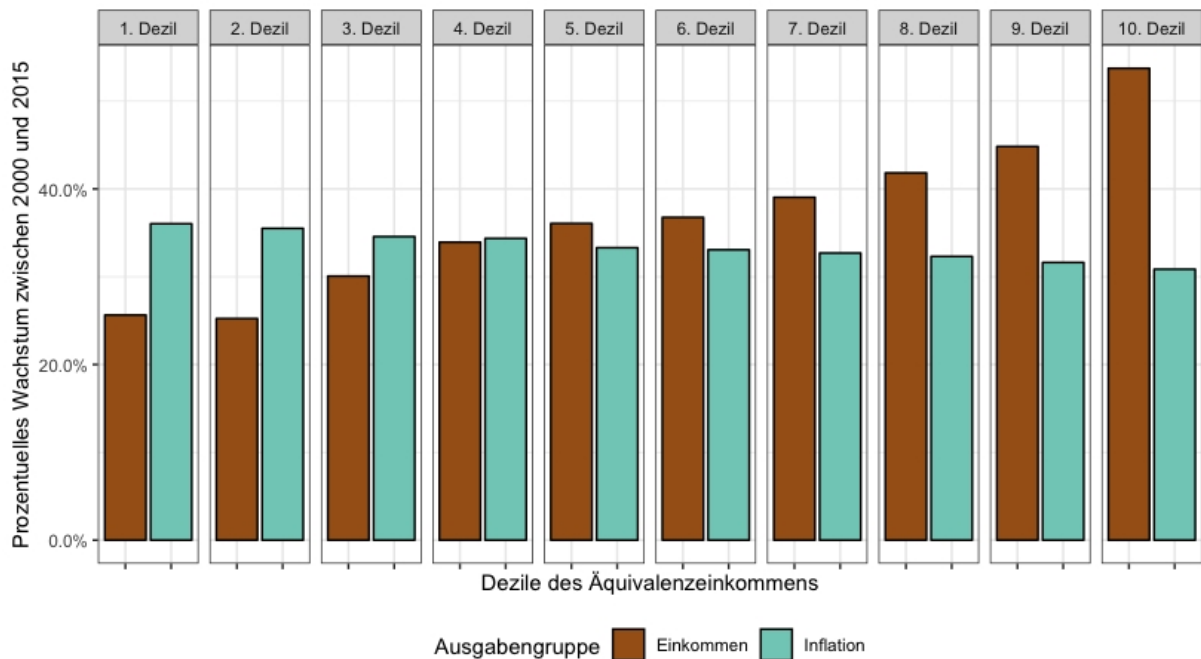
Die Abbildung zeigt die Entwicklung der Sparquoten in den unterschiedlichen Wellen der Konsumerhebung für alle Dezile des Äquivalenzeinkommens. Die Sparquoten ergeben sich aus dem Quotienten von Ausgaben und Einkommen minus Eins. Die Quoten für die ersten drei Dezile liegen durchgehend unter null, da dort mehr ausgegeben als eingenommen wird. Generell zeigt die Grafik ein Auseinanderdriften der Sparquoten zwischen wohlhabenden und weniger wohlhabenden Haushalten.

Abbildung 16 stellt diesen Zusammenhang für alle Dezile der Äquivalenzeinkommensverteilung für Äquivalenzeinkommen und –ausgaben in Form von Sparquoten dar. Diese geben das Verhältnis von Gesamtausgaben der Haushalte relativ zum Gesamteinkommen wieder, wobei 0% in Abbildung 16 einer vollkommenen Gleichheit zwischen Einkommen und Ausgaben entspricht. Übersteigen die Ausgaben das Einkommen des Haushalts in dieser Periode, wird dies in Form negativer Sparquoten dargestellt. Bei der Interpretation der negativen Sparquoten muss berücksichtigt werden, dass “die Ausgaben nicht zwangsläufig aus dem laufenden Einkommen, sondern auch aus Erspartem, Einmalerträgen, wie etwa Abfertigungen, Schenkungen oder Erbschaften, aber auch durch Ratenzahlungen oder Kredite finanziert werden können” (Statistik Austria 2012b). Außerdem sei darauf hingewiesen, dass es eine gewisse Untererfassung mancher Einkommenskomponenten gibt, wie etwa Alimentationszahlungen oder private Geldtransfers (ibid.), etwa an Studierendenhaushalte.

Es zeigt sich auch hier eine Spreizung der finanziellen Spielräume. Die Sparquoten waren in der KE99/00 noch für fünf der zehn Dezile der Äquivalenzeinkommensverteilung negativ. In

der KE2014/15 waren es nur mehr vier. Nichtsdestotrotz sind für die untersten beiden Dezile die Sparquoten sogar gesunken verglichen zum Ausgangsniveau. Zu erkennen ist für die betreffenden Haushalte ein starkes Absinken in den letzten Jahren, das auf einen Anstieg der Sparquoten zwischen der KE99/00 und der KE09/10 folgt. Für das dritte und vierte Dezil ist ebenfalls eine Stagnation beziehungsweise eine rückläufige Entwicklung in jüngster Zeit zu verzeichnen. Alle anderen Dezile sind von dieser Rückentwicklung nicht betroffen. Ob dies der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und ungleichen Auswirkungen der Wirtschaftskrise zuzuschreiben ist, lässt sich im Rahmen dieser Ausführungen nicht beantworten. Dennoch kann als Hinweis in diese Richtung gelten, dass die Hauptverdiener\_innen in Haushalten der ersten beiden Dezile zwischen 2010 und 2015 einen deutlich stärkeren Zuwachs bei der Betroffenheit von Arbeitslosigkeit aufweisen, was mit Einkommenseinbußen einher geht. Sinkende Einkommen wiederum schlagen sich in geringeren Sparquoten nieder.

**Abbildung 17: Entwicklung der Äquivalenzeinkommen und Inflation nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung zwischen 1999/2000 und 2014/2015 in Prozent**



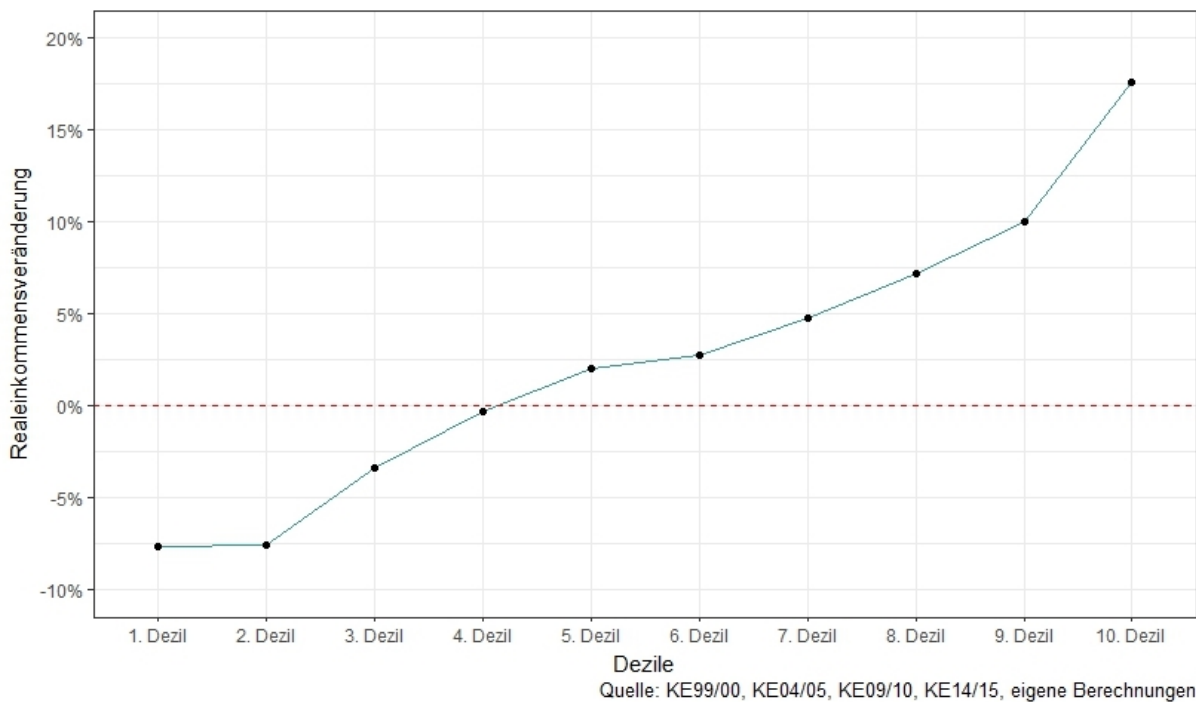
Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, Statistik Austria VPI 2000 nach Hauptgruppen, eigene Berechnungen

In dieser Illustration werden Einkommenswachstum und Inflation einander gegenüber gestellt. Eine Trennung erfolgt nach den Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung. Die Balken, die die Teuerungsraten zwischen 2000 und 2015 darstellen, nehmen mit zunehmendem Dezilsrang ab. Demgegenüber nehmen die Einkommenszuwächse für Haushalte mit höheren Einkommen zu. Bis ins dritte Dezil überwiegt die Inflation gegenüber dem Einkommenswachstum, was mit Realeinkommensverlusten gleichzusetzen ist.

Eine Betrachtung der Einkommensentwicklung gemeinsam mit den Inflationsraten zeigt ein ähnliches Bild von ungleicher Entwicklung der Lebensstandards entlang der Einkommensverteilung. Abbildung 17 zeigt das Wachstum der Äquivalenzeinkommen

zwischen KE99/00 und KE14/15 nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung sowie die Inflationsraten für die betreffenden Bevölkerungsgruppen. Abbildung 18 beschreibt die daraus hervorgehende Entwicklung der Realeinkommen nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung.

**Abbildung 18: Entwicklung der Realeinkommen nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung zwischen 1999/2000 und 2014/2015 in Prozent**



Diese Darstellung beschreibt den Realeinkommenszuwachs oder -verlust nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung. Die Dezile sind auf der x-Achse aufgetragen, die entsprechende Entwicklung auf der y-Achse. Deutlich besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Realeinkommensentwicklung und dem Dezilsrang.

Einerseits geht aus den Abbildungen 17 und 18 hervor, dass entlang der Einkommensverteilung ein positiver Zusammenhang zwischen Einkommen und Einkommenswachstum besteht. Hohe Einkommen haben höhere Wachstumsraten, was mit dem erhöhten Gini-Koeffizienten in der KE14/15 aus dem Abschnitt Gesamtausgabenentwicklung zusammenpasst. Außerdem ist der negative Zusammenhang zwischen Inflation und Einkommen erkennbar, der bereits im Kapitel Heterogene Inflationsraten diskutiert wurde.

Andererseits lässt sich aus der Darstellung ableiten, dass die ersten vier Dezile der Äquivalenzeinkommensverteilung sich mit höheren Inflationsraten als Einkommenswachstumsraten konfrontiert sahen. Während das Einkommenswachstum die Inflation im vierten Dezil nur leicht unterschreitet, ist ein höheres Einkommenswachstum in den darüberliegenden Dezilen deutlich ausgeprägt. In diesem Sinne kann davon gesprochen

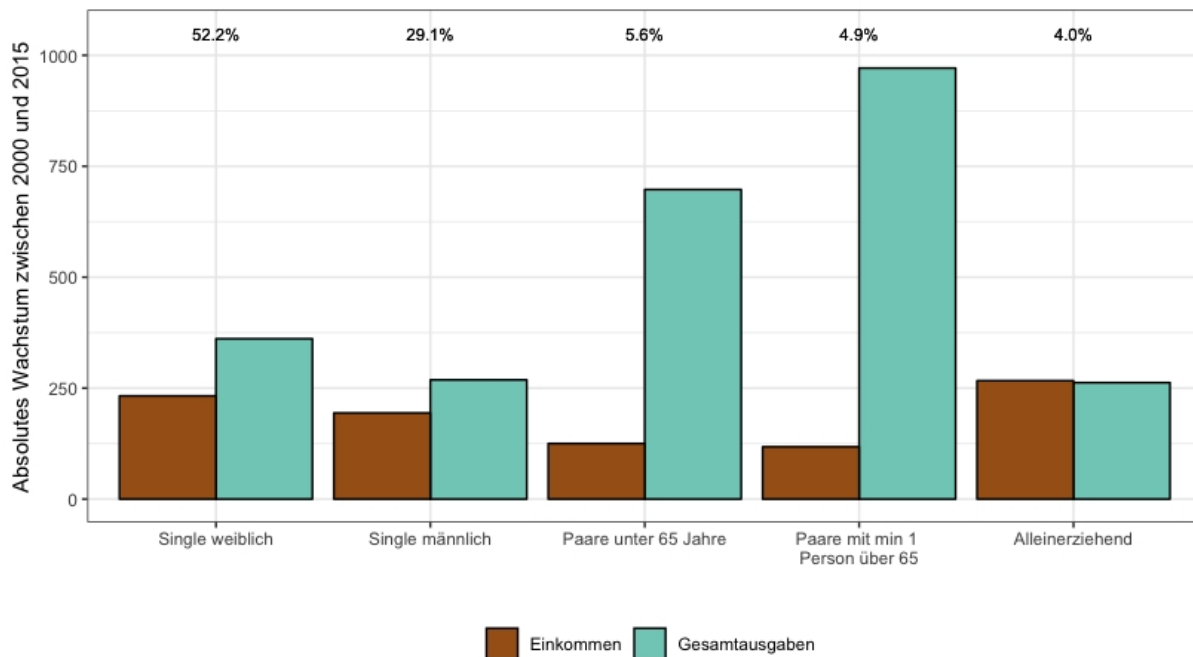
werden, dass die untersten vier Dezile der Äquivalenzeinkommensverteilung im Durchschnitt Realeinkommensverluste hinnehmen mussten, während die Haushalte in den anderen Dezilen Realeinkommensgewinne verzeichnen konnten. Aus einer auf Äquivalisierung beruhenden Analyse der Entwicklung von Lebenshaltungskosten geht also hervor, dass Haushalte im niedrigen Einkommensbereich zunehmend geringere finanzielle Spielräume erleben.

### **7.2. Lebenshaltungskosten nach Haushaltstypen**

Um die Ergebnisse der Betrachtung unter Bezugnahme auf Äquivalenzeinkommen und –ausgaben zu prüfen bzw. die Entwicklung einzelner Ausgabengruppen zu beleuchten ist es hilfreich, Entwicklungen der finanziellen Spielräume nach Einkommensgruppen und Haushaltstypen kombiniert durchzuführen, was eine Äquivalisierung nicht mehr erforderlich macht. Dies liegt daran, dass bereits die Zusammensetzung der Haushalte berücksichtigt wird, da diese nur für sich behandelt werden. Probleme entstehen bei dieser Vorgehensweise vor allem durch niedrige Fallzahlen, die die Analyse mancher Gruppen, beispielsweise Single-Haushalten im obersten Einkommensquintil nicht zulassen.

Abbildung 19 stellt die Entwicklung der Ausgaben und Einkommen gegenüber. Sie zeigt, um welchen absoluten Betrag diese Größen zwischen der KE99/00 und der KE14/15 zugenommen haben. In der Grafik wird lediglich das erste Quintil nach jenen Haushaltstypen dargestellt, für die im jeweiligen Einkommensbereich ausreichend Beobachtungen vorhanden sind, um valide Aussagen treffen zu können.

**Abbildung 19: Entwicklung der Einkommen und Ausgaben nach Haushaltstypen im ersten Quintil der Einkommensverteilung**



Quelle: KE99/00, KE14/15, eigene Berechnungen

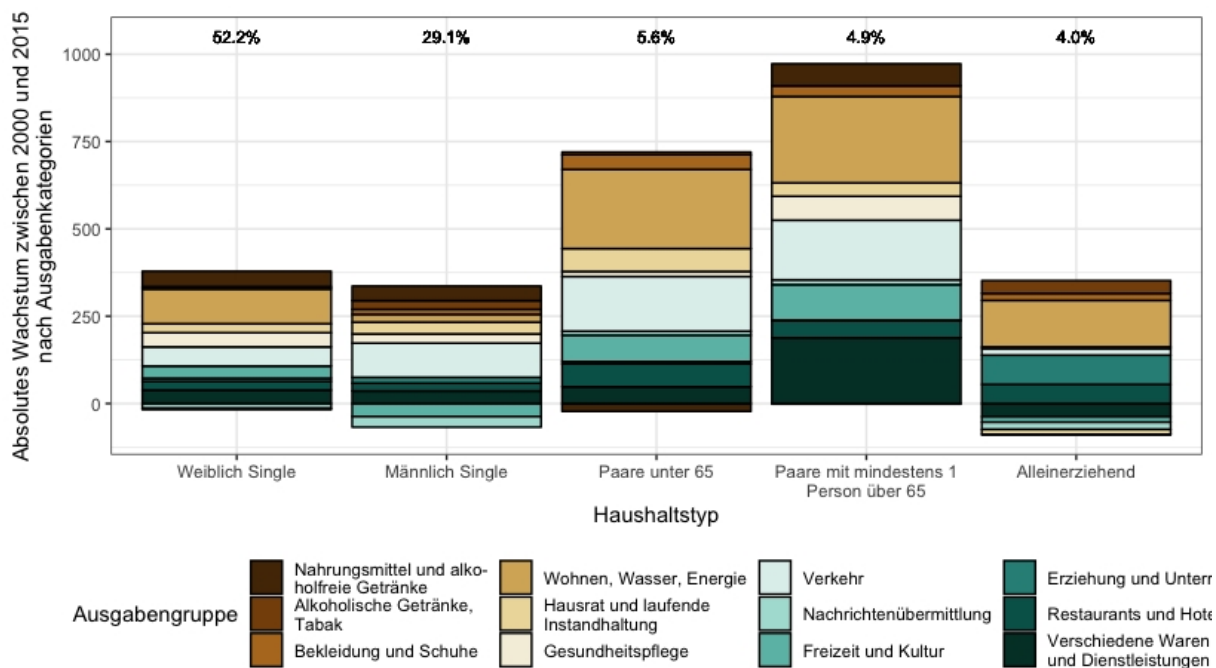
Diese Darstellung schlüsselt die Zuwächse bei den Einkommen und Ausgaben nach Haushaltstypen für das erste Quintil der Einkommensverteilung auf. Die Zuwächse sind als absolute Werte zu verstehen. Abgesehen von Haushalten mit Alleinerziehenden sind in jedem Haushaltstyp die Einkommen weniger stark angestiegen als die Ausgaben, was eine Reduktion der Sparquoten impliziert. Die Prozentwerte über den Balken zeigen den Anteil der jeweiligen Gruppen am ersten Dezil der Einkommensverteilung an.

Deutlich ersichtlich ist die starke Spreizung der Sparquoten in diesem Bereich der Einkommensverteilung für alle Haushaltstypen. Besonders stark fiel diese für Paarhaushalte aus, ungeachtet deren Altersstruktur. Während das Ausgabenwachstum für männliche Single-Haushalte ebenfalls die Einnahmen übersteigt, hinkt das Einkommenswachstum bei weiblichen Single-Haushalten etwas stärker hinter den Ausgaben hinterher. Bei Alleinerziehenden halten sich Einnahmen- und Ausgabenwachstum als einzige Gruppe die Waage.

Um im Detail zu verstehen, wie das Ausgabenwachstum zustande kommt, wird in Abbildung 20 grafisch dargestellt, wie sich die absoluten Ausgabenzuwächse aus Abbildung 19 zusammensetzen. Dort ist auch ersichtlich, in welchen Ausgabengruppen es tatsächlich Ausgabenrückgänge gegeben hat, was in Abbildung 19 bereits in saldierter Form inkludiert ist.



**Abbildung 20: Entwicklung der Ausgaben nach COICOP-Hauptgruppen für Haushaltstypen im ersten Quintil der Einkommensverteilung**



Quelle: KE99/00, KE14/15, eigene Berechnungen

Grafisch dargestellt sind hier die absoluten Ausgabenwüchse nach Haushaltstypen im ersten Quintil der Einkommensverteilung. Jeder Balken schlüsselt das Ausgabenwachstum für einen anderen Haushaltstyp nach Ausgabengruppen auf. Wohnen, Wasser und Energie stellt in den meisten Haushaltstypen die Gruppe mit dem größten Wachstum dar. Die Prozentwerte über den Balken zeigen den Anteil der jeweiligen Gruppen am ersten Dezil der Einkommensverteilung an.

In absoluten Zuwüchsen dominieren über alle Haushaltstypen die Ausgaben für Grundbedürfnisse. Mit Ausnahme männlicher Single-Haushalte nehmen Ausgaben für Wohnen, Wasser und Energie besonders stark zu. Sie machen bei Paaren mit mindestens einem Haushaltsmitglied über 65 über 25% des gesamten Ausgabenwachstums aus, während der Anteil am Gesamtausgabenwuchs bei Paaren bis 65 Jahren sogar 32% ausmacht. Bei alleinstehenden Frauen beträgt der Anteil von Wohnen am Ausgabenwuchs 27%. Am stärksten in dieser Gruppe sind Alleinerziehende von steigenden Wohnkosten betroffen, bei denen der Zuwachs sogar die Hälfte der Mehrausgaben ausmacht. Ausgenommen Paare mit mindestens einem Haushaltsmitglied über 65 Jahren ist der Zuwachs beim Wohnen zu wesentlichen Teilen durch steigende Mietausgaben bedingt. Bei Paaren mit mindestens einem Haushaltsmitglied über 65 nehmen die Ausgaben für Wohnungsinstandhaltung im Durchschnitt zu, gleichzeitig ist bei dieser Gruppe eine Zunahme der Eigentumsquote zu verzeichnen, was den Zuwachs der Mieten beinahe ausgleicht. Auch Verkehr spielt eine wesentliche Rolle als Ausgabentreiber im ersten Quintil. Bei Paaren und Single-Haushalten machen zunehmende Ausgaben zwischen 15% und 36% des Ausgabenwachstums aus, wobei hier wiederum das meiste auf KFZ-Reparatur, -Zubehör

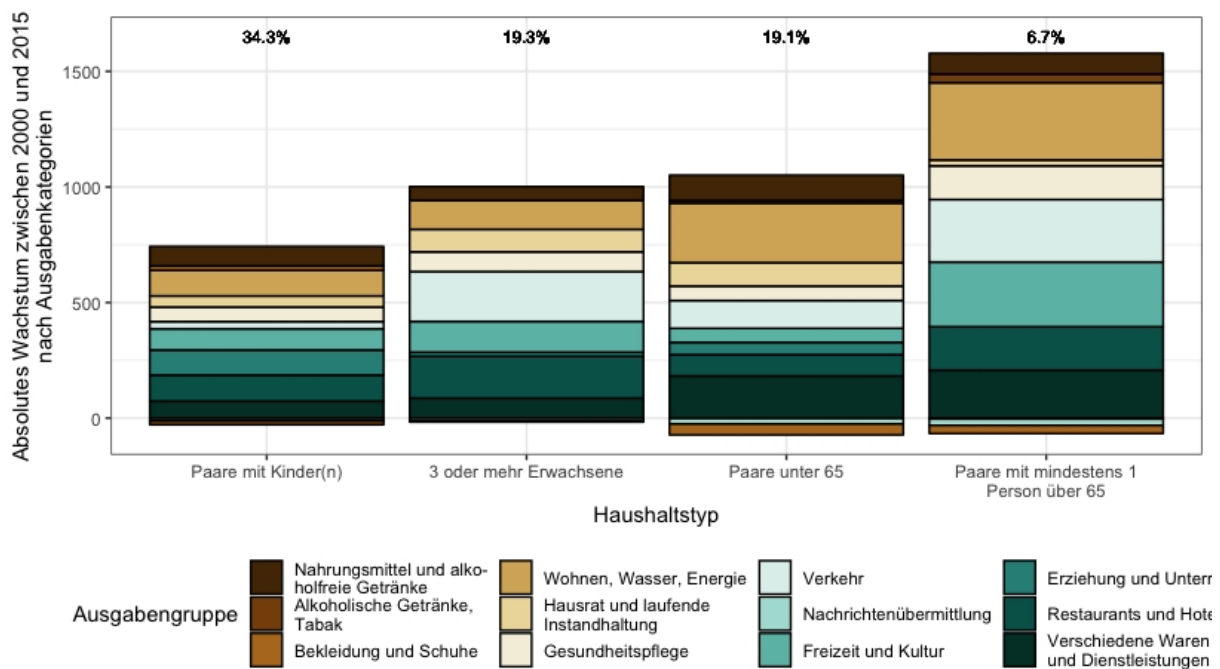
## Entwicklung und Verteilung von Lebenshaltungskosten

und Treibstoff entfällt. Diesen Zahlen lässt sich entnehmen, dass insbesondere Kostenentwicklungen im Bereich der Grundbedürfnisse die finanziellen Spielräume von Haushalten am unteren Ende der Einkommensverteilung verringern.

Im Gegensatz dazu zeigt Abbildung 21 die Ausgabenzuwächse im obersten Quintil. Im Unterschied zur Ausgabenentwicklung im ersten Quintil sind hier absolut höhere Beträge zu verzeichnen. Auch bei den unten angeführten Gruppen spielt der Zuwachs von Wohnungskosten eine wichtige Rolle, nichtsdestotrotz macht der Zuwachs in dieser Kategorie relativ zum gesamten Anstieg an Ausgaben weniger aus. So macht der Wohnungskostenzuwachs bei Paaren mit mindestens einem Haushaltsmitglied über 65 Jahren 22% des Gesamtzuwachses aus, 13% bei Haushalten mit drei oder mehr Erwachsenen, 26% bei Paaren unter 65 Jahren und 16% bei Paaren mit Kindern.

Was die Ermessensausgaben betrifft, kommt diesen im höheren Einkommensbereich eine prägendere Rolle zu. Zum Beispiel sind Zuwächse bei der Gastronomie deutlich wichtiger als im ersten Quintil. Die Zuwächse bei Freizeit und Kultur sind mit Ausnahme von Paaren unter 65 in etwa in gleichem Maße gestiegen wie jene für Wohnen, Wasser und Energie. Generell machen die Ermessensausgaben (COIOP 8, 9, 11, 12) bei Paaren mit mindestens einem 65-jährigen oder älteren Haushaltsmitglied im ersten Quintil 36% des Ausgabenzuwachses aus, bei jenen im fünften Quintil 43%. Bei Paaren ohne ältere Haushaltsmitglieder sind es jeweils 29% und 32%.

**Abbildung 21: Entwicklung der Ausgaben nach COICOP-Hauptgruppen für Haushaltstypen im fünften Quintil der Einkommensverteilung**



Quelle: KE99/00, KE14/15, eigene Berechnungen

## Entwicklung und Verteilung von Lebenshaltungskosten

Das hier abgebildete Schaubild stellt die absoluten Ausgabenzuwächse nach Haushaltstypen im fünften Quintil der Einkommensverteilung dar. Jeder Balken gibt Auskunft über das Ausgabenwachstum nach COPICOP-Hauptgruppen für jeweils einen Haushaltstyp. Hinsichtlich des Ausgabenwachstums sind nicht nur Wohnen, Wasser und Energie wichtig, sondern auch Ermessensausgaben wie Restaurants und Hotels oder Freizeit und Kultur. Die Prozentwerte über den Balken zeigen den Anteil der jeweiligen Gruppen am ersten Dezil der Einkommensverteilung an.

Dies muss in Zusammenhang mit den deutlich höheren Wachstumsraten beim Einkommen in diesen Gesellschaftsschichten gesehen werden. So sind die Ausgaben in beinahe allen Gruppen hier deutlich schwächer gestiegen als die Einkommen, wodurch sich die finanzielle Spielräume im Gegensatz zu den betrachteten Haushaltsgruppen im ersten Quintil, wo die Ausgaben in beinahe allen Gruppen stärker gestiegen sind als die Einkommen, vergrößert haben.

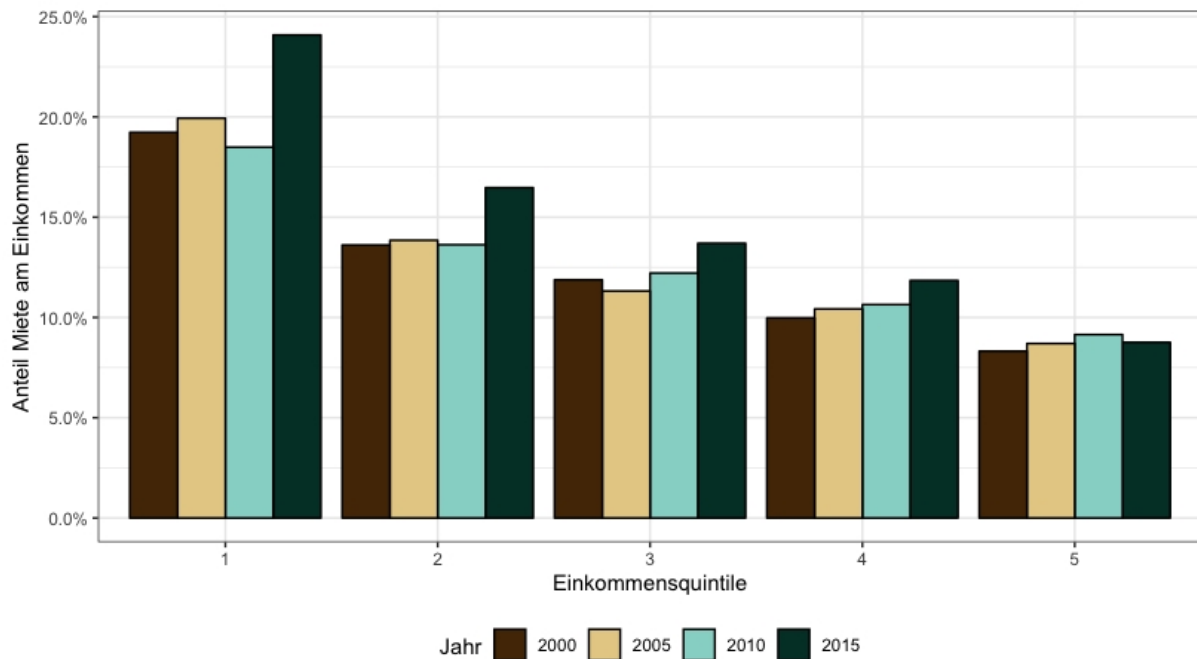
## 8. DETAILANALYSE WOHNEN

*Da sich steigende Wohnungskosten im vorangehenden Kapitel als treibende Kraft der Ausgaben für Grundbedürfnisse im Besonderen bei Haushalten im niedrigen Einkommensbereich gezeigt haben, wird diesen eine Detailanalyse gewidmet. Die finanzielle Belastung durch steigende Preise beim Wohnen zeigt sich bei einer Gegenüberstellung von dem Anteil, den Mieten am Einkommen in den Jahren 2000 und 2015 haben. Dieser ist bei Paaren unter 65 Jahren und Paaren mit Kindern im untersten Quintil besonders stark angestiegen. Dies ist im Gegensatz zu besser situierten Haushalten der gleichen Typen zu sehen, wo die Ausgaben für Mieten deutlich weniger stark relativ zum Einkommen gestiegen sind. Dies ist zum Teil auf höhere Mietquoten bei Haushalten mit niedrigem Einkommen zurückzuführen, obschon diese Haushalte auch vermehrt in Gemeindewohnungen und Genossenschaften wohnen. Wohlhabende Haushalte bewohnen demgegenüber eher das Eigenheim. Außerdem leben weniger einkommensstarke Haushalte öfter in jüngeren Mietverhältnissen. Dies geht mit höheren Mieten einher.*

Die abnehmenden finanziellen Spielräume in den unteren Einkommensschichten sind nicht zuletzt auf die steigenden Kosten für Wohnen, Wasser und Energie (Hauptgruppe 4) zurückzuführen, wie Abbildung 20 veranschaulicht. Tatsächlich machen steigende Ausgaben für Wohnen in beinahe allen Haushaltstypen im unteren Einkommensbereich relativ wie absolut den Großteil des gesamten Ausgabenzuwachses aus. Die Hauptgruppe Wohnen, Wasser, Energie lässt sich in folgende Komponenten unterteilen: Tatsächlich gezahlte Wohnungsmieten, imputierte Mieten (Erstwohnungen), Wohnungsinstandhaltung, Betriebskosten und Sonstige Zahlungen und Energie.

Wie insbesondere Mieten im Bereich der Niedrigeinkommen finanzielle Spielräume reduzieren zeigt Abbildung 22. Dort wird jeweils der Anteil der Mietausgaben relativ zum Einkommen in den Jahren 2000, 2005, 2010 und 2015 in den fünf Quintilen der Einkommensverteilung dargestellt.

**Abbildung 22: Anteil der Mieten am Einkommen nach Quintilen der Äquivalenzeinkommensverteilung für Mieter\_innen für jede der zur Verfügung stehenden Konsumerhebungen**

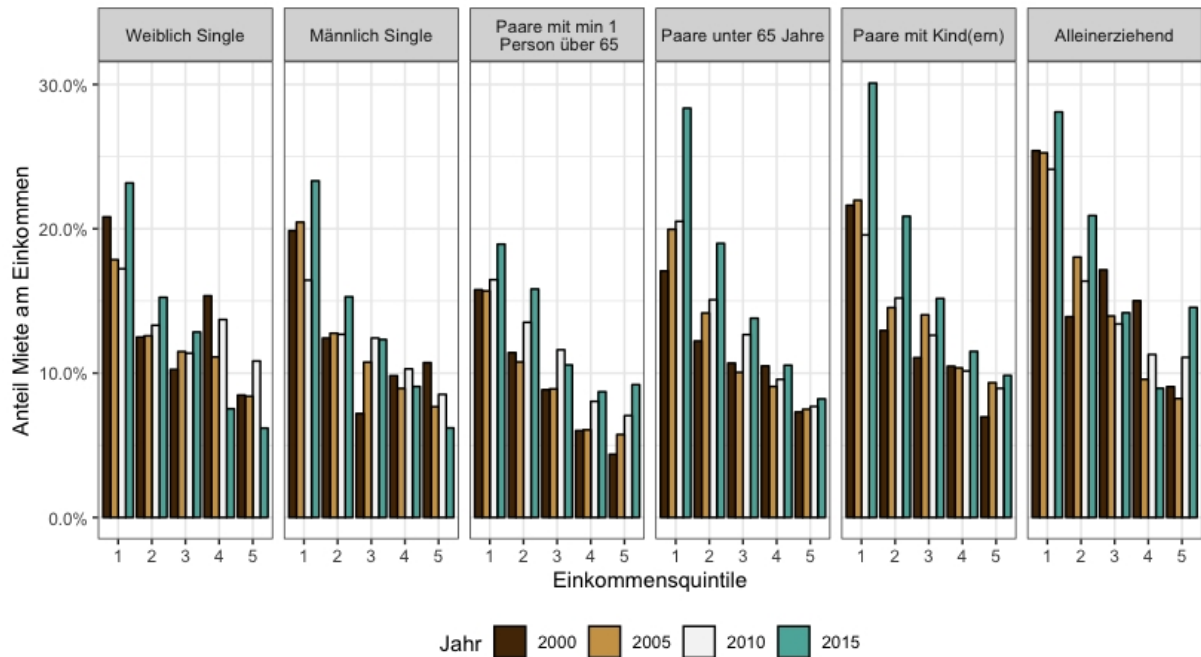


Quelle: KE99/00, KE4/05, KE09/10, KE14/15, eigene Berechnungen

Dieses Balkendiagramm beschreibt den Anteil der Mietausgaben am Einkommen. Da keine Unterteilung nach Haushaltstypen vorgenommen wird, basieren die Quintile auf der Äquivalenzeinkommensverteilung. In Prozentpunkten ist der Anteil der Miete am Einkommen im ersten Quintil am stärksten gestiegen.

Abbildung 23 gliedert diese Betrachtung noch zusätzlich nach der Art des Haushalts auf. Besonders betroffen von steigenden Mietkosten relativ zum Einkommen sind Paare unter 65 Jahren und Paare mit Kindern verglichen mit den anderen Haushalten dieser Typen in anderen Quintilen, wo die Mehrbelastung zwischen KE99/00 und KE14/15 deutlich weniger stark gestiegen ist. In den untersten Quintilen der besagten Haushaltstypen ist der Anteil der Mieten an den Einkommen auch in der KE14/15 am höchsten. Ebenfalls auffällig hoch ist dieser Anteil bei Alleinerziehenden im untersten Quintil.

**Abbildung 23: Anteil der Mieten am Einkommen nach Haushaltstypen und Quintilen der Einkommensverteilung für Mieter\_innen zwischen den Jahren 1999/2000 und 2014/2015**

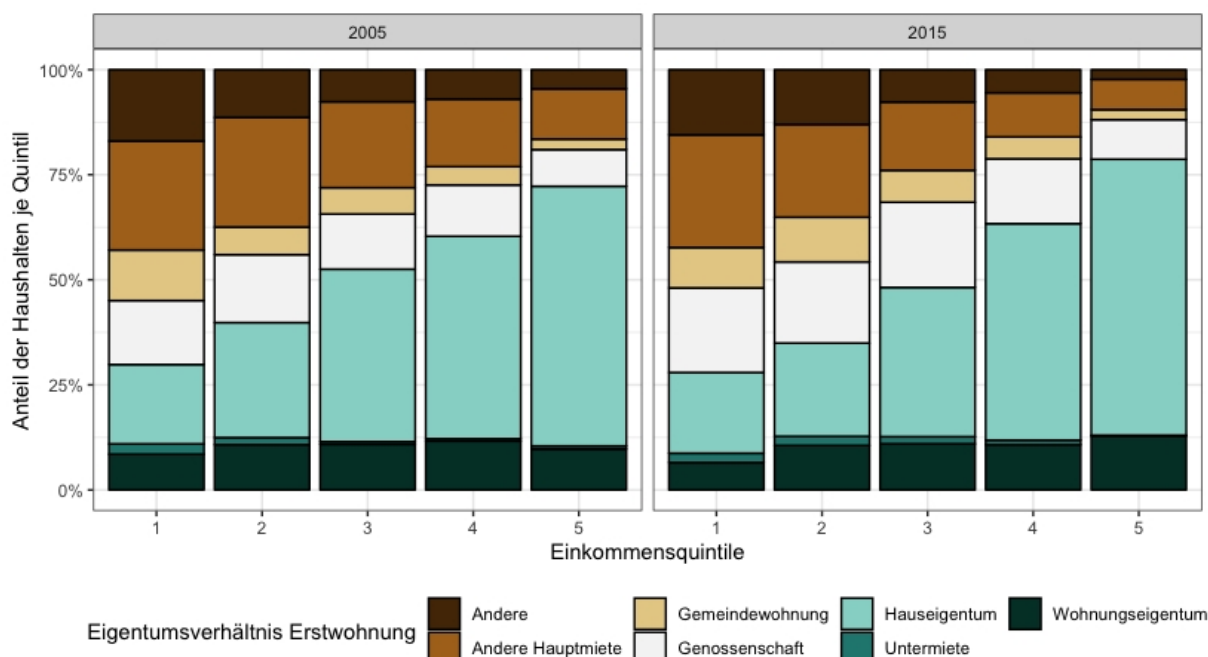


Quelle: KE99/00, KE04/05, KE09/10, KE14/15, eigene Berechnungen

Die grafische Darstellung zeigt den Anteil der Mietausgaben relativ zu den Einkommen. Dabei werden unterschiedliche Haushaltstypen unterschieden, die jeweils weiter auf Quintile der Einkommensverteilung aufgeschlüsselt werden. Farblich getrennt sind die Anteile jeweils für die vier Erhebungen. Insbesondere in den unteren Quintilen haben die Mieten relativ zu den Einkommen stark zugelegt. Da zum Teil die niedrigen Fallzahlen in gewissen Gruppen Vorsicht bei der Interpretation der Zahlen nahelegen ist die durchschnittliche Gruppengröße über die vier Erhebungen der jeweiligen Gruppen in der Grafik vermerkt.

Haushalte mit niedrigem Einkommen sind stärker von steigenden Mietpreisen betroffen als jene in den höheren Einkommensklassen. Zum einen liegt das am niedrigen Wachstum der Einkommen, zum anderen auch aus höheren Mietquoten bei Haushalten im niedrigen Einkommensbereich, wie in Abbildung 24 dargestellt. So besitzen etwa 27% der Haushalte im untersten Einkommensquintil im Jahr 2005 ihren Hauptwohnsitz (Wohnungs- oder Hauseigentum), was um zwei Prozentpunkte über dem Vergleichswert von 2015 liegt. Demgegenüber sind im obersten Quintil 2015 79% Eigentümer\_innen, was im Vergleich zum Jahr 2005 einer Zunahme um sieben Prozentpunkte entspricht. Beim Eigentum an Wohnraum entsteht also im Moment eine Spreizung zwischen Haushalten mit ohnehin schon guter ökonomischer Ausstattung und jenen, die in Ermangelung einer solchen leben.

Abbildung 24: Struktur der Vertragsverhältnisse nach Quintilen der Einkommensverteilung

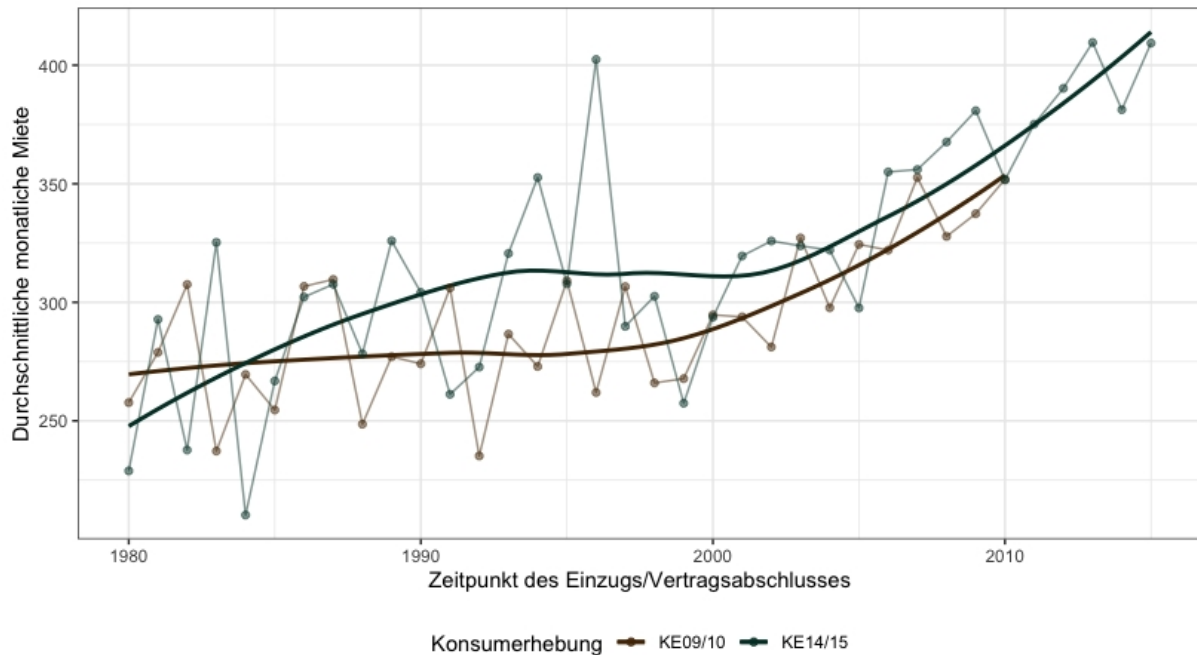


Quelle: KE04/05, KE14/15, eigene Berechnungen

In der Abbildung sind für die KE04/05 und KE14/15 die Anteile der unterschiedlichen Rechtsverhältnisse bezüglich Wohnens je Quintil der Äquivalenzeinkommensverteilung illustriert. Während der Anteil der Eigenheimbesitzer\_innen mit zunehmendem Quintilsrang ebenfalls zunimmt gibt es eine erhöhte Konzentration von Mietverhältnissen in den niedrigeren Einkommensschichten. Zwischen den beiden Erhebungen ist die Mietquote in den niedrigeren Quintilen angestiegen während sie in den höheren abgenommen hat.

Neben höheren Mietquoten ist das Alter der Mietverträge ein weiterer Faktor, der die ökonomische Belastung einkommensschwächerer Haushalte durch steigende Mieten verschärft. Bei Mietverträgen besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Zeitspanne, die seit Vertragsabschluss verstrichen ist, und der Höhe der Mietverpflichtung. Dies ist durch Abbildung 25 illustriert. Die beiden Linien entstammen jeweils den Konsumerhebungen aus 2009/10 und 2014/15. Während jene aus der früheren Erhebung den Zusammenhang zwischen der Höhe der Mietkosten und dem Zeitpunkt des Einzuges des ersten Haushaltsmitgliedes darstellt, bringt die zweite die Höhe der Mietkosten mit dem Zeitpunkt des Abschlusses des Mietvertrags in Verbindung. Dieser Unterschied ist unterschiedlichen Fragestellungen in den jeweiligen Erhebungen verschuldet. Jedoch ergibt sich ein einheitliches Bild: Jüngere Mietverhältnisse, besonders ab dem Jahr 2000, gehen mit einem deutlichen Kostenanstieg einher.

**Abbildung 25: Mietpreise nach Abschlussjahr des Mietvertrages bzw. Einzugsjahr des ersten Haushaltsmitglieds**



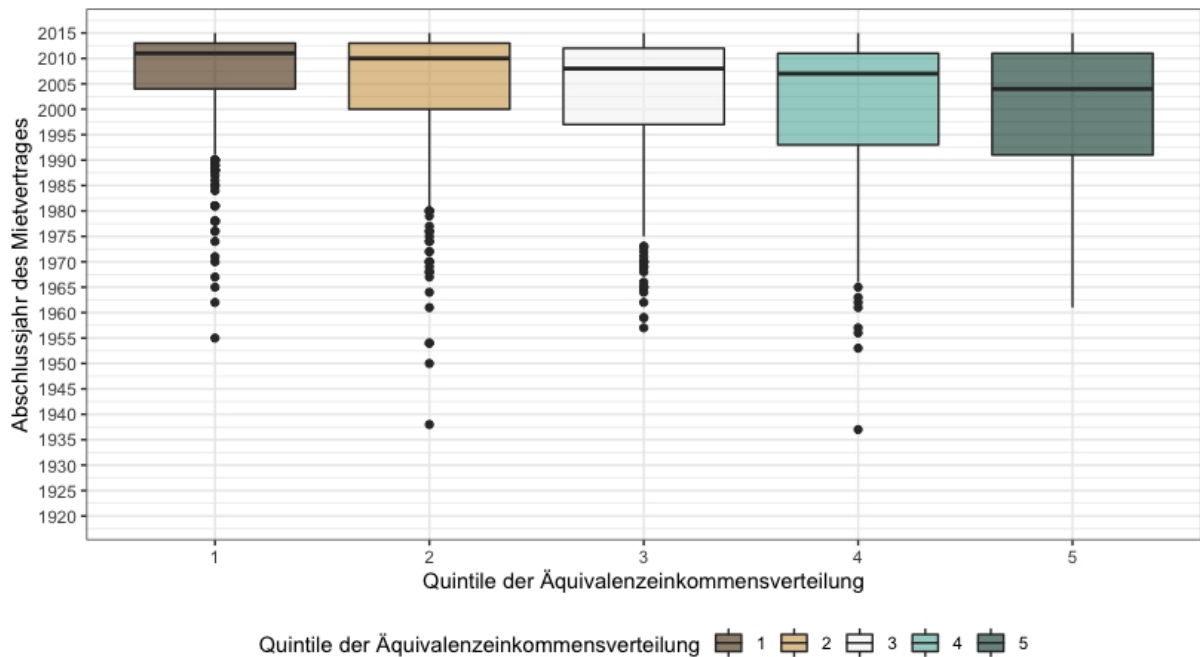
Quelle: KE09/10, KE14/15, eigene Berechnungen

Die Zeitreihe veranschaulicht die durchschnittlichen Mieten (nicht äquivalisiert), die mit den auf der Zeitachse aufgetragenen Abschlussdaten der Mietverträge (KE14/15) bzw. Einzugsdaten des ersten Haushaltsmitgliedes (KE09/10) einher gehen. Weiter zurückliegende Daten implizieren günstigere Mieten. Die Verläufe der durchschnittlichen Mieten wurden jeweils geglättet.

Gegeben dieses Sachverhaltes drängt sich die Frage auf, ob Haushalte niedrigeren Einkommens systematisch jüngere Mietverhältnisse unterhalten, etwa in Folge häufigeren Wohnungswechsels. Abbildung 26 lässt zwar diesbezüglich keinen kausalen Schluss zu, zeigt aber einen gewissen Zusammenhang. Dort wird die Verteilung der Mietvertragsabschlussdaten für den urbanen Raum gruppiert nach Einkommensquintilen in Form von Boxplots dargestellt. Deutlich ist ein Absinken des Alters der Mietverträge im Median mit steigendem Einkommen zu erkennen. Im Gegensatz zum ersten Quintil, wo der gewichtete Median des Mietabschlussdatums im Jahr 2011 liegt, ist das geichtete mediane Abschlussdatum für das fünfte Quintil im Jahr 2003. Der Unterschied in der Monatsmiete laut Abbildung 25 liegt im Schnitt bei rund 50 Euro.



Abbildung 26: Abschlussjahr des Mietvertrages nach Quintilen der Einkommensverteilung



Quelle: KE14/15, eigene Berechnungen

Aufgeschlüsselt nach Quintilen der Äquivalenzeinkommensverteilung zeigen die Boxplots in dieser Grafik den Median in Form einer durchgezogenen Linie und die Streuung der Abschlussdaten der Mietverträge in der KE14/15. In niedrigeren Einkommensschichten sind die Verträge tendenziell jünger als in hohen. Auch die Streuung nimmt mit steigendem Einkommen zu.

Es zeigt sich also ein Phänomen, das auch als "Poverty Premium" beschrieben wird: Haushalte in ärmeren Verhältnissen bezahlen für äquivalente Güter und Dienstleistungen mehr als jene mit hohem Einkommen (Tinson u. a. 2014). Dies ist oft auf Merkmale zurückzuführen, die gleichzeitig mit Armut und höheren Kosten korrelieren. Im Falle der Mieten bedeutet das, dass Haushalte mit niedrigem Einkommen häufiger jüngere Mietverträge unterhalten und jüngere Mietverträge mit höheren Kosten einhergehen.

## LITERATUR

Amble, Nathan, und Ken Stewart. 1994. „Experimental price index for elderly consumers“. *Monthly Labour Review* 117 (5): 11–16.

Becker, Irene. 2014. Einkommen, Konsum und Sparen nach Quintilen des Haushaltsnettoeinkommens - Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2008. Bde. 2014-2.

Becker, Irene. 2016. „Konsumteilhabe nach Wohlstandsschichten – verbreitete Defizite.“ In *Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Exklusive Teilhabe - ungenutzte Chancen.*, 36. Bielefeld.

Breuer, Claus C., und Jens Mehrhoff. 2009. „Inflationsmessung nach Einkommensgruppen – Wer ist wie stark betroffen?“ *Wirtschaft und Statistik*, Nr. 10: 1031–9.

Crawford, Ian, und Zoe Smith. 2002. *Distributional aspects of inflation. Commentary / Institute for Fiscal Studies* 90. London: Institute for Fiscal Studies.

Currier, Erin, Diana Elliott, Clinton Key, Sarah Sattelmeyer, Joanna Biernacka-Lievestro, Walter Lake, Sheida Elmi, und Sowmya Kypa. 2016. „Household Expenditures and Income. Balancing family finances in today’s economy“. The PEW Charitable Trusts; Chartbook.

Fessler, Pirmin, und Friedrich Fritzer. 2013. „The Distribution of Inflation among Austrian Households“. *Monetary Policy & the Economy*, Nr. 3: 12–28.

Fiedler, Reinhard. o. J. *Vergleich der Einkommensdaten aus der Konsumerhebung 2004/05 mit Administrativdaten 2004*. Wien.

Fritzer, Friedrich, und Ernst Glatzer. 2009. „Inflationsraten für österreichische Haushaltsgruppen“. *Geldpolitik und Wirtschaft*, Nr. 1: 108–24.

Garbuszus, Jan M., Notburga Ott, Sebastian Pehle, und Martin Werding. 2018. „Wie hat sich die Einkommenssituation von Familien entwickelt? - Ein neues Messkonzept“. Bertelsmann Stiftung.

Hobijn, Bart, und David Lagakos. 2005. „Inflation Inequality in the United States“. *Review of Income and Wealth* 51 (4): 581–606. doi:10.1111/j.1475-4991.2005.00170.x.

Kronsteiner-Mann, Christa, und Thomas Schachl. 2017. „Privater Konsum - Vergleich der Ergebnisse der Konsumerhebung 2014/15 mit der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung 2015“. *Statistische Nachrichten*, Nr. 12: 1087–98.

## Entwicklung und Verteilung von Lebenshaltungskosten

Kus, Basak, Brian Nolan, und Christopher Whelan. 2004. „Material Deprivation and Consumption“. In *The Oxford Handbook of the social science of poverty*, herausgegeben von David Brady und Lina Burton.

OECD. o.J. *What are Equivalence Scales?* Paris: OECD.

Oosthuizen, Morné. 2007. *Consumer price inflation across the income distribution in South Africa*. Cape Town, South Africa: Development Policy Research Unit, University of Cape Town.

Sachs, Andreas, Markus Hoch, und Heidrun Weinelt. 2017. *Grundbedürfnisse und Teilhabe in Deutschland: Wer kann sich was leisten? Bd. 9. Inklusives Wachstum für Deutschland*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Statistik Austria. 2001. *Der Neue Verbraucherpreisindex Nationaler und Harmonisierter Verbraucherpreisindex*. Wien.

Statistik Austria. 2002. „Verbraucherpreisindex 2000 im Jahr 2001“. *Statistische Nachrichten*, Nr. 3: 167.

Statistik Austria. 2003. „Verbraucherpreisindex 2000 im Jahr 2002“. *Statistische Nachrichten*, Nr. 3: 172.

Statistik Austria. 2004a. *Standard-Dokumentation Metainformation (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zur Konsumerhebung 1999/2000*. Wien.

Statistik Austria. 2004b. „Verbraucherpreisindex im 2000 Jahr 2003“. *Statistische Nachrichten*, Nr. 3: 179.

Statistik Austria. 2005. „Verbraucherpreisindex Inflation 2004“. *Statistische Nachrichten*, Nr. 3: 238.

Statistik Austria. 2006a. *Standard-Dokumentation Metainformation (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zur Konsumerhebung 2004/05*. Wien.

Statistik Austria. 2006b. „Verbraucherpreisindex 2000 im Jahr 2005 (Inflation im Jahr 2005)“. *Statistische Nachrichten*, Nr. 2: 108.

Statistik Austria. 2007. „Verbraucherpreisindex 2005 im Jahr 2006“. *Statistische Nachrichten*, Nr. 3: 195.

Statistik Austria. 2008. „Verbraucherpreisindex 2005 im Jahr 2007“. *Statistische Nachrichten*, Nr. 3: 219.

## Entwicklung und Verteilung von Lebenshaltungskosten

Statistik Austria. 2009. „Verbraucherpreisindex 2005 im Jahr 2008“. Statistische Nachrichten, Nr. 3: 200.

Statistik Austria. 2010. „Verbraucherpreisindex 2005 im Jahr 2009“. Statistische Nachrichten, Nr. 3: 221.

Statistik Austria. 2011a. Standard-Dokumentation Metainformation (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zum Verbraucherpreisindex und Harmonisierten Verbraucherpreisindex. Wien.

Statistik Austria. 2011b. „Verbraucherpreisindex im Jahr 2010“. Statistische Nachrichten, Nr. 3: 198.

Statistik Austria. 2012a. „Verbraucherpreisindex im Jahr 2011“. Statistische Nachrichten, Nr. 3: 176.

Statistik Austria. 2012b. „Verbrauchsausgaben Sozialstatistische Ergebnisse der Konsumerhebung“. Wien: Statistik Austria.

Statistik Austria. 2013a. Standard-Dokumentation Metainformation (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zur Konsumerhebung 2009/10. Wien.

Statistik Austria. 2013b. „Verbraucherpreisindex im Jahr 2012“. Statistische Nachrichten, Nr. 3: 247.

Statistik Austria. 2014. „Verbraucherpreisindex im Jahr 2013“. Statistische Nachrichten, Nr. 3: 232.

Statistik Austria. 2015. „Verbraucherpreisindex im Jahr 2014“. Statistische Nachrichten, Nr. 3: 193.

Statistik Austria. 2016. „Verbraucherpreisindex im Jahr 2015“. Statistische Nachrichten, Nr. 3: 181.

Statistik Austria. 2017a. Konsumerhebung 2014/15 Codebuch Mikrodaten - detaillierte Version. Wien.

Statistik Austria. 2017b. „Verbraucherpreisindex im Jahr 2016“. Statistische Nachrichten, Nr. 3: 227.

Stiglitz, Joseph E., Amartya Sen, und Jean-Paul Fitoussi. 2010. „Report by the commission on the measurement of economic performance and social progress“. Paris: Commission on the Measurement of Economic Performance; Social Progress.

## Entwicklung und Verteilung von Lebenshaltungskosten

Tinson, Adam, Peter Kenway, Sabrina Bushe, und Tom MacInnes. 2014. „Poverty and the cost of living: an evidence review“. Joseph Rowntree Foundation; [https://www.npi.org.uk/files/2214/1518/2204/The\\_Cost\\_of\\_Living\\_and\\_Poverty.pdf](https://www.npi.org.uk/files/2214/1518/2204/The_Cost_of_Living_and_Poverty.pdf).

Whitmore Schanzenbach, Diane, Ryan Nunn, Lauren Bauer, und Megan Mumford. 2016. „Where Does All the Money Go: Shifts in Household Spending Over the Past 30 Years“. The Hamilton Project.

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Haushaltsstruktur: Wirkung der Äquivalisierung auf die Haushaltsstruktur.....	22
Abbildung 2: Entwicklung der Preise 2000-2017 .....	25
Abbildung 3: Absolute Entwicklung Haushaltsstruktur.....	31
Abbildung 4: Relative Entwicklung Haushaltsstruktur .....	32
Abbildung 5: Zusammensetzung der Haushaltsstruktur nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung für die KE99/00 und die KE14/15.....	33
Abbildung 6: Entwicklung der Äquivalenzausgaben zwischen KE99/00 und KE14/15 nach Äquivalenzeinkommensdezilen.....	34
Abbildung 7: Zusammensetzung der Konsumstruktur nach Äquivalenzeinkommensdezilen	38
Abbildung 8: Zusammensetzung der Konsumstruktur nach Armutsgefährdung .....	39
Abbildung 9: .....	40
Abbildung 10: Konsumstruktur nach Äquivalenzeinkommensquintilen und Urbanisierungsgrad .....	42
Abbildung 11: Streuung der haushaltsspezifischen Inflationsraten und Vergleich von plutokratischer mit der demokratischer Berechnungsweise.....	44
Abbildung 12: Zusammenhang zwischen Armutsgefährdung und Inflation .....	46
Abbildung 13: Inflation nach Anzahl der Haushaltsmitglieder .....	47
Abbildung 14: Inflationsraten nach Eigentumsverhältnis: Miete und Haus- oder Wohnungseigentum.....	48
Abbildung 15: Inflationsraten nach Urbanisierungsgrad .....	49
Abbildung 16: Entwicklung der Sparquoten nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung zwischen 1999/2000 und 2014/2015 .....	52
Abbildung 17: Entwicklung der Äquivalenzeinkommen und Inflation nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung zwischen 1999/2000 und 2014/2015 in Prozent.....	53
Abbildung 18: Entwicklung der Realeinkommen nach Dezilen der Äquivalenzeinkommensverteilung zwischen 1999/2000 und 2014/2015 in Prozent.....	54
Abbildung 19: Entwicklung der Einkommen und Ausgaben nach Haushaltstypen im ersten Quintil der Einkommensverteilung .....	56
Abbildung 20: Entwicklung der Ausgaben nach COICOP-Hauptgruppen für Haushaltstypen im ersten Quintil der Einkommensverteilung.....	57
Abbildung 21: Entwicklung der Ausgaben nach COICOP-Hauptgruppen für Haushaltstypen im fünften Quintil der Einkommensverteilung .....	58
Abbildung 22: Anteil der Mieten am Einkommen nach Quintilen der Äquivalenzeinkommensverteilung für Mieter_innen für jede der zur Verfügung stehenden Konsumerhebungen .....	61
Abbildung 23: Anteil der Mieten am Einkommen nach Haushaltstypen und Quintilen der Einkommensverteilung für Mieter_innen zwischen den Jahren 1999/2000 und 2014/2015.	62
Abbildung 24: Struktur der Vertragsverhältnisse nach Quintilen der Einkommensverteilung	63

Abbildung 25: Mietpreise nach Abschlussjahr des Mietvertrages bzw. Einzugsjahr des ersten  
Haushaltsmitglieds ..... 64  
Abbildung 26: Abschlussjahr des Mietvertrages nach Quintilen der Einkommensverteilung 65

## TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Zusammenfassende Daten zu den vier Wellen der Konsumerhebung von 1999/2000 bis 2014/2015 .....	26
Tabelle 2: Vergleich der Aggregate aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (Mrd. Euro) mit jenen der Konsumerhebung.....	29
Tabelle 3: Dezilskennzahlen zu Einkommen und Ausgaben der KE99/00 und KE14/15 .....	35
Tabelle 4: Verteilungsdaten zu Einkommen und Ausgaben der KE99/00 und KE14/15.....	36
Tabelle 5: Kumulierte Inflationsraten zwischen 2000 und 2016 nach Äquivalenzeinkommensdezilen.....	45



## Entwicklung und Verteilung von Lebenshaltungskosten